Heute auf Seite 3: Die deutsche Einheit kommt bestimmt

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 33 — Folge 31 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 31. Juli 1982 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Wirtschaftsmisere:

Fordert Polen jetzt Reparationen?

Bonn darf sich von Warschau nicht auch noch erpressen lassen

VON Dr. HERBERT HUPKA MdB

Die Volksrepublik Polen ist beim Westen so verschuldet, daß jetzt dank der Zahlungsfähigkeit der Polen die betroffenen Banken nicht länger mehr auf umfangreiche Umschuldungsaktionen einzugehen bereit sind und darüber hinaus um die eigene Liquidität besorgt sein müssen. Auch wenn die in Umlauf gesetzten Ziffern ein wenig schwanken, so steht doch wohl fest, daß die Volksrepublik Polen gegenüber dem Westen mit 28,5 Milliarden Dollar, das sind weit über 80 Milliarden DM!, verschuldet ist. Davon sind 4,4 Milliarden Dollar polnische Schulden gegenüber der Bundesrepublik Deutschland, also 11 Milliarden DM!

Um das grausame Zahlenspiel fortzusetzen, sei hinzugefügt, daß der Finanzbedarf für dieses Jahr noch einmal 11 Milliarden Dollar beträgt, wobei der Leistungsüberschuß der polnischen Wirtschaft bestenfalls eine Milliarde Dollar ausmachen dürfte. Für Zinsleistungen und Tilgungsleistungen muß die Volksrepublik Polen in diesem Jahr 3,2 Milliarden plus 7,8 Milliarden Dollar aufbringen. Auch das darf nicht verschwiegen werden: Im Etat für das Jahr 1982 hat die Bundesregierung bereits den Betrag für staatlich verbürgte Kredite in Höhe von einer Milliarde DM eingesetzt, davon ausgehend, daß Polen diese Kredite nicht wird zurückzahlen können. Die Summe der staatsverbürgten Kredite ist mit 9 Milliarden DM zu beziffern. Es kann also passieren, daß wir alle für diese hohe Summe, weil sie erstens staatsverbürgt ist und zweitens Polen nichts zurückzahlen kann, mit eigenen Etatmitteln werden aufzukommen haben.

Wer auf seinen Forderungen besteht, wer sich zu einer neuen umfassenden Umschuldung nicht bereit finden läßt, dem wird polnischerseits bereits vorgeworfen, daß er absichtlich die polnische Wirtschaft ruinieren wolle. Das seien eben die von den Kapitalisten der Volksrepublik Polen angelegten Daumenschrauben. Anders ausgedrückt: Nicht der Schuldner ist verantwortlich zu machen, sondern die Gläubiger!

Absurde Vorwürfe

Aber Polen ist nicht nur über beide Ohren verschuldet, es bedient sich darüber hinaus auch noch der übelsten Erpressungen, um den Gläubiger, zumindest die Bundesrepublik Deutschland, zu Taten der Gefälligkeit zu zwingen. In verschiedenen Verlautbarungen der offiziellen kommunistischen Presse wird daran erinnert, daß die Bundesrepublik Deutschland noch keine Reparationen gezahlt habe. Zwischenruf: Warum wendet man sich eigentlich nicht gleichzeitig auch an die „DDR"? Antwort auf diesen Zwischenruf: Nur das Geld von „Kapitalisten" ist gutes Geld!

Nachtigall, ick hör dir trapsen ...

Wörtlich heißt es im Wochenblatt „Przeglad Tygodniowy": „Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde den Ansprüchen polnischer Bürger auf Reparationszahlungen von der Regierung der Bundesrepublik Deutschland nicht entsprochen, weil polnische Bürger als Folge der in der Bundesrepublik Deutschland im Bereich der Reparationen geltenden diskriminierenden Rechtsvorschriften ihre Ansprüche weder geltend machen konnten noch können. Das Recht der Polen auf Reparationen besteht vom rechtlichen, praktischen und moralischen Standpunkt als offenes und völlig eindeutiges Recht". Verfasser dieses ominösen Aufsatzes ist der Leiter der Hauptkommission für die Untersuchung von Nazi-Verbrechern, Professor Czeslas Pilichowski, das heißt in der komministischen Herarchie ein hochkarätiger Mann.

Von anderer Seite wird gegen die Entschließungen gewettert, die im Deutschen Bundestag seit Verhängung des Kriegsrechtes am 13. Dezember 1981 eingebracht worden sind. Gemeint sind zunächst die Resolution vom 18. Dezember 1981, damals von allen Parteien beschlossen, und die unterschiedlichen Resolutionen der beiden Regierungsparteien auf der einen und der CDU/CSU-Opposition auf der anderen Seite, vom 14. Januar 1982. Die energische Forderung nach der Verhängung von Sanktionen, wie sie in der CDU/CSU-Resolution enthalten ist, wurde von der SPD/FDP-Mehrheit nicht mitgetragen.

Die dritte Resolution, die jetzt den Zorn, ja die Wut der polnischen Kommunisten herausgefordert hat, befaßt sich mit dem Schicksal von Lech Walesa. Sie wurde von der CDU/CSU eingebracht und findet auch die Zustimmung von SPD und FDP. Sie lautet: „Der Bundestag wolle beschließen: Die Bundesregierung wird aufgefordert, bei der polnischen Regierung mit dem Ziel vorstellig zu werden, den Vorsitzenden der Gewerkschaft ‚Solidarität', Lech Walesa, umgehend auf freien Fuß zu setzen. Darüber hinaus soll sie bei der polnischen Regierung weiterhin auf die Freilassung aller polnischen Inhaftierten drängen". Eugeniusz Guz, viele Jahre für seine Auftraggeber in Bonn tätig, von einem deutschen Korrespondenten in Warschau als die „Kassandra der deutsch-polnischen Beziehungen" bezeichnet, wettert vor allem gegen diese dritte Resolution, weil zu den Unterzeichnern, welch Verbrechen!, „die vom offiziellen Polen besonders geschmähten Politiker der Vertriebenenverbände, Hupka und Czaja, gehören", so der Berichterstatter der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" aus Warschau, Jörg Bremer. Es sei eben für Guz jene revisionistische Lobby, die immer schon Polens Westgrenze in Frage gestellt habe und die für ein Deutschland in den Grenzen von 1937 eintrete.

Die Retourkutsche

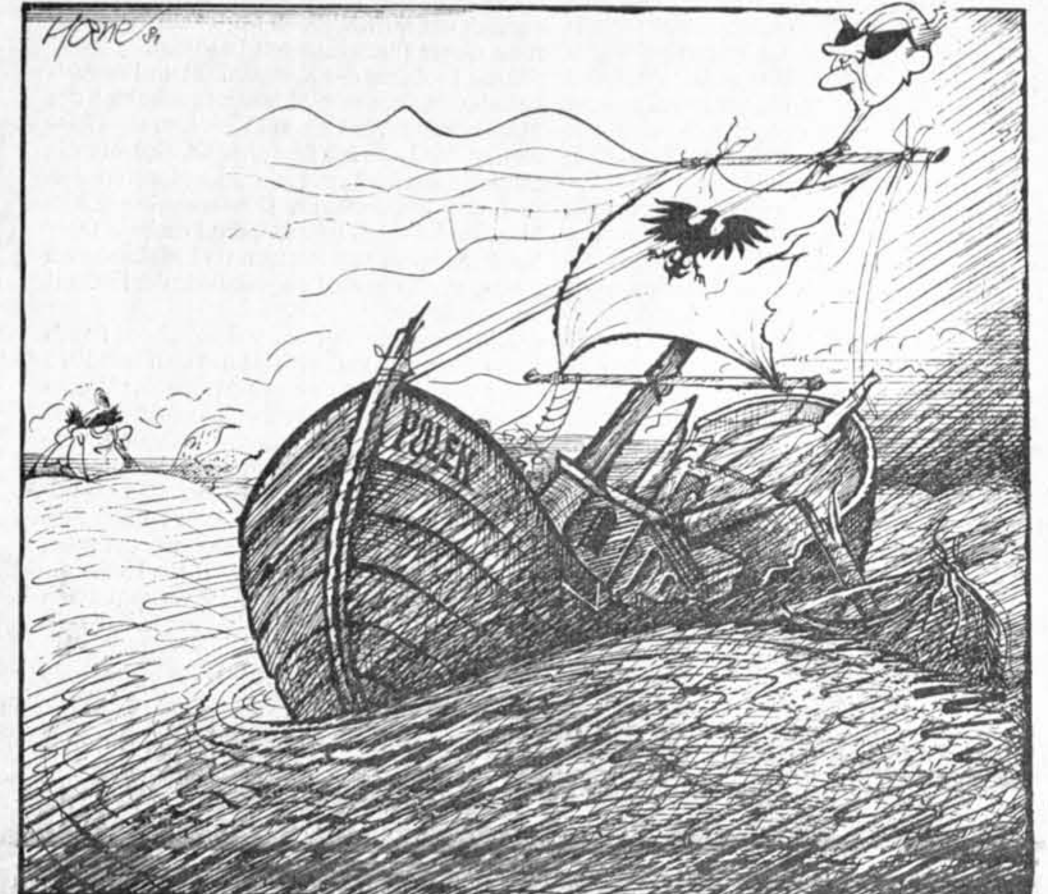
Die polnische Taktik ist leicht zu durchschauen. Wer für die Wiederherstellung des Zustandes vor dem 13. Dezember 1981 eintritt, und bekanntlich war auch dieser Zustand kein demokratischer, vom Mehrheitswillen der Polen geprägter, ist ein gefährlicher Revisionist oder gar Revanchist, wobei dem polnischen Mitbürger eingeflößt werden soll, daß nur die Sowjetunion, die jetzt auch hinter dem Kriegsrecht steht, die Garantiemacht für die Sicherung der gegenwärtigen polnischen Westgrenze ist. Wer die polnische Regierung an die Zurückzahlung der Schulden erinnert, muß sich darauf einstellen, daß polnische Forderungen nach Reparationsleistungen auf den Tisch kommen. Sollte sich Polen nicht selbst fragen, welchen Nutzen es in bis heute 37 Jahren aus Ostdeutschland hat gewinnen können. Man braucht nur auf die fruchtbaren Äcker, an Kohle und Kupfer und die Wälder zu erinnern, an die gesamte Infrastruktur von ganz Schlesien, Hinterpommern, Ost-Brandenburg, Ost- und Westpreußen.

Auch darauf wäre zu verweisen, daß allein zwischen dem 8. Februar und 30. Juni 1982 nahezu vier Millionen Pakete portofrei über die Oder und Neiße geschickt worden sind. Wenn sich die polnische Regierung darauf eingelassen hätte, auch ihrerseits auf den Portoanteil zu verzichten, wäre die Aktion noch fortzusetzen gewesen.

In dem zitierten Korrespondentenbericht aus Warschau heißt der letzte Satz: „Wenn es nach den Kommentatoren in der polnischen Presse ginge, müßte die Bundesrepublik Deutschland wohl Polens Schulden erlassen und noch Reparationen hinzuzahlen". Die polnische Methode der Erpressung, deren Opfer die Bundesrepublik Deutschland werden soll, kann nicht überzeugender dargestellt werden.

Warum schweigt zu all dem die Bundesregierung, warum wird nicht mit offenen Karten gespielt, warum erfährt der Bürger nicht, mit wieviel Milliarden DM er als Steuerzahler zur Kasse gebeten wird, wie die polnischen Kommunisten mit uns Deutschen umspringen! Müssen wir uns von den polnischen Kommunisten alles bieten lassen?

Wer in Not ist, dem soll geholfen werden. Wer aber den Spieß umdreht und denjenigen in die Knie zwingen will, der zur Hilfe bereit ist, muß auf das Entschiedenste zurückgewiesen werden. Erpressen lassen wir uns nicht, hoffentlich nicht, so möchte man mit dem Blick auf Bonn ausrufen.



Der letzte Mast — Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Berlin:

Lahnsteins fiskalische Attacke

Daß die alte Reichshauptstadt Berlin die Klammer zwischen beiden Teilen des auch nach dem Urteil des höchsten Bundesgerichts völkerrechtlich nach wie vor bestehenden Deutschen Reiches ist, scheint Herrn Bundesfinanzminister Lahnstein — dem Benjamin im Bonner sozial-liberalen Regierungskabinett — noch nicht bekannt zu sein. Ob es daran liegt, daß er als Oberschüler anstelle des Geschichtsunterrichts lediglich Sozialkunde pauken mußte und nie etwas von der historischen Funktion Berlins gehört hat?

Wer möchte oder könnte die Frage plausibel beantworten. Tatsache ist, daß Kabinettsbenjamin Lahnstein Berlin in seiner politischen Bedeutung nicht anders bewertet als etwa Kirchdorf im Hunsrück. Die Insellage der Stadt und die Situation der in ihr sozusagen eingemauerten Deutschen müssen für den nur fiskalisch denkenden Juniorminister im — wie die Medien sozusagen „querbelt" meinen — altersschwach gewordenen Schmidt-Genscher-Kabinett außer Betracht bleiben. Also beschloß die im leckgeschlagenen Regierungsschiff sitzende Kabinettsrunde auf Lahnsteins Vorschlag, die Subventionen im Flugverkehr von und nach Berlin stufenweise abzubauen. Daß Bonn den Berliner Senat — die Stadtregierung also — vorab von dieser schwerwiegenden Absicht unterrichtet hätte, stand gar nicht zur Debatte. So mußte der Berliner Senat sich „wie vom Blitz getroffen" fühlen, als er von dieser fiskalischen Attacke auf den sensibelsten Lebensnerv Berlins durch Presse und Rundfunk erfuhr.

Mir großem Ernst wandte sich Berlins Regierender Bürgermeister, Richard von Weizsäcker, gegen jene Sparmaßnahmen, die den Lebensnerv der alten Reichshauptstadt in Gefahr bringen. Er tat es nicht, ohne sehr deutlich zu erwähnen, wie sehr der Berliner Senat von sich aus Sparmaßnahmen eingeleitet habe. Er ließ aber auch durchblicken, daß der Blitzschlag aus Bonn ihn und die Berliner Regierung völlig unvorbereitet getroffen habe, während — wie erst später bekannt wurde — der SPD-Oppositionsführer Jochen Vogel, genauestens unterrichtet war.

Diese Verletzung des politischen Stils wog und wiegt um so schwerer, als Freiherr von Weizsäcker sich seit seinem Berliner Regierungsantritt samt seinem CDU-Senat als überaus fairer Partner der sozial-liberalen Bonner Regierung erwiesen hat. Ein Sympton wird sichtbar: Die politische Kultur und die moralische Verantwortung aller Parlamentsparteien um und für Berlin, scheint von innen her zerfressen und durchlöchert. Aber es kommt noch alarmierender: Der von sittlichem Ernst getragene Protest des Regierenden Bürgermeisters führte zu keiner anderen Reaktion des Ministers Lahnstein als der, zu erklären, er lasse sich „durch die Berliner Schreier nicht erpressen". Damit hat sich der Bonner Kabinetts-Benjamin, der nicht einmal ein Abgeordnetenmandat besitzt, politisch selbst disqualifiziert. Er mag ein brauchbarer Sparkommissar mit der Brechstange sein, der der sozialliberalen Verschwendungssucht der letzten zehn Jahre zu Leibe rücken möchte. Als schließlich dann die Gewerkschaften und die Berliner SPD gegen den Abbau der Subventionen für Berlin-Flüge lautstark protestierten, da fand sich derselbe Herr Minister bereit zu erklären, diese Proteste seien durchaus legitim.

Man wird — betrachtet man die jüngsten innenpolitischen Eskapaden in unserem Lande — an den Ausspruch Schopenhauers erinnert: „Es kann soweit kommen, daß manchem die Welt, von der ästhetischen Seite betrachtet, als ein Karikaturenkabinett, von der intellektuellen als ein Narrenhaus und von der moralischen als eine Gaunerherberge erscheint. „Ja, es kann in der Tat soweit kommen, selbst dann, wenn man — wie im vorliegenden Falle — niemandem zu nahe treten will.

E. R.

Verbündete:

US-Streitkräfte in Deutschland

Verbitterung über „Ami-go-home"-Parolen und zunehmende Diskriminierung

Eines der schwerwiegendsten Probleme der amerikanischen Landstreitkräfte in der Bundesrepublik Deutschland ist nach wie vor die Diskriminierung schwarzfarbiger Soldaten in der bundesdeutschen Öffentlichkeit. Dies erklärte der Oberbefehlshaber der Landstreitkräfte der Vereinigten Staaten in Europa (United States Army Europe — USAREUR), General Kroesen, in Heidelberg.

„Diskriminierung verletzt die Gefühle unserer amerikanischen Soldaten", sagte General Kroesen. „Die häufigste Form der Diskriminierung ist die, daß unseren Soldaten der Zutritt verweigert wird, nur weil sie irgendeiner Gruppe angehören: Amerikanern, Soldaten, Schwarzen."

Zwischenfälle kämen, so der Oberbefehlshaber, oft in Nachtclubs und Diskotheken vor. Dort werde der Zutritt durch Schilder mit einer Aufschrift wie „Privatclub" oder „Nur für Mitglieder" verweigert. Von solchen Zutrittsverweigerungen seien am häufigsten schwarze US-Soldaten betroffen. Nach Angaben des Generals diskriminieren gegenwärtig über einhundertvierzig Betriebe im Bereich der amerikanischen Streitkräfte in der Bundesrepublik amerikanische Soldaten.

„Wie bisher erhoffen wir uns auch weiterhin wirksame Unterstützung unserer Kommandeure im lokalen Bereich bei der Lösung dieses Problems", erklärte General Kroesen. „Wir benötigen die Hilfe aller einflußreichen Personen auf allen Ebenen." Verbittert sei man in Armeekreisen auch über die verstärkten „Ami go home"-Parolen und anti-amerikanischen Demonstrationen in Deutschland. „Wollen die Deutschen überhaupt von uns verteidigt werden?"

Dies fragen sich viele in der Bundesrepublik stationierte amerikanische Soldaten. „Diese Entwicklung", so führte der amerikanische Oberbefehlshaber für Europa aus, „ist für mich und für andere Amerikaner, die sich der NATO verpflichtet fühlen, äußerst bedauerlich, weil es auch in unserem Land Kräfte gibt, die sich aus Europa zurückziehen wollen, Kräfte, die sagen: Laßt uns in die Festung Amerika zurückziehen, wir sind selbst stark genug." Wenn solche Leute in den amerikanischen Zeitungen lesen, daß die Menschen in Westeuropa die Amerikaner nicht wollen, dann sei es sehr schwierig klarzumachen, daß die Amerikaner im ureigensten Interesse in Europa stehen. Als weiteres Problem nannte der General das der Unterbringung der Streitkräfte in Deutschland. Der Zustand der amerikanischen Einrichtungen sei bedauernswert; er hoffe sehr, daß der amerikanische Kongreß endlich die notwendigen Mittel zur Renovierung dieser Einrichtungen bewilligt.

Zum Problem der Kriminalität und des Alkohol- und Drogenmißbrauchs im Bereich der Streitkräfte sagte General Kroesen, eine Besserung der Lage zeichne sich ab. Er lobte die Zusammenarbeit mit den Länderpolizeien und der Bundeswehr. Die amerikanischen Streitkräfte seien bemüht, die Disziplin ihrer Soldaten weiter zu festigen und Maßnahmen zu ergreifen, um die Langeweile in der Freizeit zu verringern.

Die Struktur der amerikanischen Landstreitkräfte in Deutschland hat sich seit 1975 stark verändert. Aus einer Armee der Wehrpflichtigen ist eine Freiwilligen-Armee geworden. Die amerikanische Führung verspricht sich nun eine allgemeine Erhöhung des seit 1975 deutlich niedrigeren Bildungsniveaus der Soldaten durch ein vor einiger Zeit in den USA angelaufenes Bildungsprogramm. Nur diejenigen Soldaten, die diese Kurse erfolgreich durchlaufen haben, werden nach Angaben des Oberbefehlshabers in Zukunft nach Europa geschickt.

Es bleibt festzuhalten: Mehr als bisher muß die bundesdeutsche Bevölkerung über den Beitrag informiert werden, den amerikanische Truppen in Deutschland zur Aufrechterhaltung von Sicherheit und Freiheit leisten. Gegen zunehmende Amerika-Feindlichkeit müssen energische Schritte unternommen werden. Den amerikanischen Soldaten muß das Gefühl vermittelt werden, daß sie hier in Deutschland erwünscht und willkommen sind, daß ihre Anwesenheit sinnvoll ist. Die Kontakte zwischen deutscher Zivilbevölkerung und amerikanischen Soldaten müssen verstärkt, Rassendiskriminierung muß endlich beseitigt werden.

B.F.

Polnische Emigration:

Polnischer Appell an die Deutschen

Tadeusz Nowakowski kritisiert die Ost- und Deutschlandpolitik

VON Dr. OTTFRIED HENNIG MdB

Mitglied im Auswärtigen Ausschuß des Deutschen Bundestages

Ende April hat die Frankfurter Internationale Gesellschaft für Menschenrechte unter der Überschrift „Polnischer Appell an die Deutschen" einen Aufruf veröffentlicht, den führende Vertreter der polnischen Emigration verfaßt haben. Zu seinen Autoren gehören die Schriftsteller Jozef Mackiewicz, Tadeusz Nowakowski, Leszek Kolakowski, Czerlaw Milosz sowie weitere führende Vertreter des polnischen Geisteslebens und der unabhängigen Gewerkschaft „Solidarität". Er enthielt ein Angebot zum Dialog, das von der deutschen Politik nicht ernst genug genommen worden ist.

Auf meine positive Reaktion habe ich jetzt eine Antwort des in München lebenden Schriftstellers Tadeusz Nowakowski erhalten, in der er die Solidarität mit den Bemühungen der Vertreter des polnischen Geisteslebens begrüßt. Er fügt hinzu: „Wer die politische Landschaft der Bundesrepublik kennt, dem ist es nicht entgangen, daß es hier auch Kräfte gibt, denen die Tätigkeit der Opposition an der Weichsel ungelegen kommt. Aber ich wundere mich nicht mehr: wenn es bundesrepublikanische Politiker gibt, die sich keineswegs um ihre Landsleute im östlichen Teil Deutschlands kümmern, warum sollten sie sich um die Zukunft des polnischen Volkes kümmern?" Daß die Presse in der Volksrepublik Polen die Autoren des Appells scharf angegriffen habe, gehöre schon zum Ritual. Daß aber auch das SPD-Organ „Vorwärts" die Schriftsteller Milosz, Kolakowski und Nowakowski selbst angegriffen habe, mache die Gesetzmäßigkeit in Sachen Freiheitskampf evident — „friends in need, friends indeed!"

Schlagender läßt sich nicht deutlich machen, bis zu welchem Grad die Ost- und Deutschlandpolitik offizieller Koalitionspolitiker verkommen ist. Sie verdient den Namen „Deutschlandpolitik" nicht mehr; denn sie hat das ganze Deutschland nicht mehr zum Inhalt. Wenn das wichtige Vertreter unseres polnischen Nachbarvolks öffentlich aussprechen, ist dies die größte Ohrfeige für die Bundesregierung, die überhaupt denkbar ist. Herr Genscher sollte in einer stillen Ferienstunde darüber nachdenken, mit welchen Leuten er seinen Koalitionspakt da soeben verlängert hat.

Deutschtum:

Brücke zu den Auslandsdeutschen

Erich Mende stellt seine Erfahrungen in den Dienst des VDA

Wenn ein Mann wie Dr. Erich Mende, einst Vizekanzler der Bundesrepublik und ehemaliger FDP-Vorsitzender, mit 66 Jahren noch einmal nach einer politischen Position greift, kann das nicht als Ämterhäufung oder persönlicher Ehrgeiz ausgelegt werden. Erich Mende sagte hierzu sehr treffend: „Lebenserfahrung soll man nicht nur in Memoiren weitergeben, sondern durch aktive Tätigkeit."

Denn der Ruheständler Erich Mende, gebürtiger Schlesier, der im Zuge der unseligen neuen Ostpolitik die FDP aus durchaus verständlichen Gründen verließ und zur CDU wechselte, hat den gewiß nicht leichten Auftrag übernommen, die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen des „Verbandes für das Deutschtum im Ausland" (VDA) zu führen.

Mit der Wahl Mendes erhofft sich der VDA für die Zukunft eine politische Breitenwirkung, die er im Ausland bereits seit Jahren genießt. Der im Jahr 1882 als „Allgemeiner Deutscher Schulverein" gegründete Verband erlebte in den letzten Jahren eine starke Aufwärtsentwicklung, die sich vor allem in der Kulturarbeit für im Ausland lebende deutsche Minderheiten niederschlug. Der Verband — laut Landesgeschäftsführer Möhring „eine Brücke zu den Auslandsdeutschen" — gibt regelmäßig Pressedienste für deutsche Zeitungen im Ausland heraus, schickt Bücher an deutsche Bibliotheken im Ausland, veranstaltet über ein eigenes Bildungswerk internationale Begegnungsfahrten, betreut auslandsdeutsche Besucher in der Bundesrepublik und ist auch im Bereich des Jugendaustausches aktiv. Diese Arbeit — gewissermaßen eine private Alternative zur regierungsamtlichen Betreuung der Deutschen im Ausland — will der von den 200 Delegierten in Bonn einstimmig gewählte Landsvorsitzende Erich Mende durch seine politische Erfahrung bereichern. Zu den Referenten des Landesvorstandes gehört übrigens auch der Bundestagsabgeordnete Dr. Ottfried Hennig, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen.



Dr. Erich Mende — Foto Leersch

Hart ging Mende mit den öffentlich-rechtlichen Medien ins Gericht. Laufend werde von Menschenrechtsverletzungen in Lateinamerika gesprochen, über Menschenrechtsverletzungen in Osteuropa und an der deutsch-deutschen Grenze schwiegen sich Radio und Fernsehen hingegen beharrlich aus. Das sei eine Moral mit doppeltem Boden. Über die angebotenen Programme zeigte sich Mende „erschüttert". Die öffentlich-rechtlichen Medien seien aus der Kontrolle der Wertvorstellungen des Grundgesetzes geraten, erklärte Mende.

Der erste Bundespräsident, Theodor Heuß, forderte 1949 ein neues Nationalgefühl für die Deutschen. Mende griff den Gedanken wieder auf und richtete einen Appell an die Generation, die den letzten Krieg noch miterlebte, der heutigen Jugend wieder die geistig-moralischen Grundwerte zu vermitteln, die in den Jahren des Wiederaufbaus verlorengegangen seien. Könne es denn richtig sein, fragte Mende, daß Jugendliche das Singen des Deutschlandliedes durch Pfui-Rufe stören?

Hans-Jürgen Leersch

Vertriebene:

Stolze Bilanz der Heimattreffen

Auch 1982 wieder machtvolle Demonstrationen für Frieden und Freiheit

Bonn — Die Serie der diesjährigen landsmannschaftlichen Bundestreffen ist abgeschlossen. Für die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes in Frieden und Freiheit versammelten sich 1982:

in Köln beim Tag der Oberschlesier	130 000 Teilnehmer
in Darmstadt bei den Deutsch-Balten	500 Teilnehmer
in Nürnberg beim Sudetendeutschen Tag	über 150 000 Teilnehmer
in Kiel beim Bundestreffen der Westpreußen	5 000 Teilnehmer
in Ulm beim Heimattag der Banater Schwaben	8 000 Teilnehmer
in Köln beim Ostpreußen-Treffen	100 000 Teilnehmer
in Heilbronn beim Bundestreffen der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen	2 000 Teilnehmer
in Dinkelsbühl beim Heimattag der Siebenbürger Sachsen	15 000 Teilnehmer
in Braunschweig beim Tag der Danziger	4 500 Teilnehmer
in Dortmund beim Deutschlandtreffen der Pommern	60 000 Teilnehmer
Das sind zusammen	475 000 Teilnehmer

die innerhalb weniger Wochen bei den auch als Pfingsttreffen" bekannten Kundgebungen dieser zehn Landsmannschaften des Bundes der Vertriebenen zusammengekommen sind, wobei die zahlreichen Heimatkreistreffen andererorts unberücksichtigt sind.

Rund eine halbe Million Menschen also, die keine Kosten und Mühe scheuten, um in friedlicher Form ein Bekenntnis zu ihrer Heimat, zum Selbstbestimmungsrecht auch des deutschen Volkes und zu einem gerechten Ausgleich mit den östlichen Nachbarn abzulegen. Es ist an der Zeit, einmal deutlich zu sagen: auch das sind Demonstrationen für Frieden und Freiheit!

Man sollte meinen, daß bei dieser Größenordnung jeder Bürger in der Bundesrepublik Deutschland einen Anspruch darauf hat, aus seiner Tageszeitung zu erfahren, wieviele Menschen sich wo versammelten und was sie da wollten. Gewiß mag es für manchen Redakteur schwer sein, das Phänomen zu verarbeiten, daß 37 Jahre nach Beginn der Vertreibung solche Großkundgebungen stattfinden, in immer stärkerem Maße von jüngeren Menschen besucht werden und auch sonst nicht in manches Klischee passen. Gelegentlich werden sie deshalb als Erinnerungs- und Wiedersehenstreffen bezeichnet und dabei verkannt, daß auch diese Komponente ein Beitrag zum inneren Frieden des Einzelnen und in diesem Land ist.

Andere stimmen mit der politischen Zielsetzung nicht überein; es wäre ja auch zu schön, wenn es nur Journalisten gäbe, die für eine gerechte Ordnung in Europa einträten. Die Informationsverweigerung — bei weitem nicht aller, aber — vieler Zeitungen jedoch beginnt unerträglich zu werden.

Hierüber sollten wir nachdenken, wenn unser freiheitliches Informationssystem und damit die Demokratie in unserem Lande nicht Schaden nehmen soll. —

Totschweigen dient nicht der Freiheit und nicht dem Frieden.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Christiane Wöllner

Jugend: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Vieles stimmt nicht mehr in der westdeutschen politischen Landschaft, ob es die Umweltschützer sind, die wie kaum eine vergleichbare Bewegung das Denken der Westdeutschen so gründlich in kurzer Zeit verändert haben, ob es linke Schriftsteller sind, die mit einem Male nationale Töne verlauten lassen oder ob es die Friedensbewegung ist, die die deutsche Frage so unvermutet und mit ganz anderen Akzenten als bisher neu gestellt hat. Überall geraten seit 1945 fest eingerostete Schemata bequemen Denkens gänzlich aus den Fugen, werden längst vergessene und verdrängte politische Themen plötzlich brandaktuell. Ein Dilemma der Deutschen in den drei Nachfolgestaaten des Deutschen Reiches nach 1945 bestand darin, daß sie nicht nur über ihre jüngste Vergangenheit in eine so heillose Konfusion gerieten (Stichwort „Vergangenheitsbewältigung"), sondern daß sie überdies die harten Realitäten der Gegenwart, Teilung, Amputation und Unterordnung unter die Siegerinteressen, permanent aus ihrem Bewußtsein verdrängten. Schon die Frage nach diesen für die Nation existentiellen „Realitäten" wurde nicht selten mißtrauisch beargwöhnt und unter Extremismus-Verschluß gehalten.

Wolfgang Venohr (Herg.), Die deutsche Einheit kommt bestimmt. Gustav-Lübbe-Verlag, Bergisch Gladbach, 192 Seiten, DM 22,—

Umso größer mußte folglich die Irritation sein, als gerade von linker Seite neue Anstöße zu einem gesamtdeutschen Patriotismus ausgingen. Erinnert sei hier nur an die Buchpublikation von Peter Brandt und Herbert Ammon im Frühjahr 1981, welche die „Linke und die nationale Frage" zum Thema hatte.

Dieser neuen Entwicklung verpflichtet fühlt sich auch ein Buch, das kürzlich der Lübbe-Verlag (Bergisch Gladbach) der Öffentlichkeit vorstellte und für Furore sorgte, bevor überhaupt das erste Exemplar verkauft wurde: die Aufsatzsammlung von acht namhaften Autoren mit dem Titel „Die deutsche Einheit kommt bestimmt". Bereits der Vorabdruck von Hellmut Diwalds Anklage „Deutschland — was ist es?" in der WELT im März 1982 löste eine Lawine von meist zustimmenden Leserbriefen aus. Dennoch erhielten die Initiatoren des Buches, allen voran der Journalist Dr. Wolfgang Venohr, zwei Tage nach Vorstellung des Buches in derselben Zeitung am 29. April 1982 einen Dämpfer in Gestalt eines Artikels des stellvertretenden Chefredakteurs Dr. Günter Zehm, der dem „diffusen deutschen Buch" Illusionismus und „kameralistische Finessen" a la Wiener Kongreß vorwarf. Wesentlich milder verfuhr die „Frankfurter Allgemeine" (FAZ) einige Tage später in einer Buchbesprechung von Ernst-Otto Maetzke, der den Aufsätzen immerhin bescheinigte, dort aufschlußreich zu sein, „wo sie plötzlich politische Umwertungen vornehmen".



Deutsche „Realitäten": „Die künstliche Aufteilung Deutschlands war eine Konstruktion politisch-historischer Ignoranten" (Dr. Wolfgang Venohr) Foto Wegemann

Nationale Identität:

Die deutsche Einheit kommt bestimmt

Einige Anmerkungen zu einer bemerkenswerten Aufsatzsammlung acht namhafter Autoren

Was sind nun die Merkmale eines Buches, das die Öffentlichkeit derart beschäftigen konnte?

Wolfgang Venohr schreibt in seinem Vorwort: „Es ist ein Buch, das es in dieser Art noch nie gegeben hat: Linke wie Konservative kommen darin gleichermaßen zu Wort. Genau das wollte ich! Es soll ausdrücken, daß die Fragen der Ideologie zweitrangig sind, wenn es um Frieden und Vaterland geht."

In der Tat, die acht Autoren der Aufsatzsammlung gehören ganz unterschiedlichen politischen Lagern an, so daß fast schon der Verdacht einer oberflächlichen „Ausgewogenheit" bei einer Verbindung von Leuten derart gegensätzlicher Grundpositionen aufkommen könnte. Dieser Eindruck ist jedoch nicht zutreffend. Der gemeinsame Nenner, und nur darum geht es in diesem Buch, ist bei allen Autoren das Bekenntnis zur gesamten deutschen Nation und zur Wiederherstellung der nationalstaatlichen Einheit Deutschlands. Darin sind sich „Linke", „Mitte" und „Rechte" einmütig — was die Autoren dieses Buches angeht!

Bekenntnis zur Nation

Zu den „Rechten" können der Erlanger Professor Hellmut Diwald und der Militärhistoriker und Sicherheitsexperte Dr. Harald Rüddenklau, zur „Mitte" die Journalisten Dr. Wolfgang Venohr, Dr. Franz Herre und Henric Wuermeling und zur „Linken" Ex-Honecker-Berater Prof. Seiffert (Kiel), der Heidelberger Völkerrechtler Dr. Theodor Schweisfurth sowie das Autorengespann Dr. Peter Brandt und Herbert Ammon gezählt werden.

Als Quintessenz fast aller Beiträge kann folgendes festgestellt werden: Die Autoren warnen angesichts einer veränderten Weltlage vor der Fortführung einer übertrieben ängstlichen und immobilen westdeutschen Außenpolitik (Bonner Motto: „Es gibt keine Alternativen zu unserer Politik"!) und fordern eine Neudefinition deutscher Interessenpolitik. In seinem Vorwort schreibt Dr. Wolfgang Venohr: „Das ist jetzt klar geworden. Entweder kommt sie auf dem Weg einer militärischen Katastrophe. Dann findet die Wiedervereinigung aller Deutschen im Massengrab statt. Oder sie kommt in Form einer politischen Lösung. dann wird sich erweisen, daß die deutsche Einheit die einzig wirksame Garantie für den europäischen Frieden ist." Und: „Wenn es so wäre, wie man uns 33 Jahre lang weismachen wollte, daß die Teilung Deutschlands nun mal eben für den Frieden Europas unerläßlich sei, dann müßte doch alles in bester Ordnung sein, dann dürfte es weder eine drohende Kriegsgefahr noch eine dräuende Friedensbewegung geben. Doch nun stellt sich heraus — und wie konnte es anders sein? —, daß die künstliche Aufteilung Deutschlands bzw. Europas an Elbe und Werra eine Konstruktion von politisch-historischen Ignoranten war. Und da sie das war, mußten die dilettantischen Konstrukteure — Ironie der Geschichte — das Gegenteil dessen tun, was sie einst beabsichtigt hatten: das deutsche Territorium wurde mitnichten entmilitarisiert, es wurde zur Weltpulverkammer. Deutschland sollte doch nie wieder ein Kriegsherd sein, hieß es damals 1945. Statt dessen wurde es zum Weltaufmarschgebiet! Die 36 Divisionen, die Hitler 1935 zwischen Köln und Königsberg aufstellen ließ, muten geradezu idyllisch an im Vergleich zu den Kriegsmassen und -materialien, die sich heute zwischen Aachen und Frankfurt/Oder drängen. Brust an Brust stehen sich die beiden hegemonistischen



Hellmut Diwald: „Niemand kann uns hindern, uns mit uns selbst als Volk und mit unserem Vaterland zu identifizieren" Foto Archiv

Weiteren Spaltungen einen Riegel vorschieben

Mächte in Deutschland gegenüber. Sie stehen — machen wir uns nichts vor — nicht nur auf unserem Land, sondern auf unseren Leibern. Sie haben unser Schicksal, die Frage über unser Leben oder unseren Tod, allein in der Hand. Ein Funke genügt; ein Zucken des einen, das der andere mißdeutet — und Hiroshima wird eine nostalgische Erinnerung sein."

Angesichts bekanntgewordener Pläne von NATO und Warschauer Pakt, Mitteleuropa in einem militärischen Konflikt in ein atomares Inferno zu verwandeln, wirft Dr. Venohr den „herrschenden Schichten, in der Bundesrepublik wie in der ‚DDR'" vor, „ihre eigenen Interessen über das Wohl des deutschen Volkes" zu stellen. Als erste Vorstufe zur Überwindung der starren Status-quo-Fixierung maßgeblicher westdeutscher Politiker schlägt Dr. Venohr in seinem Buchbeitrag eine „Konföderation Deutschland, einen Staatenbund beider deutscher Teilrepubliken" vor. Der Autor sieht die Konföderationspläne des Finanzministers Fritz Schäffer (CSU) der fünfziger Jahre als Vorbild für seine Vorschläge an.

Der Notwendigkeit einer Veränderung des Status quo entgegen komme die veränderte Sicherheitslage in Europa für die beiden Supermächte, weist Dr. Harald Rüddenklau in seinem Buchbeitrag „Geschichte einer Okkupation" hin. Mit der durch die Neuorientierung der US-amerikanischen Außen- und Sicherheitspolitik erfolgenden „Umkehrung der militärischen Kräfteverhältnisse" zu Lasten der Sowjets im europäischen Raum durch die Installierung zielpunktgenauer Mittelstreckenraketen richte sich der Status quo Jalta heute gegen die Interessen der Sowjetunion selbst. „Wie auch immer, die Frage des ‚Status quo Jalta' ist aufgeworfen, steht nun zur Debatte. Seine gewaltsame Veränderung bedeutet Krieg; seine friedliche Veränderung macht Krieg vermeidbar." Eine Veränderung der Ordnung von Jalta müsse sich, ausgehend von ihren Ursachen, „in erster Linie auf die deutsche Frage richten. Nur ein Friedensvertrag mit Deutschland, d. h. die Wiederherstellung eines einheitlichen, freien und unabhängigen Deutschland, kann eine friedenstiftende Funktion in Europa haben." Allerdings müßten die Deutschen selbst den Willen zur Verwirklichung ihrer nationalen Ziele haben und diesen nach außen hin artikulieren; andernfalls müßten alle eben angestellten Überlegungen mangels geeigneten Subjekts gegenstandslos bleiben.

Obwohl die Autoren sich darüber einig sind, daß die deutsche Einheit nur über eine Auflösung der Militärblöcke erreichbar sein kann, werden die Akzente hierbei doch unterschiedlich gesetzt. So ist beispielsweise Prof. Diwald im Gegensatz zu Wolfgang Venohr oder Theodor Schweisfurth nicht so optimistisch in der Vermutung, daß bei schrittweiser Auflösung der Militärbündnisse auch die Gefahr einer militärischen Konfrontation für Deutschland abnehme. So reduziert Hellmut Diwald seinen Beitrag in erster Linie auf Deklarationen, vor allem über den „Grundwillen der Deutschen, einfach sie selbst zu sein" als Voraussetzung für jede national gestaltende Politik schlechthin:

„Dieses heute immer öfter bei allen Völkern der Welt beschworene Wort ‚Identität' schließt ein höchst selbstverständliches Bemühen ein, so schwer es auch praktisch durchzuführen ist. Es steht dem einzelnen Menschen genauso zu wie jedem Volk des Erdballs; also auch uns Deutschen. Allerdings ist bei uns viel getan worden, um die Kraft, die zu einem solchen Bemühen nötig ist, zu schwächen.

Wer mit sich selbst zerfallen, wer in sich gespalten ist, besitzt keine Identität! Als Volk sind die Deutschen heute vielfach gespalten. Das können wir vorerst noch nicht ändern. Aber wir beschleunigen diesen krankhaften Prozeß, wenn wir ihn als unabänderlich ansehen, ihn womöglich deshalb für normal halten, weil er schon Jahrzehnte dauert und für Millionen Jüngere ein Teil ihrer gelebten Wirklichkeit ist. Wenn wir die äußere Verwüstung unseres politischen Daseins nicht von heute auf morgen beheben können, so sind wir doch in der Lage, allen weiteren Spaltungen und Zerfallsprozessen einen Riegel vorzuschieben. Niemand kann uns daran hindern, unsere Einheit und Zusammengehörigkeit nicht zum Symbol einer bloßen politischen Begehrlichkeit verkümmern zu lassen, das keine Erfüllung findet und nicht finden wird. Niemand kann uns daran hindern, sie im Innern zu bewahren. Und das heißt schließlich: Niemand kann uns hindern, uns mit uns selbst als Volk und mit unserem Vaterland zu identifizieren, das wir niemals aufgeben werden."

Hans Krump

Polen-Pakete:

Gebührenpflichtige Hilfe

Die Deutsche Bundespost hat der deutschen Polen-Hilfe einen empfindlichen Schlag versetzt. Aber nicht nur das — sie hat auch jene zwischenmenschlichen Beziehungen, die sich im gegenseitigen Zusenden eines Paketes manifestieren, mit einem Kinnhaken ins Taumeln gebracht.

Kurz bevor die Portobefreiung für Polen-Pakete auslief, wurden noch Zehntausende von Hilfspaketen aufgegeben. Die Paketberge türmen sich gegenwärtig im Auslieferungspostamt Hannover. Seitdem scheint die deutsche Hilfsbereitschaft wie abgeschnitten. Wenn sie schon hinnehmen muß, daß die Portobefreiung für Polen-Pakete nicht endlos anhalten konnte, so gibt es in der Öffentlichkeit wohl kein Verständnis dafür, daß ein 20-Kilo-Paket (wie es sehr häufig, vollends beim kombinierten Versand von Lebensmitteln und Kleidung, verwendet wurde) nun durch die gleichzeitig erfolgte Steigerung des Paketportos jetzt fast 40 DM (und damit um 60 Prozent mehr als bisher) allein an Versandgebühren kosten soll. Zieht man in Betracht, daß die Pakethilfe für Polen vornehmlich im privaten Bereich ablief, dann wird deutlich, welche Belastung des Geldbeutels dies für die Hilfswilligen bedeutet.

Gerade die spontane und umfangreiche private Polen-Hilfe hat in den vergangenen Monaten zu Verständnis und Versöhnung zwischen Polen und Deutschen beigetragen. Diese Hilfsbereitschaft übertraf in ihrer psychologischen Wirkung jede bisherige politische Geste. Ein solches Versöhnungsklima vermag durchaus eines Tages auch Einfluß auf das gesamte Ost-West-Klima zu haben. Es kann also weder im humanitären noch im politischen Interesse sein, die deutsche Polen-Hilfe zu reduzieren.

Es gibt mittlerweile eine ganze Reihe von Stimmen, die dafür plädieren, die Gebührenpflicht für Polen-Pakete wieder aufzuheben. Immerhin eilt die Zeit nun Weihnachten zu, und Weihnachtspakete müssen viele Wochen vorher aufgegeben werden, um rechtzeitig ihr Ziel zu erreichen. Möge das Finanzdenken der Bundespost deshalb baldmöglichst wieder menschlicher Einsicht untergeordnet werden! **Günther W. Kuntze**

„Friedens"-Bewegung:

Jetzt Katholikentag als Nahziel

Gibt nach der evangelischen nun auch die katholische Kirche linkem Drängen nach?

„Das nächste Mal zum Katholikentag in Düsseldorf!" So lautete der Aufruf von SPD-Mitglied „Jo" Leinen, Sprecher des „Bundesverbandes Bürgerinitiativen Umweltschutz" (BBU) auf der Anti-US-Demonstration am 10. Juni in Bonn, nachdem er zuvor gedroht hatte, die „Friedens"-Bewegung werde die Bundesrepublik „unregierbar" machen. In Erinnerung an den evangelischen Kirchentag 1981 in Hamburg, der zum Tribunal sich „christlich" und „friedlich" nennender linker Systemveränderer wurde, stellt sich die Frage, ob dem vom 1. bis 5. September in Düsseldorf stattfindenden Katholikentag Ähnliches bevorsteht.

Als im Herbst 1981 das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) ein mutiges Friedenspapier publizierte, in dem vor einer einseitigen Abrüstung deutlich gewarnt wurde, erschien die katholische Kirche vielen als eine Art letztes Bollwerk christlicher Vernunft gegen den Ansturm Moskau-gesteuerter „Friedens"-Jünger, die die evangelische Kirche vielfach bereits überrannt haben. Was dort schon vorexerziert wurde, ist ansatzweise aber nun auch im katholischen Bereich erkennbar. Die in der „Friedens"-Bewegung organisierten Linken polemisieren in oft verletzender Weise gegen jeden, der ihnen nicht gewogen erscheint. Wer sich wehrt, wird der „Polarisierung" in der Kirche bezichtigt — ausgerechnet von jenen, die Verursacher dieser Entwicklung sind.

Die katholische Kirche schien bisher, schon aufgrund ihrer gefestigten Tradition, dagegen immun. Nun aber wurde bekannt, daß das ZdK es bewußt unterließ, ausländische Kirchenvertreter zum Katholikentag einzuladen, von denen eine Bestätigung der Positionen aus dem ZdK-Friedenspapier zu erwarten ist. Grund: man wolle „Polarisierung" vermeiden.

Andererseits gewährt man weiterhin der sogenannten „Initiative Kirche von unten" in gewissem Umfang Hilfen, obwohl gerade diese Gruppe erklärtermaßen bestrebt ist, den Katholikentag zu einer einseitigen Demonstration gegen die NATO umzufunktionieren. Die „Kirche von unten" lädt bekannte linke Führerfiguren zum Katholikentag, so z. B. den marxistischen Priester und Kultusminister Nicaraguas, Ernesto Cardenal, SPD-Vorstandsmitglied Oskar Lafontaine, Heinrich Böll und andere. Zur „Kirche von unten" zählen neben dem „intellektuellen" sogenannten „Bensberger Kreis" und den katholischen Hochschul- und Studentengemeinden auch z. B. die „Arbeitsgemeinschaft Homosexuelle und Kirche" und die „Christen für den Sozialismus". Auf einer Kundgebung anläßlich des Katholikentages will man mit eindeutig kommunistisch gesteuerten holländischen Gruppen und mit der weltanschaulich ähnlich einzuordnenden evangelischen „Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste" zusammenarbeiten. Deren Vorsitzender wiederum, der frühere Berliner Bischof Kurt Scharf, hatte im Juni in einer Rede in New York Charakteristisches geäußert: Im Zuge der neuerlichen Propagierung deutscher Kollektivschuld hatte er den sowjetischen Massenmord an polnischen Offizieren in Katyn als zu sühnendes angeblich deutsches Verbrechen reklamiert! Die „Friedens"-Bewegung hat, wie sich so zeigte, noch weitgesteckte Ziele.

Ihre nächste Etappe ist der Katholikentag im September in Düsseldorf. Hier muß sich erweisen, ob letztlich eine in kirchlicher Tradition ruhende Vernunft die Veranstaltung zu einer Manifestation des Glaubens machen wird, oder ob das ZdK dem Druck der „Kirche von unten" weicht und Auswüchse zuläßt, die man bisher nur bei evangelischen Kirchentagen als möglich betrachtete.

Hier hat die Autorin Ilse Bader in ihrem Buch „Von der Perversion menschlichen Denkens" bedrückend beschrieben, wie schon auf dem evangelischen Kirchentag 1979 in Nürnberg linke Manipulation und Intoleranz herrschten; die von Linken gesteuerten Großveranstaltungen in Hamburg 1981 sind noch in frischer Erinnerung. 1983 wird der evangelische Kirchentag unter der Leitung von Erhard Eppler (SPD) in Hannover stattfinden, und 1985 wird man sich im Rheinland, in Köln, treffen. Was zu diesen beiden Kirchentagen hinsichtlich linker Einseitigkeit zu erwarten ist, dürfte sich kaum von Nürnberg und Hamburg unterscheiden. Möge der Katholikentag im September 1982 davor bewahrt werden, eine ähnliche Entwicklung für die katholische Kirche einzuläuten.

Immerhin müssen schon heute beide Kirchen feststellen, daß in Deutschland und Europa die Werte „Gott" und „Kirche" deutlich an Gewicht verlieren. Eine umfangreiche empirische Untersuchung des Gallup-Instituts, wobei nach der Bedeutung der Kirche und der Zehn Gebote gefragt wurde, zeigte, daß in Deutschland und Frankreich diesbezüglich die schlechtesten Werte Europas erreicht werden. Und ähnlich wie im übrigen Europa haben auch in Deutschland die Zehn Gebote in der Bevölkerung beträchtlich an Geltung eingebüßt. Speziell die ersten drei, auf Gott bezogenen Gebote bezeichneten mehr als die Hälfte der Befragten als für sie ungültig. Aber auch die eher ethisch begründeten restlichen sieben Gebote fanden keineswegs mehr hundertprozentige Zustimmung.

Ganz offenbar tun sich für die Kirchen hier wichtige Arbeitsfelder auf. Ein Abrutschen in den Sog der „Friedens"-Bewegung mit all ihrer politisch-ideologischen Einseitigkeit würde diese Arbeit unmöglich machen.

Andreas Proksa

Extremisten:

Verrat durch DKP-Postangehörigen

Die Gefahren des Gesetzentwurfes des Innenministers sichtbar

Im Bereich der Oberpostdirektion (OPD) Koblenz ist jetzt ein schwerwiegender Verratsfall bekanntgeworden. Ein Fernmeldemonteur der Deutschen Bundespost, der als Mitglied der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) bekannt ist, hat einen Telefoninhaber vor legal eingeleiteten Abhörmaßnahmen gewarnt. Der Monteur habe Kenntnis von der Telefonüberwachung erhalten und daraufhin den Inhaber informiert, heißt es. Zugleich soll er diesen aufgefordert haben, zwei weitere Telefonbesitzer, gegen die ebenfalls legale Abhörmaßnahmen eingeleitet worden seien, darüber zu unterrichten.

Nach Artikel 10 Grundgesetz können Beschränkungen des Post- und Fernmeldegeheimnisses dann angeordnet werden, wenn sie zum Schutz der demokratischen Grundordnung oder der Sicherung des Bundes oder eines Landes erforderlich sind, zum Beispiel beim Verdacht der Spionage, Sabotage oder der Zugehörigkeit zu einer kriminellen Vereinigung. Solcherlei Anordnungen können vom Bundesinnenminister oder dem Landesinnenminister ausgesprochen werden, wenn zuvor spezielle Kontrollgremien unter Einbeziehung der Parlamente ihre Zustimmung gegeben haben. Eine Abhörmaßnahme kann aber auch von einem Richter genehmigt werden.

Mit dem Vorfall im Bereich der OPD Koblenz ist auch das rheinland-pfälzische Innenministerium befaßt, obwohl die Entscheidungen über die strafrechtlichen Konsequenzen für den DKP-Angehörigen im Bereich der Deutschen Bundespost liegen. Inzwischen ließ die OPD Koblenz in einer Presseerklärung wissen, daß der betreffende Monteur im Juni 1982 fristlos aus dem Postdienst entlassen worden sei.

An diesem Ereignis sind jetzt auf drastische Weise die Warnungen vor einer weiteren Auflockerung des Extremistenerlasses bestätigt worden. Nach einem Gesetzentwurf des Bundesinnenministeriums will Gerhard Baum das Beamtenrecht nach den Funktionen des Bediensteten derart aufgliedern, daß dann auch nach den dem Beamten „übertragenen Aufgaben" bei der Beurteilung der Verfassungstreue differenziert werden soll. Im Klartext heißt das, daß dann Beamte mit „niedrigeren" Funktionen weicher behandelt werden sollen als solche mit „höheren" Funktionen.

Durch den bekanntgewordenen Verratsfall des DKP-Fernmeldemonteurs ist jetzt — fast möchte man meinen gottseidank — noch einmal auf eindringliche Weise aufgezeigt worden, welch große Gefahren dieser Gesetzentwurf des Bundesinnenministers in sich birgt. Nach den Kriterien von Gerhard Baum wäre der betreffende Fernmeldemonteur in der Rangskala der Bundespost nicht allzu hoch angesiedelt gewesen und doch ist der angerichtete Schaden offenkundig sehr groß. **H.K.**

Strauß warnt:

Grüne „trojanische Kavallerie"

MÜNCHEN — Vor den Grünen und Alternativen hat der CSU-Vorsitzende, Franz Josef Strauß, in München nach einer Vorstandssitzung seiner Partei gewarnt.

„Wir wollen nicht, daß diese trojanische Sowjetkavallerie in der Bundesrepublik ihre parlamentarische Rolle benutzt, um sich andere Parteien gefügig zu machen — siehe Hamburg", erklärte Strauß unter Hinweis auf ehemalige Mitgliedschaften von Alternativen in verschiedenen kommunistischen Organisationen.

Wie ANDERE es sehen:



Pssst! Der Kanzler geht vorbei

Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Kulturpolitik:

Eine bemerkenswerte Initiative

Parlamentarier erörtern Ostkundefragen – Kulturgut erhalten

Über eine begrüßenswerte Initiative ist zu berichten, den Kulturbeitrag des deutschen Ostens der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland, besonders der jungen Generation nahezubringen. Die Hermann-Ehlers-Akademie in Hannover hatte Abgeordnete aller Landesparlamente und des Bundestages zu einem kulturpolitischen Gespräch eingeladen. Außer Bremen und dem Saarland waren sämtliche Landesparlamente, zum Teil auch die zuständige Ministerialbürokratie, vertreten. Aus dem Bundestag nahmen der Vizepräsident des Ostdeutschen Kulturrates, Dr. Herbert Hupka, und der hannoversche Abgeordnete Dr. Dietmar Kansy teil, der aus Breslau stammt. Gegenstand des Gespräches war die Frage, wie der u. a. im § 96 des Bundesvertriebenengesetzes festgelegte gesetzliche Auftrag an Bund und Länder, das kulturelle Erbe der Vertreibungsgebiete zu erhalten und weiterzuentwickeln, vor allem im Bereich von Bildung und Wissenschaft zu erfüllen sei.

In seiner Begrüßung im Namen der Hermann-Ehlers-Stiftung betonte Staatssekretär Professor Dr. Hellwege vom Niedersächsischen Ministerium für Bundesangelegenheiten die Notwendigkeit, viel stärker als bisher institutionelle Voraussetzungen für eine Fort- und Weiterentwicklung dieser Arbeit zu schaffen. Nur wenn es gelänge, hauptamtliche Kräfte dafür zu gewinnen und ihre Tätigkeit zu sichern, könne der gesetzliche Auftrag verwirklicht werden, das Kulturgut der Vertreibungsgebiete im Bewußtsein des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten. Professor Dr. Schlau, Vorsitzender der Sektion Bildung und Wissenschaft des Ostdeutschen Kulturrates, wies in seiner Einführung darauf hin, daß aus den beiden letzten Berichten der Bundesregierung an den Bundestag deutlich werde, wie unbefriedigend das in Bildung und Wissenschaft bisher Erreichte sei und daß hier die schwächste Stelle und das größte Defizit ostdeutscher Kulturtradition sichtbar werde. In drei Kurzreferaten zu den Einzelbereichen Universität und Forschung (Assessor Hans-Günther Parplies/Bonn), Schule und Lehrerbildung (Studiendirektor Eberhard Völker/Bad Harzburg), Weiterbildung (Dr. Ernst Weichbrodt/Höxter) wurde nicht nur der gegenwärtige Stand skizziert, sondern wurden auch Vorschläge für die zukünftige Entwicklung gemacht. Über beispielhafte Ansätze dieser Art, in Würzburg für die Schlesier und in München für die Ost- und Westpreußen sowie für die Sudetendeutschen, berichtete in diesem Zusammenhang Oberstudiendirektor Dr. Rost vom Bayerischen Landtag.

Im Bereich der Schule wurden besonders positiv die Schülerwettbewerbe bewertet und die radikale Kürzung der hierfür vorgesehenen Mittel in Nordrhein-Westfalen mit Sorge vermerkt, das gerade in diesem Bereich und bei den deutschland-politischen Wochen bisher führend war. Es wurde vorgeschlagen, eine engere Zusammenarbeit mit den Volkshochschulen anzustreben, wie sie seinerzeit in Hessen im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft „Der gemeinsame Weg" bestand.

Die Gesprächsleitung lag bei dem Generalsekretär der Hermann-Ehlers-Stiftung, Dr. Walter Bernhardt/Kiel, dem der Dank aller Beteiligten für die Initiative zu dieser Veranstaltung galt. Die anderen Stiftungen der Parteien sollten sich angesprochen fühlen, dem Beispiel zu folgen und ähnliche Informationstagungen mit Abgeordneten verschiedenen Landtage durchzuführen. Denn die Entscheidung, ob der ostdeutsche Anteil an der deutschen Kultur erhalten und neuen Generationen weitergegeben wird, wie es Gesetzes- und Verfassungsauftrag ist, fällt auf längere Sicht in der Schule. Und Schulpolitik ist bekanntlich Sache der Länder.

Arthur P. Hermann

Südamerika:

Der neuen Heimat Treue bewahrt

Am Ende der Panamericana — Wo aus Deutschen chilenische Bürger wurden

Die Anfahrt — von Santiago aus — ist reichlich mühsam: 800 km lang geht es immer nach Süden, und auch die „Traumstraße der Welt", die berühmte Panamericana hat lange Baustellen und traumhafte Schlaglöcher. Doch für alle Strapazen werden wir überreich entschädigt durch die großartige Natur des chilenischen Seengebietes, der „Región de los Lagos".

Fährt man noch weiter nach Süden wo die Panamericana aufhört und das chilenische Festland zu Ende geht, hat man ein Erlebnis besonderer Art. Dort sind um 1850 die ersten deutschen Kolonisten an Land gegangen, nach einer halbjährigen beschwerlichen Seereise an Bord eines Hamburger Segelschiffes. Und was fanden sie vor? Urwald, Sumpf und nicht endenwollende Regenfälle! Sieht man heute dies Gebiet, so geht einem das Herz auf: prächtige Weizenfelder wechseln mit grünem Weideland, auf dem kräftiges schwarzbuntes Vieh grast. Malerische Baumgruppen spenden Schatten, und tiefeingeschnittene Flüsse beleben noch die leichtgewellte Landschaft. Hin und wieder sieht man das rote Dach eines Hauses, und säumen Eichen die Zufahrt, so kann man sicher sein, daß der Besitzer Deutscher ist — ein Nachkomme der Pioniere von 1850.

Auch in den Städten: Valdivia, am schiffbaren Calle-Calle-Fluß, und Osorno, dem landwirtschaftlichen Mittelpunkt, ist der deutsche Einfluß unverkennbar. Noch von den Konquistadoren gegründet, mehrfach von den Indios zerstört und niedergebrannt, gewannen diese Städte erst durch die Zuwanderung der Deutschen ihre Bedeutung und nahmen einen raschen Aufschwung. Inzwischen haben sie die Einwohnerzahl von 100 000 längst überschritten. — Heute noch stehen deutsche Namen über den Geschäften, den Fabrikhallen und Büros. Man kann im altbekannten „Hotel Schuster" absteigen, seinen Tee in „Waldi's Café" trinken und sich bei „Don Otto" das schönste deutsche Eisbein bestellen. Die Deutschen Schulen, von Bonn unterstützt, haben einen hervorragenden Ruf, ebenso die „Clinica Alemana". Es gibt eine evangelische Kirche, den Deutschen Verein, deutsche Ruder- und Sportklubs, nicht zu vergessen den Anden-Verein. Auf der Straße trifft man blonde Frauen mit ihren Kindern. Doch sprechen sie Deutsch, so sind es meist die von Bonn entsandten Lehrerfamilien.

Noch eine kurze Fahrt, und wir sind in Puerto Montt und stehen vor der Unendlichkeit des Stillen Ozeans. Ausnahmsweise macht er seinem Namen Ehre und brandet nur leicht gegen die schöne neue Ufermauer, die die im Erdbeben von 1960 zerstörte alte Mauer ersetzt. An deren einem Ende liegt der kleine Fischerhafen, doch nirgendwo ist der Fisch so frisch wie hier und das Angebot an Seegetier so reichhaltig. Am anderen Ende der Uferstraße aber ist die „Plaza", das Herz einer jeden chilenischen Stadt. Links liegt der Bahnhof, an der Rückseite erhebt sich die Kathedrale und daneben grüßt das große Schild „Deutscher Verein", rechts steht das schöne Hotel „Perez Rosales", so benannt nach dem weitsichtigen Mann, der die Ansiedlung der Deutschen förderte und leitete.

Nach dem Meer zu aber ist die Plaza offen, und da fällt uns eine Menschengruppe ins Auge, die sich gerade zum Gehen anschickt. Vorne weist ein Indio mit ausgestrecktem Arm die Richtung, entschlossen folgt ihm der Mann, eine große Axt in der Hand, und mit ihm seine junge Frau, den Kopf erwartungsvoll erhoben, ein Kindchen auf dem Arm, ein Knäblein am Rockzipfel. Die Gruppe ist aus Bronze, es ist das Denkmal für die deutschen Kolonisten. Es steht nicht auf einem Sockel, sondern ganz natürlich auf dem grünen Rasen und hebt sich wie ein dunkler Scherenschnitt von dem Blau des Himmels und des Meeres ab. Suchend gehen wir um das Denkmal herum, doch vergebens, wir finden keine Inschrift, weder eine Jahreszahl noch den Namen des Künstlers. Schade!

Auch unser chilenischer Begleiter kann uns nicht weiterhelfen. So etwa seit fünf Jahren stünde das Denkmal da, meint er, und es sei wohl verdient. Denn mit ihrer Tatkraft und Zähigkeit, mit Fleiß und Ordnungssinn hätten die deutschen Kolonisten dies weite Gebiet erschlossen. Ihrem unermüdlichen Einsatz habe Chile drei blühende Provinzen zu verdanken! — Durch die abendliche Dämmerung geht die Fahrt zurück. Eine friedliche Stimmung liegt über dem weiten Land. Hier leben Einwanderer und Gastvolk in bestem Einvernehmen miteinander und in gegenseitiger Achtung. Als 1850 die ersten Einwanderer ankamen, gelobten sie feierlich, gute Chilenen zu werden und ihrem neuen Heimatlande die Treue zu bewahren. Dies Gelöbnis haben Kinder und Enkel übernommen, doch an ihrer Zugehörigkeit zur deutschen Sprach- und Kulturgemeinschaft halten sie auch heute noch fest.

Erika Kunkel (KK)

Sowjetunion:

Bei 40 Grad Kälte im Waggon

Politische Häftlinge bauen die sowjetische Erdgasleitung

Wie die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte mitteilt, werden nach den ihr zugegangenen Informationen beim Bau der Erdgas-Röhrenleitung Sibirien-Europa immer mehr Strafgefangene eingesetzt. Die Zahl wird auf insgesamt 100 000 geschätzt. Davon sind mindestens 10 000 Strafgefangene, der Rest entfällt auf Häftlinge anderer Kategorien, darunter auch Verbannte. Sie wurden aus politischen Gründen, wegen ihres Glaubens oder wegen krimineller Delikte zu mehreren Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Darunter sind viele Frauen und ältere Menschen.

Entlang der Baustrecke sind während der letzten zwei Jahre neue Zentren mit Zwangsarbeitslagern entstanden. Allein in Ustj-Ischim besteht ein solches Zentrum aus acht Lagern. Weitere Zentren befinden sich bei Urengoi, Surgut, Tawda, Tjumen, Irbit und Lyswa.

Die Strafgefangenen sind weder in Häusern, noch in Baracken, sondern in dürftigen Waggons untergebracht, die bei 30 bis 40 Grad Kälte im Winter keinerlei Schutz bieten.

Die Häftlinge werden zu schwersten Vorarbeiten herangezogen. Bei den Erdbewegungsarbeiten werden kaum Baumaschinen eingesetzt, schwere Lasten müssen von Menschen getragen werden. Arbeitsunfälle sind an der Tagesordnung. Die Frauen, die die Röhren mit Asbest und Glaswatte verkleiden und isolieren müssen, leiden besonders an Wasserblasen und Geschwüren an den Händen, da nur zweimal im Jahr Arbeitshandschuhe ausgegeben werden. In den Lagern, wo Strafgefangene mit Asbest arbeiten, leiden viele an Ekzemen. Schwere Formen der Lungenatrophie sind die Regel bei Häftlingen, die ständig mit Glaswatte arbeiten.

Zahlreiche Zulieferbetriebe benutzen ebenfalls die Arbeitskraft von Strafgefangenen und Verbannten. Selbst in manchen psychiatrischen Anstalten werden die Kranken zur Herstellung von Arbeitskleidung, Kisten und Arbeitshandschuhen für die Erdgasleitung herangezogen.

Die Strafgefangenen, die weiterhin hinter Stacheldraht leben, werden täglich unter strenger Bewachung mit Hunden zur Arbeit geführt.

Nachdem die schweren Erdbewegungsarbeiten und andere Vorarbeiten geleistet sind, kommen freiwillige Arbeiter, sogenannte Komsomolbrigaden, die die Arbeit fortsetzen, und erst jetzt dürfen auch westliche Journalisten die Bauplätze besuchen und darüber berichten.

Die bundesdeutschen Ingenieure sind von jeglichem Kontakt zu den Arbeiten abgeschnitten. In dem Ort Borowski beispielsweise, sind die bundesdeutschen Facharbeiter und Ingenieure in einem Hotel untergebracht. KGB-Beamte überwachen sie auf Schritt und Tritt.

Frankreich:

Paris verweist auf leere Kassen

Das „Zentrum zur Erforschung des gegenwärtigen Deutschland"

(KK) — Am 6. Februar 1981 beschlossen die Regierungschefs der Bundesrepublik Deutschland und Frankreichs die Errichtung eines Forschungszentrums über die Bundesrepublik in Paris. Inzwischen hat es seine Arbeit aufgenommen. Generalsekretär ist René Lasserre, sein Sitz ist das „Maison des Sciences de l'Homme", 54, boulevard Raspail, 75006 Paris. Allerdings handelt es sich um eine provisorische Unterbringung, da noch keine andere „Unterbringungsmöglichkeit" gefunden wurde.

Mit dem Wort „Unterbringungsmöglichkeit" sind wir auch schon mitten im Problem. Um es ganz offen zu sagen, die französische Seite verwirklicht dieses Projekt, das auf einen Wunsch von Bundeskanzler Helmut Schmidt zurückgeht, mehr als lustlos und nicht im Sinne der Kulturerklärung beider Staaten vom vergangenen Jahr. Um kein Geld für Räume ausgeben zu müssen, wollten die Franzosen das Zentrum zunächst in Straßburg unterbringen, wo Professor Dreyfus, ein bekannter Germanist, Räumlichkeiten zur Verfügung stellen konnte. Daraufhin brach die deutsche Seite die Verhandlungen ab mit der Begründung, wenn schon einmal ein Forschungszentrum über Deutschland entstehe, auf das man lange genug habe warten müssen, dann akzeptiere man nicht, daß es nach Straßburg „abgeschoben" werde. Nun, die Franzosen lenkten ein und akzeptierten Paris als Standort — ohne Enthusiasmus. Man muß hoffen, daß sie nicht auch noch das „Zentrum" irgendwo an den Stadtrand verbannen. Herr Lasserre beklagte sich im Gespräch darüber, daß er „nun auch noch Geld für Räumlichkeiten ausgeben müsse". Eine höchst merkwürdige, aber für die Einstellung zum deutschen Nachbarn bezeichnende Einstellung. Man ist schon für „Freundschaft", aber beim Bereitstellen von Mitteln hört spätestens die Großzügigkeit auf.

Unter diesen Umständen verwundert es, daß die deutsche Seite ihre Langmut bewahrt. Was das inhaltliche Programm anbelangt, so beschlossen die Gründungsmitglieder des Zentrums in ihrer ersten konstituierenden Sitzung kurzerhand, nur bereits bestehende Aktivitäten zu fördern und zu subventionieren. Man fragt sich, welchen Sinn dann die ganze Einrichtung eigentlich noch hat. Jedenfalls hatte Bundeskanzler Schmidt eine weitgehende Öffnung der französischen Germanistik zum Volk und allen Kräften guten Willens hin angeregt. Gerade von neuen Initiativen gehen ja oft die entscheidenden Impulse aus.

Solche Vorschläge zu neuen und zeitgemäßen Formen der deutsch-französischen Kooperation liegen vor, beispielsweise die Initiative Professor Thillets von der Sorbonne, eine „Sektion Philosophie" zu gründen und damit einem weitverbreiteten Bedürfnis der Franzosen, die Mentalität der Deutschen besser kennenzulernen und zu verstehen, entgegenzukommen. Diese Initiative wurde zugunsten wirtschaftlicher Fragestellungen zurückgestellt. Im Herbst 1982 wird man entscheiden, ob man sich überhaupt „öffnen" wird für derartige Themen. Namhafte französische Philosophen und Wissenschaftler unterstützen das Projekt von Thillet, so Maurice de Gandillac, ein Spezialist der deutschen Philosophie von Meister Eckart bis Heidegger, der den berühmten deutschen Phänomenologen und Existenzphilosophen noch persönlich gekannt hat.

So gesehen stehen die Aussichten nicht schlecht, daß im zähen Kampf doch noch erreicht wird, daß das „Zentrum zur Erforschung des gegenwärtigen Deutschland" doch noch bis zum „deutschen Menschen", seinen Problemen und Fragestellungen vordringt. Denn was nützt uns eine Art „Superinstitut" über anderen bereits bestehenden Instituten? Wissenschaftliches Sektierertum gibt es wahrlich genug. Der lebendige warmherzige Kontakt zwischen den Völkern, gerade auch zwischen Deutschen und Franzosen, ist weitaus seltener. Ihn hatten aber die Initiatoren der Kulturerklärung vom Februar vergangenen Jahres im Sinn. Ihn meinte Bundeskanzler Helmut Schmidt, als er in seiner bemerkenswerten und richtungsweisenden Rede in der Sorbonne von Albert dem Großen und Guillaume Apollinaire sprach.

Sigurd Böhm/Paris

Andere Meinungen



Zeichen auf Sturm

Osnabrück — „Die Sozialdemokraten werden von einem Vorsitzenden geführt, der einem alten Weggefährten wie Egon Franke nahelegt, seine Rolle in der Partei zu überdenken, der dem rasanten Saarländer Lafontaine Komplimente macht und der, ähnlich wie der linke Flügelmann, bereits nach Koalitionspartnern schielt, mit denen Egon Franke, Annemarie Renger, Adolf Schmidt und Georg Leber ihren Lebtag nichts im Sinne haben werden: den Grünen. Im Sockel, der den Kanzler trägt, rumort es also kräftig. Nur die Sorge, Schmidt könne stürzen, legt den Streitern noch Zurückhaltung auf. Bis zum Herbst 1983 kann das gutgehen. Dann steht der Partei die Gretchenfrage dieses Jahrzehnts bevor: Wie hält sie es mit der Nachrüstung? Dann wird sich zeigen, was Brandts Beteuerung, die SPD stehe hinter Schmidt, wert ist. Dann wird offenkundig werden, wo der Vorsitzende steht und wieviel Bataillone Lafontaine und Eppler inzwischen hinter sich haben. Mit den Treueschwüren von Freitag dürfte die SPD wohl gut über das Sommerloch kommen. Aber die Zeichen stehen auf Sturm. Auch für den Kanzler."

The Washington Post

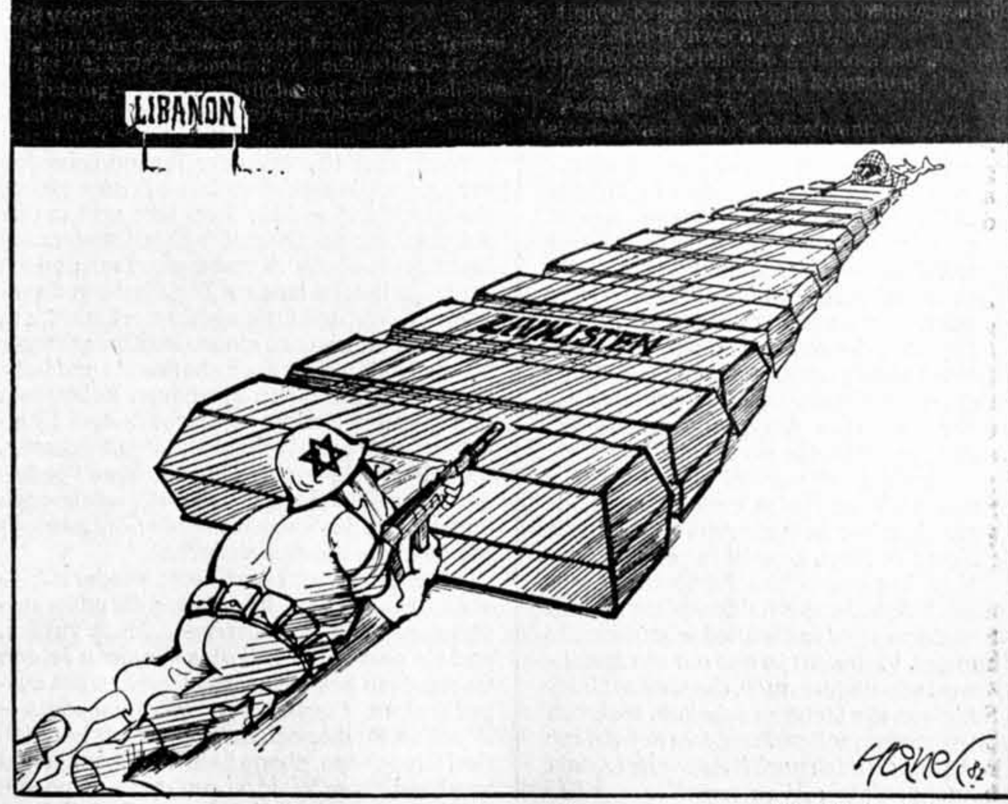
Israels Kalkül im Golfkrieg

Washington — „Israel scheint höchst erfreut. Man notiert dort, daß das Khomeini-Regime sich pragmatisch genug gezeigt hat, seine militärische Ausrüstung aus Israel zu bestücken. Man hofft darauf, daß der entfesselte Glaube und die Kraft Irans seine arabischen Gegner spalten wird und — zum Beispiel — Jordanien dazu bringt, mit Israel zu verhandeln. Israel braucht starke Nerven — oder eine beträchtliche Kurzsichtigkeit — wenn es den kurzfristigen Vorteil der iranischen Invasion über das längerfristige Risiko eines iranischen Erfolges stellt. Und sollte es zuviel verlangt sein, von einem mitten im Kampf stehenden Israel Weitsicht zu verlangen, so dürfte man sich unter den Arabern und ihren Freunden zu dieser Weitsicht ohne Zögern verstehen."

THE TIMES

Polens West-Schulden

London — „Das Regime versucht Mut zu fassen, um am 22. Juli, dem polnischen Nationalfeiertag, eine deutliche Geste der Versöhnung zu machen. Aber es ist auch tief besorgt, daß Freiheit zu Unruhen führen könnte. Die Haltung des Westens könnte ein wenig Einfluß haben. Die richtige Haltung in diesem Stadium ist vermutlich, das strafende Element in den Sanktionen aufzugeben und die NATO-Bedingungen für ihre Aufhebung flexibler zu handhaben. Sie forderten eine Aufhebung des Kriegsrechts, eine Freilassung der Internierten und eine Wiederaufnahme des Dialogs mit der Solidarität und der Kirche. Es ist unrealistisch, vom Regime zu erwarten, daß es diese Bedingungen auf einmal erfüllt."



aus „Frankfurter Allgemeine"

Was wären die Verbände ohne Frauen?

Für die 46. staatsbürgerliche Frauenarbeitstagung in Bad Pyrmont sind noch Plätze frei

Manche örtlichen Verbände leben nur noch von der Energie einzelner Frauen. Ich bin deshalb davon überzeugt, daß wir als Verband gar nicht mehr existieren würden, wenn wir diesen Zweig unserer Organisation nicht so hätten wachsen und sich festigen sehen, wie es dank Ihrer unverdrossenen Mühe und trotz mancher Enttäuschungen, die viele von Ihnen seitens der Männerführung im Gesamtverband erlebt haben, geschehen ist. Jedoch ohne Ihre Mithilfe bei der weiteren Entwicklung ist die Verbandsarbeit einfach gar nicht mehr zu denken." Diese Worte des Lobes und der Anerkennung für die Arbeit der Frauen fand vor mehreren Jahren der damalige Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs; Worte, die ohne Zweifel noch heute ihre Gültigkeit besitzen.

Da sind die Frauen, die — meist als stille Helfer — die Heimatabende ausgestalten, die sich um alte und kranke Landsleute kümmern, die den Aussiedlern behilflich sind, Formulare auszufüllen und sie bei Behördengängen begleiten. Da sind die Frauen, die Ausstellungen organisieren und auf diese Weise von unserer Heimat künden. In engem Kontakt zu anderen Frauenorganisationen bemühen sie sich, in einer breiten Öffentlichkeit mehr Verständnis für die Belange der Heimatvertriebenen zu wecken und das Wissen um den deutschen Osten wachzuhalten.

Die Arbeit dieser Frauen zu unterstützen, ihnen Informationsmaterial an die Hand zu geben, sie weiterzubilden — aus diesem Grund sind nicht zuletzt die staatsbürgerlichen Frauenarbeitstagungen eingeführt worden, die der Frauenkreis der Landsmannschaft Ostpreußen zweimal jährlich im Ostheim in Bad Pyrmont veranstaltet. Neben der Werkwoche, die in erster Linie dem handwerklichen Schaffen der ostpreußischen Frauen gewidmet ist, findet auch die staatsbürgerliche Tagung immer mehr Freunde, so daß in den vergangenen Jahren stets viele jüngere Interessentinnen verzeichnet werden konnten.

Die einwöchigen Seminare bieten jedem ein volles Programm; so sprachen in den vergangenen Jahren fachkundige Referenten zu den Themen: „1982 — Jahr der Angst oder Verunsicherung", „Wege zur Bewältigung der 80er Jahre", „Unsere Gesellschaft in vielfältigen Wandlungsprozessen", „Bedingungen des Friedens in unserer Zeit", „Wir in der Welt an der Schwelle der 80er Jahre". **Die 46. staatsbürgerliche Frauenarbeitstagung, die vom 28. August bis zum 3. September im Ostheim durchgeführt wird, steht diesmal unter dem Leitthema „Deutschland im Sommer 1982. Mehr als eine ‚nur' aktuelle Übersicht".** Traditionell wird neben den informativen politischen Referaten auch die Kultur nicht zu kurz kommen. Ein reichhaltiges Programm also auch diesmal wieder.

Selbstverständlich sind neben den Frauengruppenleiterinnen die Leserinnen des Ostpreußenblattes ebenfalls herzlich eingeladen, an der 46. staatsbürgerlichen Frauenarbeitstagung in Bad Pyrmont teilzunehmen, obliegt es doch jeder Frau in dem ihr zur Verfügung stehenden Rahmen, sei es in der Familie, sei es im Bekanntenkreis oder am Arbeitsplatz, für den Erhalt unseres freiheitlichen Rechtsstaates zu wirken und darüber hinaus das Recht auf Heimat zu betonen.

Da nur noch wenige Plätze für die 46. staatsbürgerliche Frauenarbeitstagung im Ostheim zur Verfügung stehen, werden die Interessentinnen gebeten, sich umgehend für das Seminar anzumelden. Der Eigenbetrag beläuft sich auf 100 DM. Unterbringung in Zwei-Bett-Zimmern sowie Verpflegung sind frei. Fahrtkosten 2. Klasse Bundesbahn werden erstattet. Die Altersgrenze der Teilnehmerinnen liegt bei 70 Jahren. **Anmeldungen nimmt der Frauenkreis der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, ab sofort entgegen.** SiS



Begegnungen beim Bundestreffen: Erinnerungen an die Heimat ausgetauscht — Foto Wöllner

Freunde aus glücklichen Tagen

Wiedersehen mit der Sopranistin Gertie Weckner nach 40 Jahren

Wiedersehen macht Freude" — diesen Slogan können wir Vertriebenen am eigenen Leib verspüren, wenn wir nach den Schicksalsjahren, die uns von der geliebten Heimat trennen, Freunde aus glücklichen Tagen treffen.

In Königsberg, wo ich von 1933 bis zu meiner Umsiedlung nach Elbing 1939 lebte und 1935 heiratete, fand ich im Kreis der Künstler und des Theaters meinen Freund Adalbert, Sohn des Schauspielerehepaares Weckner aus der Luisenstraße; auch lernte ich dort dessen Freundin Gerda Roesenberger, Tochter des bekannten Malers, kennen, und wir erlebten herrliche, schöne Jahre miteinander, waren durch gemeinsame künstlerische Interessen verbunden.

Adalbert, der später zur Luftwaffe ging, wurde 1942 bei einem Aufklärungsflug über London abgeschossen. Gerda, als begabte Sopranistin Gertie Weckner bekannt — sie war auch Sopranistin beim Südwestfunk und trat in der Sendung „Musik ist Trumpf" mit Erfolg auf —, machte auch Wehrmachtstourneen mit. Im Zuge des Geschehens, das mich durch viele Gegenden trieb, verloren wir uns jedoch aus den Augen.

Nach über 40 Jahren der Trennung fanden wir uns schließlich über ihren Bruder Heinz, der als Maler in München lebt und meine Adresse über das Ostpreußenblatt bekommen hatte, endlich wieder, und meine Frau und ich sind nun bereits längere Zeit Gäste in ihrem schönen, von den Eltern geerbten Landsitz in Schrobenhausen, wo sie in der Königsberger Straße 17 als immer noch charmante und fröhliche Dame mit ihrem Vierbeiner Robby lebt und die Jahre genießt — durch kreative Tätigkeiten bereichert (Teppichknüpfen, Stickerei). Ihre Handarbeiten sind kunstvoll und gediegen wie selten. Etwas „beältert", ist sie doch immer noch das junge lachende Königsberger Marjellchen, das uns verwöhnt.

„Was gewesen, kehrt nicht wieder..." — aber die Erinnerung führt uns in die unvergessenen schönen Königsberger Jahre zurück, und ein paar gerettete Fotos aus jenen Jahren tragen dazu bei, unser Wiedersehen mit ausgedehntem Plachandern zu ergänzen. — „Rudi, weißt du noch...?" — wie oft höre ich das! Die schöne, ebene Landschaft, umgeben von herrlichem Wald, erinnert uns an unsere liebe unvergessene Heimat. **Rudolf Lenk**

Gertie Weckner: Eine erfolgreiche Sopranistin — Foto privat

Alte Liebe

Ich weiß natürlich, daß rein geographisch gesehen die „Alte Liebe" bei Cuxhaven hinter dem Seedeich steht und sich mächtig langweilt, besonders im Winter. — Haven mit v und nicht mit f geschrieben. Der Hafen mit f ist der Hort des Friedens und der Ruhe, nicht nur für Frachter, die von See kommend Feuerschiff Elbe I passieren. Auch für Mitglieder der diskriminierten Steuerklasse I ist der Ehehafen das Rettungsboot des Junggesellenlebens schlechthin.

Komisch — obwohl so viele Menschen diesen Hafen genau zu kennen glauben —, keiner weiß, an welcher Küste er liegt. Das ist für gestandene Nautiker ein echtes Problem. Es gibt auch Schiffe, die heißen „Alte Liebe", und dann gibt es die alte Liebe, die nicht rostet. Vielleicht ist das nur ein Sprichwort wie andere auch, die unsere Unfähigkeit, die Liebe zu erhalten, lediglich vertuschen sollen. Fragt Eva den Adam: „Liebst du mich noch?" Antwortet Adam nachdenklich: „Wen sonst?" **KG**

Die schmackhaften Rettiche

Tips für alle Kleingärtner

In unserem Garten wachsen vom Frühjahr bis zum Herbst schmackhafte Rettiche. Für die frühen Sorten muß man einen humusreichen Boden schaffen, der immer gut feucht zu halten ist," sagte Frau Müller. „Doch die späten Rettiche sind nicht so anspruchsvoll. Die gedeihen in normaler Gartenerde. Jedem Kleingärtner ist zu empfehlen, Rettiche anzubauen, weil sie die Gesundheit fördern."

„Der Boden, auf dem Rettiche ausgesät werden, darf auf keinen Fall mit Stallmist gedüngt werden," teilte uns die Gartenfreundin mit, „Stallmistdünger wird unweigerlich die Rettichfliege anlocken. Der Boden für Rettiche muß humusreich sein und mit Torfkompost gedüngt werden."

Herbst- und Winterrettiche sät man am besten Ende Juni/Juli. Zur Stärkung der Rettiche wird dem Boden eine Gabe Nitrophoska gegeben, dann werden die Rettiche groß und stark!" informierte Frau Müller.

„Die Frau in Haus und Garten, die im Juni und Juli Rettiche aussät, hat schon im August erntereife Pflanzen, und die Winterrettiche sät man im Juli und August," sagte uns die Gärtnerin.

Ob Rettiche gern allein stehen?

„Rettiche stehen nicht gern allein, sie lieben die Gesellschaft. Deshalb soll man sie gruppenweise säen und ernten," erläuterte Frau Müller, „späte Sorten lieben eine Reihenweite von 30 und einen Reihenabstand von 20 Zentimetern. Das ist für das Wachstum der Pflanze und für die Weiterentwicklung des Wurzelwerkes, das schnell erstarken soll, wichtig!" **HK**

Neue Bücher

Casanovas Vorlieben

Den Freuden meiner Sinne galt mein Leben lang mein Hauptstreben; etwas wichtigeres gab es für mich niemals. Da ich mich für das andere Geschlecht geboren fühlte, habe ich es stets geliebt und habe alles daran gesetzt, seine Liebe zu gewinnen. Ich liebte auch mit Hingabe eine gute Tafel und überhaupt leidenschaftlich alles, was meine Neugier erregte..."

Dieses Casanova-Zitat stimmt jeden Feinschmecker und Freund der guten Küche auf die Lektüre eines außergewöhnlich amüsanten Koch- und Lesebuchs ein, das jetzt beim Hädecke-Verlag erschienen ist. Der sehr ansprechend gestaltete Band ist eine wahre Delikatesse, sei es in literarischer, sei es in kulinarischer Hinsicht. Eingebettet in reizvolle Passagen aus den Memoiren Casanovas — in der Übersetzung Heinz von Sauters — findet der Leser die Lieblingsgerichte des galanten Liebhabers und viele exquisite Rezepte, die dieser auf seinen ausgedehnten Reisen durch Österreich, Frankreich, Holland, England, Rußland, Polen und Spanien kennengelernt haben könnte. Jeder dieser netten Episoden folgen die darin erwähnten raffinierten Rezepte, die der damaligen Zeit entstammen und dem verwöhnten Gaumen der heutigen Zeit mit etlichen Überraschungen aufwarten können.

Herausgeberin und gleichzeitig auch Illustratorin des Buches ist Barbara Hübner. Das Zusammenspiel ihrer reizvollen Graphiken und exquisiten Rezepte läßt den Band zu einem empfehlenswerten Geschenk für Feinschmecker beiderlei Geschlechts werden, ebenso zu einer Bereicherung des eigenen Bücherschranks. **Wr**

Barbara Hübner, Casanovas Gaumenfreuden — Feinschmeckereien eines galanten Liebhabers. Hädecke-Verlag, 143 Seiten mit 9 ganzseitigen Illustrationen, 29,80 DM.

Klassisch italienisch

Zuerst wollten wir es ja nicht glauben, aber schließlich mußten wir uns einfach damit abfinden: In der Junggesellenbude eines Freundes gab es zwar reichlich alte Kochbücher, doch nicht eines enthielt ein Pizzarezept. Und wir hatten so einen Appetit auf selbstgemachte Pizza!

Nun gibt es vom Hädecke-Verlag ein Kochbuch, das sich ausschließlich den italienischen Spezialitäten Pizza und Pasta widmet. Siebzig Rezepte in Wort und Bild wecken kulinarische Urlaubserinnerungen und lassen einem das Wasser im Mund zusammenlaufen: Angefangen bei den verschiedensten Arten der Pizza, ist die Zubereitung von Spaghetti, Ravioli, Lasagne, Gnocchi und all den vielen anderen köstlichen Teigwaren so klar beschrieben, daß das Gericht problemlos gelingt. Am Anfang des Buches zeigen Grundrezepte — Schritt für Schritt durch Arbeitsfotos illustriert — wie man den Grundteig für die Spezialitäten originalgetreu und klassisch italienisch herstellt.

Und dann kommt die Qual der Wahl: Ob Pizza oder Pasta — es gibt schier unendliche Kombinationsmöglichkeiten der Zutaten für sämtliche Geschmacksrichtungen. Am besten ist es wohl, sich Rezept für Rezept durch das Buch „durchzuessen"! **CW**

Dario G. C. Querini, Pizza & Pasta. Walter Hädecke Verlag, 144 Seiten mit 56 Farbtafeln und 25 Arbeitsfotos, Großformat 27,5 x 20,5 cm, Glanzeinband, 24,80 DM.

Bonsai-Schöpfungen

Bonsai-Praxis ist der Titel eines Buches von Horst Krekeler, das aufgrund seines großen Erfolges jetzt in seiner zweiten Auflage erscheint. Der Verfasser, durch seine langjährige Tätigkeit am Bonsai-Centrum in Heidelberg erfahrener Fachmann, beschreibt ausführlich in Wort und Bild die Anzucht, Pflege und Düngung einheimischer Bäume in Bonsaiform. Weiter befaßt er sich mit verschiedenen Stil- und Wuchsformen und gibt Anregungen zum gärtnerischen sowie künstlerischen Gestalten eigener Bonsai-Schöpfungen. Der leichtverständliche Text, die vielen praktischen Hinweise und Ratschläge und nicht zuletzt die Zeichnungen und zum Teil farbigen Abbildungen machen das Buch zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerk für alle Bonsai-Freunde. **Val**

Horst Krekeler, Bonsai-Praxis. Verlag Paul Parey, 168 Seiten mit 75 farbigen Abbildungen, 140 Schwarzweiß-Zeichnungen und 12 Radierungen, Balacron 42 DM.



3. Fortsetzung

In der Diele des Hauses hing eine Kohlezeichnung, die im Beginn des Jahres ein bedeutender Maler von Wolfgang ausgeführt hatte. Dies Bild des Schauspielers als Don Carlos war von einer sprechenden Ähnlichkeit; der leicht geöffnete Mund lächelte dem Beschauer zu, so daß man glaubte, das Bild müsse im nächsten Augenblick zu sprechen und sich zu bewegen anfangen. „Königin! O Gott, das Leben ist doch schön..."

Jetzt fiel vor diesem Bild das blonde Kind in Ohnmacht, da es vorübergehen wollte. Die alte brave Engländerin brachte Wasser und Essenzen, wusch die bleiche Stirn und ließ das Mädchen auf einem Diwan ausruhen. Was möchte hinter Christines Stirn vorgehen? Welche Gedanken waren dort verborgen gewesen? Charles Davis beobachtete mit dem ernsten Blick tiefen Mitgefühls, wie seine alte Wirtschafterin das Mädchen ins Leben zurückrief; er selber scheute sich, die Erschöpfte zu berühren. Nur den Puls fühlte er zart — aber der war so dünn und schwach! Als sie wieder zu sich gekommen war, wagte sie es, das Bildnis noch einmal zu betrachten. Lange blieb sie davor stehen.

„Es ist gut", sagte sie, indem sie sich an Charles wandte, „diesen Ausdruck hat er als Don Carlos gehabt, und der Maler hat ihn lebendig festgehalten."

Ein junges Geschöpf

Ein Lächeln reiner Anmut verschönte ihre Züge. Als sie nun so, in der Zeichnung Linien versunken, stand, regte sich in Charles' Gemüt eine Ahnung, warum Wolfgang diesem Mädchen zugetan gewesen sei. Wolfgang, den viele strahlende Frauen verwöhnt und auf Händen getragen haben würden, wenn er ihnen bloß den Finger hingestreckt hätte! Aber er war zurückweisend und ließ sich Gunstbezeugungen nur von wenigen auserwählten Frauen gefallen. Und nun dieses junge Geschöpf? Zart, kaum dem Kindesalter entwachsen, gewiß aus schlichtem Hause, ihrer süßen Reize selber kaum bewußt...

Nachdem Charles seiner Haushälterin traurigen Aufschluß über das furchtbare Geschehnis gegeben hatte, verließ er mit Christine das Haus. Vor der Tür wartete ein Wagen. Davis half der Begleiterin sorglich und behutsam hinein, stieg dann selbst ein und setzte sich zu dem jungen Mädchen. Er ließ zunächst vor Wolfgangs Stadtwohnung anhalten: die Fenster waren dicht verhängt und kein Mensch in der Wohnung. Als er auf der Schwelle stand, glaubte Charles nicht an Vergänglichkeit und Tod — seine Sinne waren in einem Bann befangen, als müsse ihm Wolfgang strahlend vor Lebenslust und Daseinsfreude entgegenschreiten. Er, der so nach dem Leben gedürstet, mußte plötzlich vor ihm stehen...

Dann fiel sein Blick auf die Trägerin der verhängnisvollen Botschaft, und abermals wollte der Haß gegen sie in ihm emporsteigen. Aber ihre unschuldigen, klaren Züge besänftigten die böse Regung in seinem Herzen. Sobald Charles sich wieder gefaßt hatte, ließ er die Pferde nach C. hinlenken.

Die Fahrt zu dem kleinen Fischerdorf und Seebad dauerte etwa eine Stunde. Die Landstraße war abwechslungsreich und bot eine Fülle reizvoller und anziehender Bilder; wohlhäbige Güter, dunkle tiefe Wälder und anmutige Triften, Felder, Wiesen und Weideland, liebliche Dörfer und einzelne Häusergruppen zogen am Auge vorüber.

Charles hielt die kleine Hand der Gefährtin in der seinen. Es war dies so rein menschlich, so gütig und so natürlich, daß Christine nicht abwehrte, als Charles die Hand ergriffen hatte. Die Berührung gab ihm ein seltsames Gefühl, als müsse er doch noch verstehen lernen, wieso Wolfgang an diesem blonden feinen Mädchen gehangen hatte.

Keiner von beiden sprach ein Wort. Auf der Bahnlinie, die sich neben der Landstraße hinzog, sah man den Zug von der Stadt nach C. hineilen. Charles grübelte und konnte das Rätsel nicht lösen, das über diesen letzten Stunden schwebte. Die Ahnungen, die er in der Nacht zuvor so entsetzlich lebhaft verspürte, wie Ankündigungen eines fernen Erdbebens; der Gang durch den Wind in einsamer Nacht; der Besuch des jungen Mädchens — Wolfgangs Abschiedsbriefe...

Plötzlich unterbrach er mit einer heftigen Gebärde die Stille: „Nein, er ist n i c h t tot! Es kann nicht sein! Dieses königliche Leben ausgelöscht — nein, es ist unmöglich — unmöglich..."

„Es ist nicht faßbar", flüsterte Christine, „aber es ist geschehen. Die Fischer haben seinen Körper heute früh, ganz kurz nach Sonnenaufgang gefunden; das Meer hatte ihn schon herausgeworfen an den Strand..."

Sie drückte ihre Augen auf Charles' Handrücken: der ward sogleich feucht, und der Freund ließ es geschehen.

„Wo liegt er? Wohin hat man ihn getragen?"

„Die Fischer brachten ihn in seine Wohnung. Dort ruht er auf seinem Bett gleich einem Schlafenden. Er ist wunderschön — wundervoll schön!"

„Kind, sagen Sie mir, können Sie glauben, daß dieser Mensch, dieser des Lebens wie selten einer würdige Mensch, daß dieser tot ist? Weshalb berührten Sie seine Schulter nicht? Weshalb nicht leise seinen Arm..."

Charles preßte die Hand des blonden Mädchens so heftig, daß es leise vor Schmerz aufschrie. Sie stöhnte. „Er ist wundervoll schön gewesen, als er auf sein Bett gelegt wurde. Niemand durfte ihn sehen — mich allein ließ man in das Zimmer eintreten, darin er ruht! Ich — ich habe das nicht verdient!"

Sie warf sich in wilder, leidenschaftlicher Verzweiflung an Charles' Brust. Welche unergründlichen Rätsel der menschlichen Seele, welch Geheimnis über den Tod des Freundes! War er dieses Kindes wegen aus dem Leben geflohen, das er so heiß liebte? Nein, das gewiß nicht!

Charles verwarf mit Leidenschaft den Gedanken, daß die Neigung zu Christine Wolfgang in den Tod des Meeres getrieben habe. Nein, eines Mädchens wegen und gerade dieses Mädchens wegen konnte sich der stolze Mann mit den hochfliegenden Gedanken kein Leid angetan haben!

„Warum starb er?" fragte Charles unwillkürlich. Das blonde Mädchen zuckte zusammen, löste ihre Hand aus der des Begleiters und bedeckte ihr Antlitz. Sie sprachen nichts mehr miteinander, bis sie im Fischerdorf vor Wolfgangs Sommerwohnung anhielten und den Wagen verließen.

Vor dem Haus waren viele Menschen versammelt, neugierige und teilnehmende. Als Charles und Christine anlangten, wich die Menge zurück. Zwei Fischer standen im Hausflur. Sie trugen schwarze Ölmäntel und breitkrempige Fischerhüte und schwere hohe Stulpen und flüsterten mit ernster Miene zueinander. Charles streckte ihnen seine Hände entgegen, um für den ersten Liebesdienst zu danken, den sie dem Toten erwiesen.

„Weit vorn auf dem Seesteg stand eine dunkle Gestalt..."

„Es war die stürmischste Nacht, die wir jemals gehabt! Wir fürchteten, der Seesteg würde bersten im Unwetter. Um Mitternacht kam ein Signal von hoher See, daß ein Schiff in Not sei."

„Mein Kamerad", unterbrach der andere Fischer, „weckte mich, und ich zog meine hohen Stulpen an, und wir gingen zusammen an den Strand. Der sah aus wie zerfetzt, so hatte der Sturm im Sande gewühlt. Die See raste und brüllte wie ich es noch nie erlebt! Ich bin hier geboren, Herr, und bin hier alt geworden und habe manchen schweren Sturm erlebt, aber so tobte und schäumte die See noch nie..."

„Wir kamen an den Seesteg. Da, wo er vom Lande an seewärts ausläuft, standen wir und bemühten uns, das Meer in der Ferne zu erkennen. Da, was ist das? Ein Mensch? Ein Tier? Mein Kamerad zeigte — ich hatte Mühe, etwas zu sehen durch die schwarze Nacht und den dichten Regen hindurch. Dazu heulte der Sturm! Weit vorn auf dem Seesteg stand eine dunkle Gestalt; nur ihre Umrisse konnte man bemerken. Es war ein Mensch. Plötzlich schwang er sich auf die Brüstung; da blitzte jäh ein Licht von dem Turm des Amtshauses auf, um dem Schiff in Seenot ein Signal zu geben..."

Der alte Graubart hielt inne. Seine Stimme klang rauh.

„Deutlich erblickten wir", fuhr der zweite fort, „im Lichtkegel einen Mann, der dort vorn stand. — Ganz sicher hält er sich auf dem schmalen nassen Balken — er hebt die Arme auf — wir sehen seine Handflächen ausgebreitet gen Himmel. Dann wendet er den Kopf in der Richtung des Dorfes und steht hochaufgerichtet und springt hinunter in die empörte Flut. Keiner von uns konnte herbeieilen, keiner ihn zurückhalten, so schnell ereignete sich all dies. Furchtbar muß der Anprall des Körpers auf die sturmgepeitschte See aus der Höhe der Brüstung gewesen sein. Furchtbar — furchtbar..."

Die Fischer senkten den Kopf. Sie drückten einander die harten schwieligen Hände.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

...Kanal (Ostpr.) ch = ein Buchstabe — Gesicht — arab.: Sohn — ostpr. Dichter Walter von ../Guja — Frauenname — Heuschrecke — Stadt an der Warthe — Katzengeschrei — Zugtau — Nord (Abk.) — Autoz. Ulm — griech. Göttin — Waschmittel — Hptst. v. Saudi-Arabien — Fluß in N-Afrika — Folge — Fisch — Schauplatz — Erbfaktor — Ausruf ch = ein Buchst. — Industriegewerkschaft (Abk.) — Autoz. Peine — Centime (Abk.) — Zeitraum — Pferdesportart

BK 910-418

Auflösung

	W	A				N		M
	I	R	E		M	A	M	A
K	L	A	V	I	A	T	U	R
	L			B	R	U	S	T
H	E	B	E		A	R	I	E
	N	E	I	D	E		K	R
	B	E	G	I	N	N		N
B	E	R	N		E	I	30	
	R	E	E	T		E		
	G		R	A	S	T		

Auflösung in der nächsten Folge

Gertrud Ott

Tage des Glücks in schwerer Zeit



Unbeschwerte Kindheit in der Heimat: Auf einem Ausflug gibt es viel zu entdecken, aber...

Es fing alles damit an, daß mir in meinem Arbeitsdienstlager in Szugken an einem schönen Aprilmorgen die Frage gestellt wurde, ob ich etwa eine Schule übernehmen wolle. Die Schule aus dem Nachbardörfchen Szagmanten sei schon längere Zeit ohne Unterricht, da der Lehrer, Herr Drescher, im Feld sei. Es seien nur wenige Kinder, die Schule sei hübsch gelegen und man meine wohl, daß ich dazu geeignet sei.

So packte ich meinen Koffer und fuhr zu einer dreiwöchigen Grundausbildung in eine Dorfschule bei Tilsit.

Nach dieser Zeit kam ich — vollgepackt mit guten Vorsätzen und neuerworbenem Wissen — stolz ins Lager zurück und besichtigte noch am gleichen Tag mein zukünftiges Reich. Es waren sieben Kilometer, die ich mit dem Rad von Szugken nach Szagmanten fuhr. Auf dem Weg durchs Dorf schaute ich neugierig nach Kindern aus, konnte aber keine erblicken. — Die Schule lag außerhalb des Dorfes; das letzte Haus, das direkt an der Dorfstraße lag, war das Fährhaus. Bei Annchen Drescher, der Schwester des Lehrers, holte ich mir die Schlüssel und dann fuhr ich weiter, ein Stückchen Straße, fast bis zum Fluß (dessen Namen ich leider vergessen habe) — und da lag rechterhand ein kleines rotes Backsteingebäude — die Schule.

Es sind nun mehr als 30 Jahre vergangen, aber ich habe bis heute nicht das feierliche Gefühl vergessen, mit dem ich die Tür aufschloß und das Haus betrat. Rechts vom Eingang lag der große Klassenraum, mit alten, gemütlichen Holzbänken, einer riesigen Tafel, einem Glasschrank mit Büchern, physikalischen Geräten und ausgestopften Tieren, einem großen Kachelofen. Den größten Eindruck aber machte das Bild auf mich, das an der linken Wand hing: eine Schar Kinder, die singend mit Blumensträußen in den Händen und mit Blumen bekränzt durch eine blühende Landschaft zog.

Hinter dem Schulgebäude lag die große Scheune, in der auch alte Schulmöbel aufbewahrt wurden, und hinter der Scheune begann der große Wald, der bis nach Rußland reichte. Ja, die Grenze zur Sowjetunion zog sich nur eineinhalb Kilometer entfernt durch den Wald, und es war April 1944. — Aber noch herrschte in dieser Gegend tiefster Friede, und ich genoß den Frühling in vollen Zügen bei diesem ersten Waldspaziergang.

Zwei Tage später schließlich ging ich das erste Mal zum Unterricht. Ich ließ mein Rad am Dorfeingang stehen und ging zu Fuß, weil ich mir alles genauer ansehen wollte. Und da traf ich meine erste Schülerin: ein kleines blondes Mädchen mit zwei sauber geflochtenen Zöpfen. Ich beugte mich zu ihr herunter und fragte sie nach ihrem Namen: Ja, sie sei die Gerda Grams und ginge ins 2. Schuljahr. — Ob ich das neue Fräulein sei? Und als ich das bestätigte, gab sie mir die Hand zur Begrüßung, ließ sie dann aber nicht wieder los, und so gingen wir Hand in Hand weiter durchs Dorf und zur Schule. Die Kleine plauderte mit mir, als kannte sie mich schon lange, von ihrem Zuhause, von ihren Geschwistern, von ihrer Katze. „Wenn du mal Zeit hast, zeig' ich dir im Wald etwas ganz, ganz Schönes; das hat mein Vater für mich gemacht." Und dabei strahlten die Kinderaugen.

Ich kann mich nicht darauf besinnen, daß ich mich in den nun folgenden Wochen über eines der Kinder geärgert, oder daß ich jemals Kummer über irgendein pädagogisches Problem gehabt hätte. Es ist nur ein Jammer, wie viele Namen ich vergessen habe; nur einige wenige habe ich behalten. Da war Helga Magnus, ein ruhiges, vernünftiges Mädchen mit zwei langen schwarzen Zöpfen, eigentlich mein einziger Erstklässler, aber sie konnte alles mit dem 2. Schuljahr mitmachen. Das war meine „größte" Klasse, mit fünf (!) Kindern, darunter Gerda Grams. Im 3. Schuljahr war eine kleine Christel, ein winziges Geschöpf mit einem blonden Wuschelkopf, das keine Eltern mehr hatte und bei der Großmutter wohnte. Dann eine ganze Reihe von Kybart-Geschwistern, darunter Horst Kybart, den wir alle nur „Kikel" nannten, ein forscher, lebhafter Junge, der die entzückendsten Antworten gab. Und im 8. Schuljahr war Elfriedchen Budrus. Vielleicht habe ich diese Namen im Gedächtnis behalten, weil ich mit diesen Kindern besonders Einprägsames erlebt habe — ich habe alle anderen nicht weniger lieb gehabt!

Gerda Grams kam etwa am 3. Schultag und bat mich, ich möchte mit ihr in den Wald gehen; sie wolle mir das „ganz Schöne" zeigen. Die Kleine tat so geheimnisvoll, daß ich nicht anders konnte als mitgehen. So gingen wir ein ganzes Stück in den sonnigen Frühlingswald hinein. Gerda sprach kaum, lächelte nur vor sich hin, und ich zerbrach mir den Kopf. Dann kamen wir auf eine Lichtung, mit kleinen Tannen eingesäumt, dahinter von hohen Birken und Buchen umstanden, und da blieb Gerda stehen. An einem der Bäume war in großer Höhe eine Schaukel befestigt: ein einfaches Holzbrett, mit zwei langen festen Seilen, von einem phantasievollen Vater in den wenigen Freistunden, die dem vielbeschäftigten Bauern blieben, gebastelt; aber ein Paradies für das kleine Mädchen, das nun mit völlig verklärtem Gesicht auf die Schaukel kletterte und zu schwingen begann, immer höher und weiter, und das Röckchen und die Zöpfe flogen, und das runde, nun vor Stolz und Freude glühende Kindergesicht mit den hellen blonden Haaren leuchtete in der Sonne zwischen den Baumkronen.

Und die kleine Christel? Sie war ein Waisenkind und ein goldiges Plappermäulchen, und sie hatte es so schwer mit dem Lernen. Ich hatte mit den Kleinen das lustige Gedicht vom Hummelchen gelernt, das keinen Honig mehr findet, weil die Bienen alles wegschlecken. Da hieß es zum Schluß:

„Die Bienen sind so fix und frech,
sie holen allen Honig weg.
Die meisten Blumen sind nun leer,
ich finde keinen Honig mehr
auf meinem Morgenbummel.
Ich arme kleine Hummel!
Drum bin ich bös' und brummig!
Aus vollem Ärger summ' ich:
Summ summ summ summ — brumm
brumm!"

Aber Christel konnte und konnte mit dem Wort „brummig" nichts anfangen. Ob sie es im Chor mitsprach oder allein, immer hieß es bei ihr — schön breit Ostpreußisch gesprochen:

„Drum bin ich bös' und ärgerlich!
Aus vollem Ärger summ' ich..."

Es half nichts, daß ich Christel sagte: „Guck mal, es muß sich doch reimen: ‚brummig — summ' ich'!" Die Kinder lachten, Christel weinte, und ich gab es dann auf. Nach der Stunde nahm ich sie mir allein vor, ganz behutsam, aber das „ärgerlich" war nicht auszutreiben. Und ich wollte doch, daß Christelchen nicht weiter ausgelacht werden sollte! Als wir es fast geschafft hatten — sie konnte nun wenigstens schon „brummig" sagen — erschien in der Klassentür die in Tränen aufgelöste Großmutter: Was ich bloß für eine hartherzige Person sei, die ein armes Waisenkind nachsitzen lasse!... O je!

Horst Kybart — oder vielmehr „Kikel" — war immer mit einer Antwort zur Hand, wenn kein anderer etwas zu sagen wußte. So hatte ich vom Ersten Weltkrieg erzählt, und wir kamen auch auf Auszeichnungen zu sprechen. Nun, das Eiserne Kreuz war allen ein Begriff; aber ich wollte sozusagen „höher hinaus" und den Kindern vom „Pour le mérite" erzählen und fragte nach einem noch höheren Orden. „Das Ritterkreuz?" Nein, das gab es im Ersten Weltkrieg noch nicht. Alle schwiegen. Dann meldete sich Kikel nach kurzem Überlegen stürmisch und schmetterte dann die Antwort heraus: „Der Ritterorden!"

Eine Überraschung gab es dann für mich, als ich Mitte Juni eines Morgens wie gewöhnlich zum Unterricht kam und schon von ferne eine weit größere Kinderschar vor der Schule sah — und hörte. Es stellte sich dann heraus, daß die Nachbargemeinde, die ebenfalls keinen Lehrer mehr hatte, mir kurzerhand ihre 42 Kinder geschickt hatte.

Es war Juli geworden, und ich mußte, nein, ich durfte Zeugnisse schreiben. Ich tat es mit dem Gefühl der Ehrfurcht und der Verantwortung diesen Kindern gegenüber; und nach stundenlangem Überlegen schrieb ich unter drei Zeugnisse: „Nicht versetzt." Ich hätte das nicht getan, wenn ich gewußt hätte, daß es kein nächstes Schuljahr mehr gab, und ich hätte Kindertränen verhindern können.

Am letzten Schultag verteilte ich die Zeugnisse und hielt eine kleine Ansprache. Munter und vergnügt verabschiedeten sich die Kleinen, bedächtiger und ernster die Größeren; meine vier Achtklässler behielt ich noch etwas länger da. Aber ich hatte kaum angefangen, ihnen ein paar gute Worte mit auf den Lebensweg zu geben, als Elfriedchen Budrus plötzlich den Kopf auf die Bank legte und herzzerbrechend zu weinen anfing. So machte ich es kurz, schickte die drei anderen nach Hause und behielt Elfriede da. Es war ein zartes, hübsches Kind mit krausen Haaren, die in zwei kleine Zöpfe geflochten waren. Ich wußte, daß ihr Vater Förster war und daß ihre Mutter als junges Mädchen im Ersten Weltkrieg nach Sibirien verschleppt worden und von dort zu Fuß geflohen war. Als Folge von all den Strapazen und Entbehrungen war sie gelähmt und an den Rollstuhl gefesselt... Ich brauchte auch nicht viel zu fragen. „Ich habe solche Angst!" Das war alles, was Elfriede unter Schluchzen hervorbrachte. Und als ich sie in den Arm nahm und sie etwas zu beruhigen versuchte, sah ich ihr ins Gesicht. Da stand eine solche Verzweiflung in den Kinderaugen, daß ich nichts mehr sagte. Hier versagte jedes Trostwort, das spürte ich. So nahm Elfriede ihr Zeugnis, gab mir die Hand und ging, immer noch schluchzend, aus der Klasse.

Auch ich packte still meine Sachen. Noch einmal schaute ich mich um: durch das Fenster strahlte die Sonne, auf dem Katheder stand ein großer Strauß aus Korn- und Mohnblumen, die Kinder mit den Blumenkränzen auf dem Bild lachten und sangen — aber irgendwie war alles so unwirklich geworden.

Ich schloß die Schule ab — es hat sie wohl niemand mehr aufgeschlossen. Vier Tage später, am 2. August, dem Sterbetag Hindenburgs, flüchteten die Bewohner des Memellandes vor den einfallenden Russen nach dem Panzerdurchbruch bei Tanroggen, das nur 25 Kilometer entfernt lag, mitten in der Ernte, bei glühender Hitze.

Ich selber kam mit dem Arbeitsdienst in die Mark Brandenburg und später nach Berlin — von meinen Schulkindern habe ich nicht eines wiedergesehen.



... auch die Arbeit muß ordentlich erledigt werden: **Zwischen Pflicht und Vergnügen**

Fotos (2) Mauritius

Antrag!

*Fürwahr: dies Leben ist nicht schön —
Ihr sollt't mich mal im Hemde sehn!
Ich trage kaum noch etwas Ganzes,
Das Elend unseres Vaterlandes
Sich schaurig — grausig in mir spiegelt:
Zerkoddert und nie ausgebügelt
So wank' ich durch die Oksböllflur —
Das ist mir wider die Natur!
Der einst euch labte mit Gedichten
Muß sitzen nun und Hemden „dichten".
Ich, der daheim berühmselt war
von wegen meiner Kunstverbrechen
(Das Schicksal tat sie bitter rächen!)
Zum Lumpen werd' ich ganz und gar —
Was hilft's, wenn ich geduldig hier
An meinen letzten Lappen flicke?
Es fehlen dazu Leinwandstücke,
Und auch an Faden fehlt es mir —
So steht es mit mir bös und böser,
Die Löcher werden immer größer,
Statt in 'nem Hemd steck ich im Loch —
O helft mir doch, o helft mir doch!
Spendiert aus eurer Leinwandquelle
Zum Trost mir eine gute Elle,
(Es können schließlich sein auch zwei)
Es können sein auch Einzelstücke,
Damit ich — wenn auch nicht im Glücke,
Doch wieder etwas dichter sei.*

*Oksböl, den 25. Juni 1946
Walter Scheffler
Baracke o 1, Zimmer 1*

•

Das obenstehende Gedicht des ostpreußischen Dichters Walter Scheffler schickte uns unsere Leserin Hildegard Regier aus Moers. Frau Regier war von 1945 bis 1948 im Flüchtlingslager Oksböl interniert und dort als Fürsorgerin tätig. Unter anderem war sie auch für die Verteilung von Spenden (Flickstoff) zuständig. Die zu verteilenden Sachen wurden damals nur auf Antrag ausgegeben...

Eine Reise in die Vergangenheit

Musikalische Erinnerungen — geweckt durch ein Königsberger Telefonbuch aus dem Jahr 1942

Vor kurzem fiel mir bei einem Bekannten ein Königsberger Telefonbuch aus dem Jahre 1942 in die Hände, ein „Amtliches Fernsprechbuch für den Reichspostdirektionsbezirk Königsberg (Pr) 1942" wie die richtige Bezeichnung lautete. Ich lieh es mir für einige Tage aus. Darin zu blättern war eine richtige Reise in die Vergangenheit und in die Erinnerung. Was so ein 40 Jahre altes Fernsprechbuch wieder an Erinnerungen auffrischt! Es war, schlicht gesagt, eine spannende Lektüre, und ich hätte jeden Bestseller beiseite gelegt. Der Telefonband, der auch die nähere und weitere Umgebung um Königsberg herum beinhaltet, also alles an Rufnummern enthielt, was zum damaligen Reichspostdirektionsbezirk gehörte, muß wohl nach meiner „Hochrechnung" über 48 000 Anschlüsse geführt haben. Beim Blättern interessierten mich neben den persönlichen Daten meiner Jugendzeit, wie Schulen, Kirchengemeinde und Betrieb, vor allem die „musikalischen Anschlüsse". Als ich etliche Dutzend solcher Telefonnummern herausgefunden und mir aufgeschrieben hatte, kam mir das gar nicht mehr so gut ausschauende Telefonbuch wie ein musikgeschichtlicher Almanach aus der Stadt am Pregel vor.

Hier möchte ich nun einige dieser Namen und Daten wiedergeben, in der Hoffnng, daß manche Königsberger auch etwas von der Erinnerungsfreude verspüren. In einigen Fällen habe ich die Königsberger damalige Telefonnummer noch in Klammern hinzugesetzt. Beginnen möchte ich mit dem „Vereinten Ostpreußischen und Königsberger Konservatorium". Hier ist der Direktor Arthur Herrmann, Vorderroßgarten 46, genannt (3 81 59). Dann sind es die Städtischen Bühnen-Opernhaus, Theaterplatz 1. Opernkarten konnte man unter der Nummer 3 87 01 bestellen, und zwar werktags von 9 bis 13 Uhr und 18 bis 20 Uhr, sowie sonntags von 13 bis 15 und 18 bis 20 Uhr. Wer erinnert sich nicht an die Musikalienhandlung K. Jüterbog & Co. Musikinstrumente, Platten, Radio, Konzertdirektion, Leihbücherei. Gr. Schloßteichstraße 5 (3 61 64)? Oder nehmen wir die Spalte „Ost-Musik", Musikwaren und Zubehör, Saiten, Schallplatten, Steindamm 115. Und weiter J. A. Pfeifer, Pianofortehaus, Vorderroßgarten 46 (3 57 57), und die bekannte Firma E. Theden, Klavier-Magazin, Münzstraße 24a (61 84). Aus diesem Musikhaus stammte mein Klavier. Und wenn wir an die gemütlichen Seiten des Lebens denken, finden wir in dem Königsberger Telefonbuch das Konzert-Café Droblow, Steindamm 37, die Konditorei Schwermer, Münzstraße 12—14, Konditorei und Kaffee, Alte Hammerschmiede, Inhaber Erich Nothmann, Hammerweg 27, das Café Bauer, Inhaber M. Trampenau, Paradeplatz 7, das Café Alt-Wien, Inhaber Paul Gotthelf, Steindamm 158, oder Café Efti, Inhaber W. Mattner, Vorstädtische Langgasse 6. Alles Musik-Cafés. Nicht zu vergessen das Park-Hotel mit der Tanzbar, Hintertragheim 38, Direktor H. Kumss, oder das Femina-Cabarett und Tanzdiele, Passage Roßgarten 1, Direktor Bury.

Beim Weiterblättern fällt einem dann die Musikalienhandlung Marie Harpf auf, Französische Straße 12—13, oder das Harmonika-Spezialgeschäft Hübsch, Steindamm 176 b. Dann entdeckt man Wilhelm Franz Reuß, Staatskapellmeister und Musikbeauftragter der Stadt Königsberg, Julchental 8. Man stößt auf Herbert Wilhelmi, Musikdirektor und Domorganist, Domstraße 22 (3 31 33). Man findet Heinz von Schuhmann, Organist und Chordirigent, Tragheimer Pulverstraße 23—24 (3 81 30). Der Name der großen Konzertpianistin Prof. Margarethe Schuchmann findet sich unter der Schützenstraße 3, wo sie die Rufnummer 3 22 98 hatte. Nicht minder bekannt war der Konzertpianist Rudolf Winkler, Krugstraße 1a (3 35 52). Auch der beliebte Erich Börschel, Kapellmeister, Am Hochgericht 12 (3 16 65) fehlt nicht in dem zerfledderten gelben Buch. Wer denkt da nicht an das Rundfunktanzorchester, an Börschels „Spatzenkonzert" und „Straußiana", oder an den Galopp „In flotter Fahrt"? Weitere Namen tauchen auf. Der Kantor und Organist Edmund Schubert, Kaiserstraße 31a, der Orgelbaumeister Bruno Goebel Söhne, Wallring 19, oder der Orgelbaumeister und Bezirksinnungsmeister Dr. Goebel, Hinterroßgarten 48. Otto Besch, Haarbrückerstraße 26 (2 34 68) erscheint als Schriftleiter der Königsberger Allgemeinen Zeitung. Er schrieb dort seinerzeit als Musikkritiker, und gleich fallen einem die hübschen Besch-Kompositionen „Samländische Idylle" oder das „Ostpreußische Bilderbuch" ein. Man findet auch Richard Wölk, Musiker, Nachtigallensteig 13, den Konzertmeister Otto Boruvka, Residenzstraße 5, den Städt. Kammermusiker Wilhelm Bose, Neuer Reiferbahn 1, die Sängerin Henny Glogau de Roos, Richard-Wagner-Straße 39, die Mittelschulmusiklehrerin Luise Gutzeit, Jägerhof 19, den Musiker G. Veidt, Walterstraße 8, den Organisten an der Steindammer Kirche und den Musiklehrer Herbert Stallbaum, Vorstädtische Langgasse 111, Otto Stork als Mitglied des Rundfunkorchesters, Samitter Allee 125, und die beliebte Schauspielerin Erna Senius, Albrechtstraße 3. Und zum Schluß noch ein sehr bedeutendes Institut: Das Musikwissenschaftliche Seminar an der Universität Königsberg, Theaterplatz 3—5, war unter der Rufnummer 3 66 21 zu erreichen.

Die 255 Seiten des abgegriffenen Telefonbuches waren einst, wenn man zum Hörer griff, mit Leben erfüllt, mit Gesprächen von Mensch zu Mensch. Heute ist das Blättern, einem bekannten Königsberger Buchtitel folgend, eine „bittersüße Erinnerung" an eine, im vorliegenden Fall, musikalische Zeit.

Gerhard Staff

„Sie haben mir Träume geschenkt"

Der Maler und Graphiker Gerhard Meinke wurde 60 Jahre alt

Es war beim Bundestreffen 1976 in Köln, da lernte ich den Maler und Graphiker Gerhard Meinke kennen. Er beteiligte sich an einer Ausstellung mit Werken ostpreußischer Künstler, die heute in Berlin leben. — „Schwarzer Giebel", „Insel im Gulag-Archipel", „Kraftwerk Charlottenburg", „Große Müllkippe", „Feuerwind", „Zerstörtes Strandhotel" und „Verödeter Hafen" nennt Gerhard Meinke seine Bilder. „Mich faszinieren verfallende Häuser, Ruinen und die Verödung der Welt", sagt der Ostpreuße, der am 30. Juli seinen 60. Geburtstag begehen konnte.

Die Melancholie der Farben ist bezeichnend für das Werk Meinkes, Zerstörung durch Menschenhand, Verfall, Verwitterung zeigen eine Gegenwart, die nachdenklich stimmt. Eine große Ausnahme bilden Meinkes Aquarelle aus Lappland, einer Landschaft, die ihn an seine Heimat Masuren erinnert. „Die Geister der Heide ... sie haben mir Träume geschenkt — und Tränen und mir Augen und Hände gegeben", sagt der Maler in einem seiner Gedichte. Sehnsuchtsvolle, wehmütige Worte, die erkennen lassen, wie sehr Gerhard Meinke durch seine Heimat geprägt wurde.

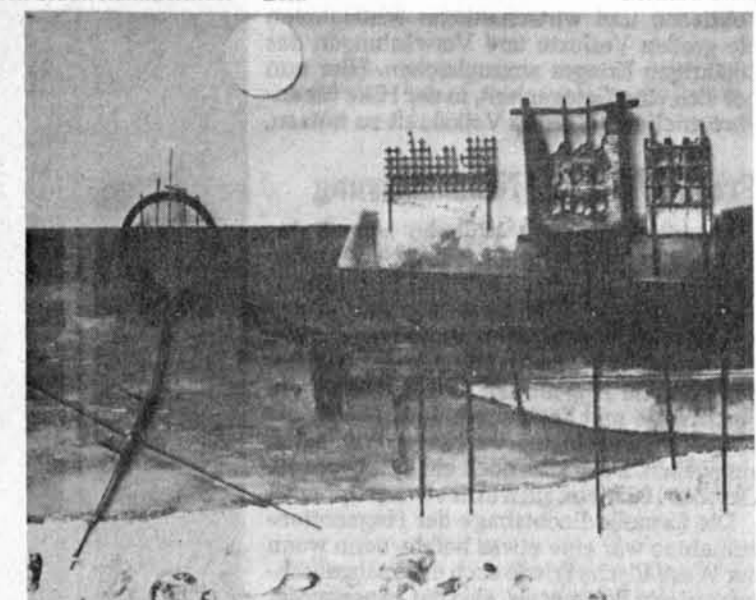
Geboren in Hirschwalde, Kreis Johannisburg, kam Gerhard Meinke bereits im Alter von sieben Jahren nach Berlin-Kreuzberg, einen typischen Arbeiterbezirk. Nach Arbeitsdienst, Kriegseinsatz und kurzer Gefangenschaft kehrte Meinke nach Berlin zurück, wo er zunächst als Kohlenlader und Lokomotivenausschlacker hart zupacken mußte.

1946 schließlich beginnt er eine Zimmermannslehre. Von seinem ersten Lohn kauft er sich auf dem Schwarzen Markt einen Tuschkasten für 150 Reichsmark — ein stolzer Preis, entsprach er doch einem Monatslohn. In dieser Zeit entstehen denn auch die ersten Skizzen und Aquarelle. Nächtliche Bahnhöfe, Ruinen und die zerstörte Stadtlandschaft sind die Motive, die Gerhard Meinke auf dem Papier festhält.

Nach Beendigung seiner Lehre nimmt Meinke im Herbst 1948 das Studium an der Meisterschule für das Kunsthandwerk auf und besucht die Fachklasse für angewandte Malerei. 1952 legt er sein Examen an der Meisterschule ab. Im gleichen Jahr erhält er auch seinen ersten öffentlichen Auftrag, eine Wandgestaltung am Stadtbad Wedding. 1953 arbeitet Meinke als Graphiker, setzt seine Ausbildung aber bei Professor Kubicek fort. In den folgenden Jahren macht sich Meinke daran, private und öffentliche Aufträge auszuführen. Es entstehen Wandgestaltungen für Schulen, Altenheime, Verwaltungsgebäude und Wohnhäuser. Darüber hinaus arbeitet der Ostpreuße als Messe- und Ausstellungsgraphiker in Berlin und im Bundesgebiet.

Studienreisen führen den Künstler nach Frankreich, Spanien und Nordfinnland, nach Lappland. Seine Arbeiten werden in Spanien, im Ruhrgebiet, in Hamburg und in Berlin ausgestellt; sie alle künden von dem Bestreben Gerhard Meinkes, „das uralte Thema vom Werden und Vergehen, Schöpfung und Zerstörung" zu artikulieren. „Das ist die Aufgabe, die ich mir ständig neu stelle."

SiS



Gerhard Meinke: Verödeter Hafen (Materialbild, 1974)

Ein Leben für die Denkmalpflege

In Ost- und Westpreußen gewirkt — Karl Hauke zum 90. Geburtstag

Der Architekt Karl Hauke hat das Glück und die Freude am 2. August seinen 90. Geburtstag begehen zu können. Nach der Reifeprüfung begann Hauke 1912 an der Technischen Hochschule Danzig das Studium Architektur, das er während des Ersten Weltkrieges unterbrechen mußte und 1920 mit der Diplomhauptprüfung abschloß. Seine Berufstätigkeit begann er bei der Bauverwaltung der Freien Stadt Danzig (Mitarbeit bei öffentlichen Bauten und Siedlungen). Er war dann einige Zeit bei der Restaurierung der Marienburg tätig, bevor er zum „Schloßbaumeister" in Heilsberg ernannt wurde. Hier war er zuerst mit Entwurf und Bauleitung eines Waisenhauses beschäftigt, bevor er sich ganz dem Arbeitsgebiet zuwandte, das ihn schon während seines Studiums gefangennahm und nun sein Leben bis in das hohe Alter hinein ausfüllen sollte: der Denkmalpflege. Unter seiner Leitung wurde 1926 die Wiederherstellung des Schlosses Heilsberg in Angriff genommen und 1944 abgeschlossen, die ausgebrannte katholische Pfarrkirche in Heilsberg wiederhergestellt und das Ermländische Museum im Heilsberger Schloß eingerichtet. Weitere Aufgaben waren unter anderem der Wiederaufbau der Vorlaube des Herrenhauses Willkühnen bei Königsberg/Pr. und die Untersuchungen am Kollegialstift in Guttstadt/Ostpr. zur Feststellung des ursprünglichen Zustandes.

Eine große Zahl von Veröffentlichungen vermitteln einen Eindruck von der offensichtlich nie erlahmenden Schaffenskraft des Jubilars. Hier mögen besonders erwähnt werden: „Die Marienburg, ihre Baugeschichte von B. Schmid, herausgegeben, ergänzt und mit Abbildungen versehen von Hauke (1955)", „Die Baugeschichte und die Baudenkmäler der Stadt Elbing, zusammen mit H. Stobbe (1964)", „Das Bürgerhaus von Ost- und Westpreußen (1967)", „Das Bürgerhaus von Mecklenburg und Pommern (1975)", „Die Wiederherstellung des Schlosses Heilsberg in Ostpreußen, zusammen mit W. Thimm (1981)".

Ein Verleger schrieb zu einem seiner Bücher: „Unmittelbare Anschauung von dieser bürgerlichen Kunst hat heute noch Karl Hauke, der jetzt im Ruhestand diese Bücher verfaßte. Er war Jahrzehnte in Ost- und Westpreußen tätig. Seit Kriegsende hat er mit Spürsinn und Erfolg die Quellen studiert und die Bildvorlagen zusammengebracht, um die Bürgerhäuser dieser Lande erstmalig in einer geschlossenen Darstellung zu typisieren und zu charakterisieren."

So war es Karl Hauke in seinem langen Leben gegönnt, die vielen Anregungen, die er seinem verehrten Hochschullehrer Geh. Reg. Rat Prof. Dr. Ing. E. h. Albert Carsten verdankt, in die Wirklichkeit umzusetzen. Karl Hauke hat sich für die Denkmalpflege im deutschen Osten verdient gemacht.

Dem Jubilar gelten die herzlichsten Glückwünsche zu seinem 90. Geburtstag, die wir mit der Hoffnung verbinden, aus seiner Feder weitere Beiträge über die ostdeutschen Bauten erwarten zu können.

Prof. em. Dr. Ing. E. h. Albert Wangerin



Heinrich Lindenau: Samlandküste. Die Reproduktion dieses stimmungsvollen Gemäldes findet sich neben vielen anderen in dem Ostpreußen-Kunstkalender 1983. Auch in diesem Jahr ruft die Landsmannschaft Ostpreußen wieder zur Subskription auf den wohl einmaligen Kalender „Ostpreußen und seine Maler" auf. Die Motive zeigen die Heimat Ostpreußen in ihrer ganzen Schönheit, Kleinodien bildnerischer Kunst, die sich kein Ostpreuße entgehen lassen sollte! Darüber hinaus ist der Kalender auch hervorragend als Geschenk für jeden Freund unserer Heimat in nah und fern geeignet. Der Ostpreußen-Kunstkalender wird auch 1983 wieder mit der bewährten Ringheftung versehen sein, so daß jedes Motiv ohne Schwierigkeiten gesammelt werden kann. Der Subskriptionspreis von DM 22,80 incl. Versandkosten kann jedoch nur noch bis zum 31. August gewährt werden. Es gilt das Datum des Poststempels. Bestellungen nimmt die Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, ab sofort entgegen.

Kulturnotizen

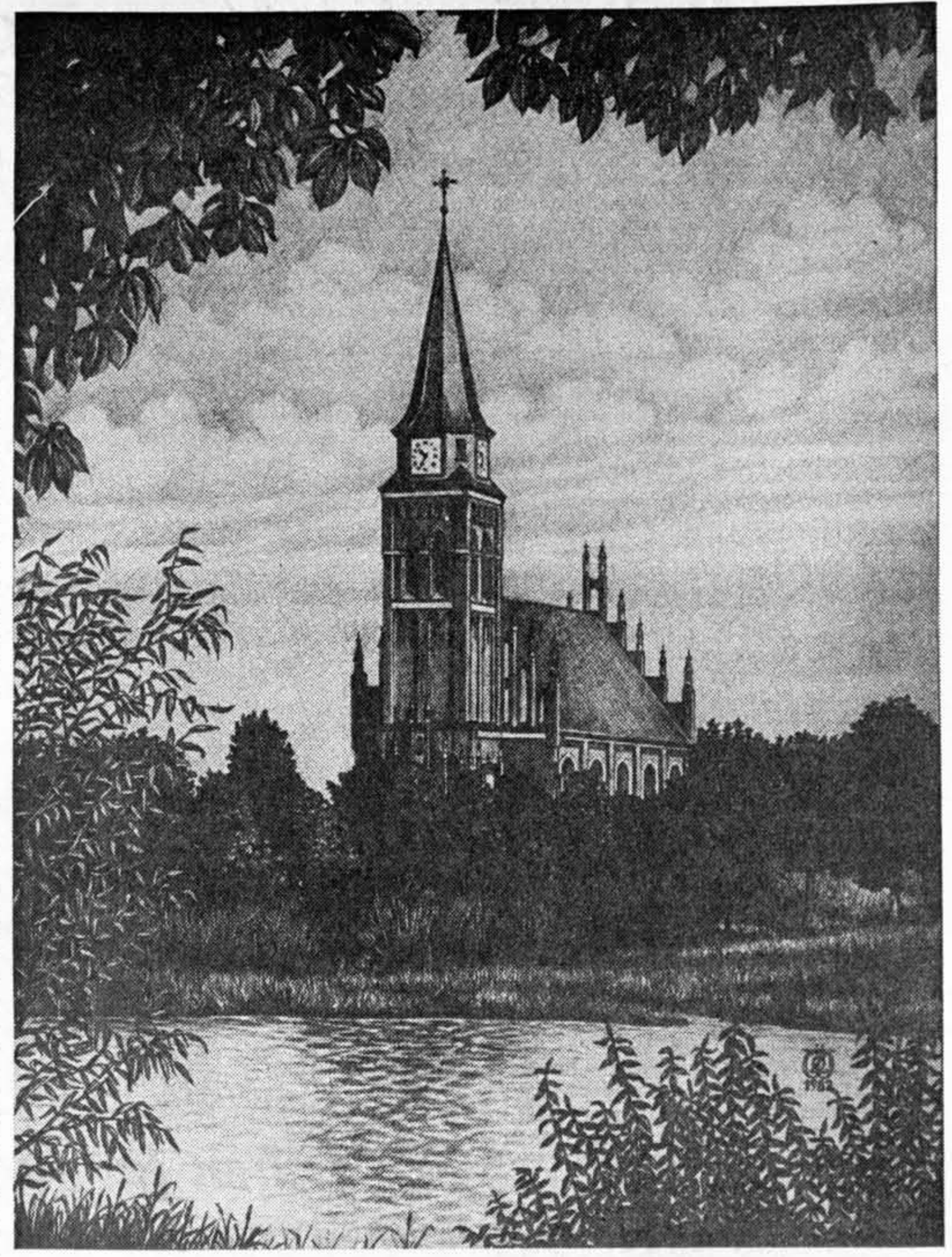
Bronzeplastiken und Zeichnungen von Waldemar Grzimek aus Rastenburg zeigt die Galerie Ludwig Lange, Wielandstraße 26, 1000 Berlin-Charlottenburg, vom 9. August bis zum 4. September. Die Ausstellung ist dienstags bis freitags von 11 bis 18 Uhr, sonnabends von 10 bis 14 Uhr geöffnet.

„Ein Dämmern liegt über den Wiesen" ist der Titel eines Liedes, das die Ostpreußin Greta Stauss getextet hat und von dem noch einige Exemplare zur Verfügung stehen. Die Noten sowie der Text können zu einem Selbstkostenbetrag von 1,— DM direkt bei der Autorin, Gartenstraße 20, 7321 Lauterstein-Nenningen, bezogen werden.

Das Schicksal der Hugenotten

Verfolgung, Flucht und Eingliederung in Brandenburg-Preußen (III)

VON FRIEDEL KLATT



Katholische Kirche in Ortelsburg: Friedrich I. ordnete an, daß erst nach einer Probepredigt in französisch und deutsch eine französische Predigerstelle vergeben werden durfte

Foto nach einer Bleistiftzeichnung von Wolfgang Zöttl

Der Kurfürst verwahrte sich energisch, vor allem als Glaubensgenosse, dagegen und sah sich sogar mit Schreiben vom 13. August 1666 veranlaßt, gegen die Katholiken der französischen Mission in Berlin Repressalien anzudrohen und hielt dem Franzosen entgegen, seine reformierten Untertanen so zu behandeln, wie er seine katholischen. Die Antwort Ludwigs vom 6. September 1666 war kalt, stolz und unwahr. Der Kurfürst schrieb am 10. September 1666 noch einmal, rechtfertigte dies mit Aussagen aus öffentlich autorisierten Schriften (französische Gerichtsprotokollen) und ließ dieses Schreiben durch den brandenburgischen Agenten Beck dem König persönlich in Paris übergeben. Aber auch dieser kühne Schritt, den der Kurfürst bei dem übermächtigen König wagte, blieb wirkungslos — Ludwig verweigerte dem Brandenburger die Antwort. Zu diesen mehr persönlichen Hilfsgründen kamen aber auch landespolitische: Bekanntlich war Friedrich Wilhelm seit Anfang seiner Regierung entschlossen, durch bevölkerungspolitische und wirtschaftliche Maßnahmen die großen Verluste und Verwüstungen des 30jährigen Krieges auszugleichen. Hier nun bot sich eine Gelegenheit, in der Hilfe für andere auch der eigenen Volkskraft zu nützen.

Freie Wahl der Niederlassung

So erließ Friedrich Wilhelm sein Einladungsedikt von Potsdam vom 19. Oktober 1685, zunächst in 50 gedruckten Exemplaren in französischer Sprache verbreitet. Es wird mit seinem „eigenen gerechten Mitleiden mit den bedrengten Glaubensgenossen" begründet und den Hugenotten in 14 Artikeln die Fluchtwege und Residenten, freie Niederlassungswahl und die sie erwartenden Privilegien angegeben. Dazu kam noch ein Edikt vom 29. Oktober 1685, jetzt auch in deutscher Sprache.

Die formelle Rechtsfrage der Hugenottenaufnahme war eine etwas heikle, denn wenn der Westfälische Friede auch das evangelisch-reformierte Bekenntnis, also die „Augsburger Confession", als zu Recht bestehend anerkannte, schloß dies aber nicht den Calvinismus ein — für den Großen Kurfürsten aber gehörte auch dieser zur „evangelischen Freiheit". Die Flucht wurde auf den Rat des Kurfürsten selbst von Frankreich aus auf zwei Hauptwege vorgeschlagen:

1) Von den nördlichen Provinzen, wie z. B. Champagne und Picardie, gingen die Hugenotten, nun offiziell Refugies, d. h. Freistattsuchende, zunächst nach Amsterdam, wo der Preußische Gesandte von Diest und Kommissar v. Romswinckel für ihren Unterhalt mit Lebensmitteln und Geldvorschüssen und ihr Weiterkommen sorgten. Dann weiter zu Schiff nach Hamburg, wo Hofrat und Resident von Gericke sie ins Brandenburgische weiterleitete, in meist teilweise entvölkerte Städte oder dörfliche „wüst" genannte Ansiedlungen, je nach Stellung, Profession und Vermögen, wo sie in geschlossenen Zyklen zusammenblieben.

2) Die zweite Welle ging von den südlichen Provinzen, z. B. Languedoc, Guyenne, Poitou und Dauphiné aus nach Frankfurt am Main, wo durch preußische Vermittlung der Resident Matthieu Mérian beauftragt war, „möglichste Facilitierung den Bedrängten bei ihrer Ankunft zu leisten". Dann ging's rheinabwärts ins Clevische, von dort in die Grafschaft Chur-Mark oder ins eigentliche Brandenburg, wo Menschenkräfte am nötigsten waren.

Auch freie Religionsausübung

In diese 70 Jahre lang sich hinziehende Kolonisation fallen unter den Begriff „Refugies" nicht nur die direkt aus Frankreich, sondern auch die aus Erstfluchtländern wie die Schweiz, die Generalstaaten (Niederlande), England und Pfalz kommenden, aber dort nicht heimisch gewordenen Hugenotten. In England hatte schon 1548 Erzbischof Cranmer v. Canterbury, später Lordprotektor Cromwell und König Karl II. als Anglikaner ihnen Asyl angeboten, das viele annahmen, weil die Flucht über den Kanal oft die kürzeste und gefahrloseste war und sie dort Geschäftsverbindungen hatten, die sie zu Geld machen konnten. Auch Amsterdam wollte ihnen 1000 Häuser mit geringen Mieten bauen und König Christian III. von Dänemark bot ihnen frei Religionsausübung in eigenen Kirchen und andere Vorteile an (Agnes Miegel: Oh Erde Dänemarks, die Zuflucht uns geboten!). Auch aus der Pfalz kamen nach Melacs Einfall dort Refugiés nach Preußen, desgleichen nach 1698 aus der Schweiz.

Hier muß des späteren Leibarztes des Großen Kurfürsten, Jacques de Gaultiers, gedacht werden, der selbst zunächst an den Genfer See geflüchtet, in Zusammenarbeit mit Mérian das Potsdamer Edikt mit einem Zusatz in französischer Sprache für alle Kolonisationswilligen versah, zunächst zu ihm zu kommen, wo er ihnen Ratschläge und Mittel zur Weiterreise zur Verfügung stellte und so auch, dem Wunsch des Kurfürsten entsprechend, Wollarbeiter, Strumpfwirker und Färber nach Brandenburg zu leiten. Die Berliner Gemeinde verdankt ihm eine bis zum Jahr 1885 bestehende Stiftung, die „Marmite", eine Vorläuferin des heutigen caritativen „Essens auf Rädern".

Zu diesen einigermaßen überschaubaren Fluchtwegen gesellten sich viele andere, die nur anhand von Einzelschicksalen Aufschluß geben können. Aus denen aber gehen die oft unendlichen Leiden und Beschwerden hervor, die die Flucht mit sich brachte — damals wie heute. Das entsetzlich Geschehen der Ballade von Conrad Ferdinand Meyer „Die Füße im Feuer" ereignete sich wirklich, eine hugenottische Edelfrau mußte dies aushalten, während ihr Gatte den Häschern entkam.

Unsere Bewunderung verdient aber das umfassende Verantwortungsbewußtsein und die große Umsicht, mit der diese Hilfsaktion ins Werk gesetzt wurde. Es war für den Kurfürsten und seine Regierung keine leichte Aufgabe, seinen so verschiedenen Untertanen gerecht zu werden, und auch die Aufnahme der Refugiés in ihrer neuen Heimat gestaltete sich nicht immer reibungslos, ja, sie trug oft noch ein Mehr zu ihrer verzweifelten Lage bei. So hatten oft nur der Kurfürst und seine angesehenen Freunde Verständnis, aber auch Erkenntnis dessen, was auch Brandenburg mit den Flüchtlingen empfing: Das Volk hat sie oft als Ketzer empfangen, die ungerecht bevorzugt wurden. Dazu kam die fremde Sprache. Deshalb wohl blieben ihre Kolonien immer ein alter Staat im Kleinen, sie hatten ihre Heimat mit sich genommen.

Nun waren nicht unbedingt alle Refugiés mittelos, viele konnten ihr Besitztum wenigstens teilweise zu Geld machen, viele brachten aus den Geschäftsbeziehungen oder Kollekten ihrer Erstfluchtländer Geld mit. Behaim-Schwarzbach hält allerdings die Angabe des zeitgenössischen Historikers Jurieu, daß jede Familie im Durschnitt 200 Thaler mitbrachte, für übertrieben. Doch da auch wirklich viele Mittellose kamen, versteht man, daß sich sogar der Große Kurfürst (wie später auch Friedrich der Große) einmal dagegen wandte, daß die vermögenden Franzosen schon in Holland seßhaft und nur die ärmeren zu ihm weitergeschickt werden sollten. In Berlin-Cölln wurde unter Marschall v. Grumbkow zur Überwachung der Ausführung des Potsdamer Edikts ein Kommissariat für die Französichen Angelegenheiten geschaffen, dem eine 15 Punkte umfassende Instruktion zugrunde lag.

Die Beschaffung der Unterstützungen war eine stete Sorge für die kürfürstliche Regierung. Auch die kleinste Steuer deswegen aufzulegen, hatte der Kurfürst, um den Frieden unter seinen Untertanen nicht zu gefährden, vermieden. Schließlich aber mußte er doch eine Zwangskollekte ausschreiben, wobei er an das „Christliche Mitleiden" seiner Bürger appellierte. Wenn die ärmeren Refugiés wohl nur ihr Können und ihren Fleiß — das hugenottische Jahr hatte 310 Arbeitstage gegenüber 260 des katholischen — einbrachten, so brachten andere ihren Unternehmungsgeist, ihre Industrien und daneben auch bedeutende Geldsummen ins Land. Die ihm dann gegen Staatsobligationen anvertrauten alten Louis-d'Or verzinste der Kurfürst mit 6—8 %. Vor berühmten Familien wie Ancillon (Richter, Prediger und Historiker), dem Chirurgen Dumas, de Montaigu, Morgues u. a. erhielt er insgesamt 87 658 Louis-d'Or, die für die Zwecke der Ansiedlung verwendet wurden.

Um ihren neuen Landesherrn die Geldsorge zu erleichtern — denn allmählich hatten die Refugiés etwa 70 000 Thaler Unterstützung empfangen und die französischen Fabrikanten zu ihrer Einführung etwa 100 000 Thaler gekostet — schufen sie unter sich die „Chambre du sol pour livres". Die Refugiés mit einem festen Einkommen besteuerten sich dafür selbst, wie z. B. der Marschall v. Schomberg mit 2000 Livres jährlich.

In diesen Fonds zahlten die Vermögenderen 5 % oder einen sol (sou) vom Livre für mittellose und alleinstehende Landsleute, womit eine gemeinnützige Armenpflege begann, der der Hof durch Steuererlasse und kleine Stiftungen half. Friedrich I. errichtete dafür den „Mons Pietatis". Die Urkunde vom 24. Dezember 1696 sagt u. a., „Einhunderttausend Thaler Kapital für die vertriebenen und notleidenden Glieder der wahren reformierten Religion, so in unseren Landen sich befinden..." und schließt sogar mit dem Fluchwort über die, „die wider Unsere Intention" die Stiftung gebrauchen.

Zuverlässigkeit der Untertanen

Friedrich Wilhelm I., der nach anfänglicher Aversion gegen alles Französische, dann aber die Zuverlässigkeit seiner neuen Untertanen wohl erkannte, bot einmal dem Inhaber einer blühenden Hutfabrik, Jacques Duilhac, zur Anlage einer Filiale in Königsberg einen beträchtlichen Geldvorschuß an. Aber da die Refugiés nicht nur tüchtig, sondern auch sparsam waren und sich untereinander bald helfen konnten, meinte der biedere Fabrikant zum König: „Erhalte ich von Ev. Majestät Geldvorschüsse, so werden mir auch Kommissare ins Haus geschickt, um zu sehen, wie ich diese Gelder anwende. Diese werden dann gewahr, daß ich alle Mittage, wie ich es gewohnt bin, mein Glas Wein trinke und werden Ew. Majestät berichten, daß ich Ihr Geld vertrinke" — und lehnte höflich dankend ab.

Friedrich der Große unterstützte u. a. besonders in Prenzlau und Stettin die Hospitäler, Waiserhäuser und Erziehungsanstalten der französischen Kolonien und gründete 1747 die „Ecole de charite" für arme Koloniekinder. Die „Coloniestiftung" für die verschämten Armen erreichte unter seiner jährlichen Spende sogar die Höhe von 30 000 Thalern.

Natürlich war die Konstituierung ihrer religiösen und kirchlichen Verhältnisse für die aus Glaubensgründen geflohenen Refugiés die wichtigste. Da der Große Kurfürst ihr Bekenntnis mit ihnen teilte, war nur die innere kirchliche Verfassung zu regeln, wie das dann der § 11 des Potsdamer Edikts nach der schon 1666 vorgebildeten „Discipline ecclésiastique des egiises reformées de France" hat. Zunächst wurden wie in Frankreich Synoden eingerichtet, die die einzelnen Gemeinden zusammenhielten. 1694 wurde die „Commission Ecclésiastique" unter dem Vorsitz von Geheimer Staatsminister von Sponheim und v. Dohna geschaffen. Dabei konnte es nicht wundern, daß das kirchliche Leben dieser Kirche der Korrektheit und Strenge mehr rechtlich als human begründet und gelebt wurde. Ein Kapitel für sich sind dabei die Kirchenstrafen, die uns urkundlich überliefert sind; schon allein unwürdiges Verhalten (wozu schon ein an sich zeitgemäßer Kleideraufwand gehörte) wurde mit Ausschuß vom Abendmahl und öffentlicher Kirchenbuße geahndet.

Oberkonsistorium mit allen Rechten

Friedrich I. führte statt der Synoden ein Oberkonsistorium mit allen Rechten eines deutschen Oberkonsistoriums ein, wobei die Almosenausteilung zwei französische Diacres und Anciens übertragen wurde. Friedrich Wilh. I. regelte die Wahl der Prediger und die Prüfung der Kandidaten durch die Installierung von fünf Inspektionskreisen. Der 2. Inspektion Stettin z. B. unterstanden die Kirchen zu Stettin, Stargard, Schwedt, Angermlünde, Prenzlau, Strasburg u. a. In seinem Verschmelzungsbestreben ordnete er auch an, daß ein Prediger erst nach einer Probepredigt in Französisch und Deutsch eine französische Predigerstelle erhalten sollte, welche Doppelsprachigkeit auch für die Schulmeister galt.

Die bürgerlich-rechtliche Stellung der Kolonisten in ihren autonomen Gemeinden war genau durch Edikte und Verordnungen geregelt, die besonders ihre Privilegien betrafen, wie zollfreie Einfuhr ihrer Habe, Beihilfe zum Wohnungsbau, Erb- und Steuererleichterungen bzw. 10- oder 15jährige Steuerfreiheit u. a. Seit dem Großen Kurfürsten war die Leitung der gesamten Angelegenheiten der Refugiés einem Staatsminister, dem sogenannten Kolonial-Minister, dem „Chef de la Nation" unterstellt und zwar in 1686 von Grumbkow, später v. Sponheim und v. Dohna. Die städtischen Kolonisten sollten das Bürgerrecht erhalten und in die Innungen und Gilden uneingeschränkt aufgenommen werden.

Wird fortgesetzt

Schönste Spaziergänge durch Wald und Feld

An ihre Erlebnisse in Kurland und Ostpreußen erinnert sich Sigrid Reisch von Wagner aus Perkallen

Auf Anraten vieler guter Freunde habe ich mich entschlossen, die vorhergegangenen Erinnerungen „Erlebte Kindheit im alten Kurland" weiterzuschreiben, um sie mit meinen 25jährigen Erlebnissen in Ostpreußen zu vervollständigen.

Wiederum sollen diese Aufzeichnungen vor allem unseren Kindern und Enkeln gewidmet sein. Die Heimat soll denjenigen, die sie noch erlebt haben, unvergeßlich bleiben. Außerdem sollen sie eine Dokumentation und Schilderung der damaligen Zeit sein.

In meinen Kindheitserinnerungen habe ich unsere Rückkehr nach dem Ersten Weltkrieg im Mai 1918 auf unseren Besitz „Ilsensee" (Kreis Illuxt, Kurland) beschrieben, den wir völlig zerstört wiederfanden.

In einem von den deutschen Truppen schon aufgebauten Unterstand mit verkleinerten Türen, Fenstern und Kachelöfen aus dem Schloß am Rande des Waldes bezogen wir Quartier.

Da ich in meinem ersten Teil lediglich meine Kindheit schildern wollte, die mit dem nochmaligen Einrücken der Bolschewisten und mit dem endgültigen Abschied von der geliebten baltischen Heimat ihr Ende fand, habe ich den für mein ganzes weiteres Leben wichtigsten Faktor nicht erwähnt: meine Verlobung. Diese unsere Verlobungszeit gehört zu der romantischsten und schönsten, die man sich denken kann.

Ilsensee und die benachbarten Güter waren 1918 von deutschen Truppen besetzt und von ihnen überall deutsche Verwaltungen eingesetzt worden. Ilsensee und Eleonorenhof wurden vom benachbarten Fölkersahmschen Besitz Steinensee aus, das unzerstört geblieben war, bewirtschaftet. Papa wollte nun nicht ohne Beschäftigung sein. Er übernahm daher ehrenamtlich bei der deutschen Verwaltung die Stellung eines Amtsvorstehers, die er nachmittags ausübte.

Da Ilsensee über große Wiesen- und Kleeschläge verfügte, aber keinerlei Zahlungen für die Ernte geleistet wurden, erkundigte sich Papa bei der Verwaltung, wer wohl der Nutznießer seiner Felder sei. Es hieß, der Kommandeur des Pferde-Depots Lautzensee, ein Oberleutnant Reisch, würde die Schläge für seine 1300 Pferde abernten lassen. „Diesen Oberleutnant werde ich verklagen", sagte Papa ärgerlich, „der soll mir mal kommen." Und er kam auch!

Ab und zu ging eine von uns vier Schwestern Papa abends von Steinensee abholen, das etwa 4 Kilometer von uns entfernt lag. Heute war ich an der Reihe, beschwingt wie immer, helles Sommerkleid, rotes Kopftuch. Gerade, wie ich zum Gutshaus einbiegen will, kommt mir eine Kuhherde entgegen, vorneweg ein gewaltiger Bulle, der, wie er mein leuchtendrotes Kopftuch sieht, die Hörner tief nimmt und ein böses Brummen ertönen läßt. Großer Schrecken erfaßt mich, angstvoll bleibe ich stehen.

Plötzlich eine Stimme: „Gnädiges Fräulein, hinter die Pappel, schnell in den Graben! Der Bulle ist hochgefährlich, vorgestern hat er einen Mann totgetrampelt."

Ich gehorche, springe mit einem Satz in den Graben und nun erst sehe ich mich nach dem Sprecher um. Zwei blendend aussehende junge Offiziere, die gerade vom Schloß heruntergekommen waren: Ein Husarenleutnant, der bei uns schon Besuch gemacht hatte und ein fremder Dragoner-Offizier standen vor mir. Letzterer hatte mir die Warnung zugerufen. So fing unsere Bekanntschaft an. Ein Jagdwagen mit Kutscher und zwei hübschen Pferden folgte den Offizieren und brachte Papa und mich abends nach Hause. Danach folgten die Besuche des Oberleutnants Reisch immer häufiger, die sich nach und nach zu einer Romanze ausweiteten. Eines Tages überbrachte der Bursche von Reisch einen Brief, in dem er in formvollendeter Weise Papa um meine Hand bat. Daraufhin erfolgte die offizielle Festsetzung des Verlobungstages.

Die ganze Familie erwartete den Bräutigam am Ende des Gartens vor dem Pavillon. Den Weg dahin hatten die Geschwister mit Blumen bestreut. Ich aber konnte wohl die Ankunft meines Verlobten nicht abwarten und ging ihm in meinem weißen Einsegnungskleid mit hellblauer Schärpe ein Stück entgegen. Bald ertönte das leise Geklingel von den Pferdegeschirren, das ich schon so gut kannte. Mein Verlobter saß in seinem Jagdwagen in hellblauem Mantel mit hochgeschlagenem weißen Kragen. Mein Herz schlug höher vor Glück! Er selbst war, glaube ich, etwas erschrocken über mein unprogrammäßiges Erscheinen, da er noch gerade dabei war, seine Werbungsrede zu repetieren. Aber er machte gute Miene zum bösen Spiel, ließ mich einsteigen und so fuhren wir zusammen vor.

Papa und die ganze Familie kam uns bis ans Tor entgegen. Mit einem Satz sprang mein Verlobter über die Gitterpforte, stand hochaufgerichtet vor Papa, die Hand am Helm, und sprach wunderbar, fand ich wenigstens. Papa dankte mit wenigen, aber zu Herzen gehenden Worten, die darin gipfelten: „O, daß sie ewig grünen bliebe, die schöne Zeit der jungen Liebe!"

Danach wurde die einzige Flasche Wein, die wir überhaupt besaßen (Liebfrauenmilch), im Pavillon getrunken. Dazu gab es ein Hühnerfrikassee, zu dem wir unsere letzten Hühner geschlachtet hatten. Wir haben nach unserer Rückkehr in Ilsensee furchtbar gehungert, lebten fast ausschließlich von Grassuppen, Grützen und rationiertem, selbstgebackenem Brot. Niemand erfuhr etwas davon, auch nicht mein Verlobter. Dazu waren wir zu stolz.

Jetzt erschien das elegante Gespann meines Verlobten noch öfter, und es begann für uns beide eine wunderbare Zeit. Wir machten schönste Spaziergänge durch Wald und Feld. Auch ritten wir meilenweit, öfters in wildem Galopp durch die herrliche Landschaft. Zur Abwechslung fuhren wir im Boot auf den Ilsenseeschen See hinaus, oftmals mit meiner Schwester Lisinka. Wir sangen zusammen Duette, die auf dem Wasser besonders schön klangen. O, herrliche Zeit der jungen Liebe! Jedesmal, wenn der Jagdwagen abends meinen Blicken entschwand, war das Herz voller Freude und Dankbarkeit.

Dann kam der Herbst, Kurlands goldener Herbst, der wohl nirgends schöner und farbenprächtiger sein kann. Die großen Maler Makart und Aiwasowski hätten ihn in ihrer Farbenschönheit kaum schöner wiedergeben können. Unvergeßlich vor mir steht das Bild des Galinasees (zwischen Ilsensee und Steinensee): An einem sonnigen Herbsttag war der See still, ruhig und tiefblau, ringsum an den Ufern Sträucher und Bäume in leuchtend bunten Farben, dazwischen kleine Birken wie Flammen, rot und gelb, darüber das hohe Firmament, sich im See wiederspiegelnd. Konnte eine so wunderbare Ruhe, ein solcher Friede in Mensch und Natur noch lange bestehen? Die Antwort auf diese Frage kam nur zu bald.

Immer mehr verdichteten sich die Nachrichten über eine beginnende Revolution auch in Deutschland. In unserer Gegend fingen die Soldaten bereits zu meutern an, kamen vom Urlaub nicht zurück usw. Die rote Armee, die bisher in abwartender Stellung gelegen hatte, benutzte diese Gelegenheit, um schneller, immer schneller sich vorzuschieben und die von den deutschen Truppen besetzten Gebiete eins nach dem andern wieder einzunehmen. Die bei uns stationierten Truppen bekamen eines Tages Befehl abzurücken, Richtung Heimat.

Vergeblich versuchte mein Verlobter Papa zu überreden, Ilsensee zu verlassen und nach Deutschland zu fliehen, aber alles Bitten und Flehen half nichts. Inzwischen hatte mein Verlobter auch Befehl erhalten, sein Depot mit 1300 Pferden und 300 Mann als Marschkolonne in Bewegung zu setzen und nach Ostpreußen zu bringen.

Eines Tages erschien er im November unerwartet auf „Herzlich", seinem Reitpferd, und flehte Papa auf das Dringlichste an, mich, seine Braut, auf seinem Treck mitnehmen zu dürfen, da Papa selbst ja noch abwarten wollte.

Es war ein unendlich schwerer Entschluß, den mein Vater fassen mußte. Eine solche Fahrt war für ein so junges Mädchen (allein mit über 300 Soldaten, von denen man nicht wußte, ob sie nicht meutern würden) in dieser gefährlichen, revolutionären Zeit gewiß ein großes Wagnis. Mein Verlobter versicherte meinem Vater aber mit feierlich ernsten Worten: „Papa, ich bürge dir mit meiner Person und mit meinen Ehrenwort als deutscher Offizier dafür, daß deiner Tochter nichts zustoßen wird", so daß mein Vater, wenn auch schweren Herzens, einwilligte.

Die Stute Heidelied in Perkallen: Joachim Reisch war ein erfolgreicher Züchter
Foto aus „Baltisch-ostpreußische Erinnerungen"

Ein großes Holzkreuz mit dem Erlöser wie ein Symbol des Schutzes

Am nächsten Tag gegen Abend sollte ich abgeholt werden. Als mein geliebter zehnjähriger Bruder davon hörte, stürzte er in meine Arme und begann zum Herzzerreißen zu schluchzen, daß ich, selbst in Tränen aufgelöst, ihn nur mit größter Mühe beruhigen konnte.

Am nächsten Abend fuhr Jochen zum letzten Mal unter leisem Geklingel des Jagdwagens bei uns vor. Wir tranken noch alle zusammen Tee. Papa las eine kurze Andacht, dann kam der Abschied. Wenn ich heute an diese Abschiedsstunde denke, zieht sich mein Herz noch immer zusammen. Es dunkelte bereits, alle, die ich mit heißem Herzen liebte, umarmten mich unter Tränen, Papa hielt eine kleine Laterne hoch und leuchtete uns, bis unser Wagen in den Wald einbog. Wird es noch je ein Wiedersehen geben?

In Lautzensee (fünfzehn Kilometer von Ilsensee entfernt), wo der augenblickliche Standort des Depots war, wurde ich sehr freundlich vom polnischen Bevollmächtigten und seiner Frau (von Dokalski) empfangen. Wir waren bei ihnen zu Tisch und ich durfte bei ihnen übernachten. Am nächsten Morgen begann der große Marsch: Eine endlose Kolonne mit vielen Fouragewagen, 1300 Pferden, die zum Teil angebunden oder an der Hand geführt wurden. Den Abschluß bildete der Jagdwagen, in dem außer mir drei Herren des Stabes Platz nahmen. Als letzter ritt Jochen auf seinem „Herzlich". Auf diese Weise hat er uns entweder vor, hinter oder neben dem Wagen begleitet.

Als unsere Kolonne auf die große Chausee Dünaburg — Nowo-Alexandrow einbog, stand an der Kreuzung, von der Sonne strahlend beleuchtet, ein großes Holzkreuz mit dem Erlöser wie ein Symbol des Schutzes: „Fürchte dich nicht, ich bin bei dir alle Tage bis an der Welt Ende." Ja, Gott hat uns behütet! Keiner der Soldaten hat gewagt zu rebellieren, alles lief militärisch geordnet. In einer kleinen litauischen Stadt sahen wir völlig aufgelöste Formationen mit roten Fahnen, roten Kokarden an den Mützen, grölend und schreiend durch die Straßen ziehen. Unsere Soldaten ließen sich jedoch nicht anstecken, nicht zuletzt durch die hervorragende Haltung ihres Kommandeurs.

Ich selbst wurde von allen Seiten mit größtem Respekt umgeben, wie eine Prinzessin behandelt oder wie das Blümchen „Rühre mich nicht an". Auch mein Verlobter setzte alles daran, mir die Reise so angenehm zu machen wie nur möglich. Nach 14tägigem beschwerlichen Marsch erreichte unsere Kolonne die alte deutsch-russische Grenze in Eydkuhnen. Hier wurde die Weiterleitung des Depots einem sehr zuverlässigen Stabsveterinär übergeben und wir beide mit einem Militärauto nach Gumbinnen gefahren.

Entnommen aus **„Baltisch-ostpreußische Erinnerungen"**, von Sigrid Reisch von Wagner. PIAG, Baden-Baden. 138 Seiten, 34 Abbildungen, davon 6 mehrfarbig, Efalin-Einband mit Schutzumschlag, Format 210 x 195 mm, 28,— DM.

Abschied

Joachim-Albrecht Reisch-Perkallen †

Uns erreichte die traurige Nachricht, daß Joachim-Albrecht Reisch-Perkallen aus diesem Leben in die Ewigkeit abgerufen wurde. Mit ihm verliert die Provinz Ostpreußen wieder einen treuen Sohn ihrer Heimat. Er bewirtschaftete das im Kreis Gumbinnen gelegene Gut Perkallen von rund 3000 Morgen, unweit vom Hauptgestüt Trakehnen gelegen. Dort betrieb Reisch eine Zucht und Aufzucht von edlen, ostpreußischen Warmblutpferden und gehörte zu den größten Remontelieferanten des Heeres. Der eigene Remontemarkt, auf dem jährlich bis zu 100 Remonten vorgestellt wurden, gehörte zu den Höhepunkten im Ablauf des Wirtschaftsjahres. Auch zeichnete sich Joachim-Albrecht Reisch als Beschicker der bekannten Ostpreußen-Auktionen, die jährlich während der grünen Woche in Berlin veranstaltet wurden, und als erfolgreicher Beschicker des Hengstemarktes in Insterburg und in Königsberg aus. Aus seiner Zucht sind besonders zu nennen die Hengste „Aprilscherz", geb. 1938 v. Azo u. d. Erna v. Eiffelturm und der Hengst „Häscher", geb. 1928 v. Schwindler u. d. Horta v. Minnesieg, der nach der Vertreibung aus Ostpreußen in der Bundesrepublik Deutschland mit geholfen hat, die westdeutsche Trakehner Zucht wieder aufzubauen.



Aber nicht nur als Landwirt und Pferdezüchter war Joachim Albrecht Reisch eine führende Persönlichkeit, sondern er hatte auch großes Verständnis für Kunst und Kultur. Bei diesen Neigungen fand er vielfache Unterstützung durch seine Ehefrau Sigrid, geb. von Wagner, die in Kurland ihre Heimat hatte. Diesen Passionen konnte das Ehepaar auch in ihrem neuen Wohnsitz nach dem Verlust von Perkallen in Baden-Baden weiter nachgehen. Dem Verstorbenen wurde nicht nur ein langes Leben, sondern auch eine glückliche Ehe geschenkt. Im Dezember 1978 konnte das Ehepaar das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit in beneidenswerter Frische und Rüstigkeit begehen.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, der bis in seine letzten Tage sein Denken, Trachten und Sehnen galt, wurde Joachim-Albrecht Reisch-Perkallen zur letzten Ruhe gebettet. **Dietrich v. Lenski-Kattenau**

Von Mensch zu Mensch



Herbert Arendt (76), verdienstvoller Vorsitzender im BdV Frankenberg (Hessen), wechselte seinen Wohnsitz und verzog aus familiären Gründen nach Heinsberg bei Aachen, Im Klevchen 1. Herbert Arendt stammt aus Adl. Mühlenfeld, Kreis Heiligenbeil, wo sein Vater ein größeres landwirtschaftliches Anwesen bewirtschaftete. Arendt besuchte die Bessel-Oberrealschule in Königsberg/Pr. und war anschließend in der Getreidebranche tätig. Nach Kriegsteilnahme und Gefangenschaft fand Arendt im hessischen Frankenberg ein neues Zuhause. Schon frühzeitig, Anfang 1946, führte ihn sein Weg zur Vertriebenenorganisation. Er war Mitbegründer des BdV Kreisverbands und wurde zunächst stellvertretender Vorsitzender. Entsprechend seiner Einstellung stand im Vordergrund seiner gesamten Arbeit die Fürsorge um seine in Not geratenen Landsleute. Als Leiter des Kreiswohnungsamts, Abteilung Sozialer Wohnungsbau, und der Kreisflüchtlingsdienststelle konnte er die ihm gebotenen Möglichkeiten, insbesondere für seine ostpreußischen Landsleute, voll ausschöpfen. Ein Amt, das ihn im gesamten Kreisgebiet weit und breit bekannt machte. Die jeweiligen Kreisverbandstage honorierten seinen engagierten Einsatz und bestätigten ihn wiederholt zum Kreisvorsitzenden. Getragen von diesem Vertrauen hat er das Amt über 20 Jahre ausgeübt. Herbert Arendt war weiterhin Vorsitzender der Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaften und Kreisobmann des heimatvertriebenen Landvolks. Auf kommunalpolitischem Gebiet bekleidete Arendt 12 Jahre das Amt des Kreistagsabgeordneten und acht Jahre das des ehrenamtlichen Stadtrats. Außerdem wurde er zum Vorsitzenden der Vertreterversammlung der Kreiskrankenkasse sowie zum Personalratsvorsitzenden beim Landratsamt Frankenberg gewählt. Ehrungen blieben nicht aus. 1974 erhielt er den Ehrenbrief des Landes Hessen. Der Landkreis Frankenberg sowie die Stadt zeichneten ihn mit Ehrentellern aus. Zuvor waren ihm das Goldene Ehrenzeichen des BdV und die Ehrenzeichen der Landsmannschaften Ostpreußen und Westpreußen, Pommern und der Ungarndeutschen verliehen worden. In einer Feierstunde wurde Herbert Arendt unter anderen in Anwesenheit von Behördenvertretern in allen Ehren verabschiedet. Kurt Köwitsch

Kamerad, ich rufe Dich

Kuratorium „Soldaten-Ehrenmal"

Göttingen — Am 4. und 5. September treffen sich die Angehörigen der ehemaligen ostpreußischen Divisionen 1. K. D., — 24. Pz.-Div., 1. I. D., 11. I. D., 21. I. D., 61. I. D., 121. I. D., 161. I. D., 206. I. D., 217. I. D., 291. I. D., 114. (ostpr.) Jäg.-Div., des Luftgaukommandos I Königsberg-Danzig und der Kriegsmarine aus Pillau, in Göttingen. Sonnabend, 4. September, 14 Uhr, Stadthalle Göttingen, Vortrag von Brigadegeneral a. D. Karst, Filmvorführung „Wehrmacht und Bundeswehr". Abends Geselligkeit mit Tanz. Sonntag, 5. September, 10.45 Uhr, Rosengarten am Ehrenmal der 82er, Gedenkfeier mit Ansprache von General Niemack, Präsident des Rings Deutscher Soldatenverbände, Kranzniederlegung aller ostpreußischen Korps- und Divisions-Einheiten. Unterbringung: Anfragen bitte an den Fremdenverkehrsverein richten. Sonstige Anfragen: Hermann-Christian Thomasius, Telefon 0 51 62/28 50, Am Rötelbach 16, 3032 Fallingbostel.

Nachrichten-Abteilung 1

Berlebeck — Das Jahrestreffen der Traditions-Kameradschaft Nachrichten-Abteilung (NA) 1 in der ehemaligen 1. (ostpr.) Infanterie-Division, Friedensstandorte Insterburg und Königsberg, findet vom 17. bis 19. September in Berlebeck bei Detmold (Teutoburger Wald) statt. Frühere Angehörige der NA 1, die noch keine Verbindung mit der seit 1951 bestehenden Kameradschaft aufgenommen haben, wenden sich bitte an Otto J. Monck, Telefon (02 02) 59 79 94, Bogenstraße 68, 5600 Wuppertal 2. Besondere Einladung mit Programmablauf wird auf Wunsch gern zugesandt.

Paul Fischer lebte für die Gemeinschaft

Im Alter von 85 Jahren starb in Berlin der verdienstvolle Kreisbetreuer der Braunsberger



Berlin — Paul Fischer, Ehrenmitglied der LO-Landesgruppe Berlin wurde in der deutschen Hauptstadt unter großer Beteiligung zur letzten Ruhe gebettet. In der Kapelle des Dreifaltigkeits-Friedhofs Mariendorf hielt Pfarrer Weidel die würdevolle Trauerfeier. Werner Guillaume, Vorsitzender der Landesgruppe Berlin, Bundesvorstandsmitglied Georg Vögerl, Frau Kneisel und Erwin Spiehs sowie viele Kreisbetreuer und Landsleute gaben Fischer die letzte Ehre. In einer kurzen, markanten Ansprache hob Guillaume die Verdienste des Verstorbenen um die Landsmannschaft Ostpreußen hervor.

Paul Fischer stammt aus alten Bauerngeschlechtern des Ermlands. In Zagern bei Braunsberg wurde er 1897 geboren. Nach dem Besuch der Dorfschule bei Lehrer Kreutner schickten ihn seine Eltern aufs Gymnasium in Braunsberg. Als Kriegsfreiwilliger in einem Artillerie-Regiment kam er über Königsberg nach Rußland und nach Frankreich an die Front. Eine schwere Verwundung traf schicksalhaft den jungen Menschen, der nach seiner Genesung das Leben neu anpackte. Die Schulbänke konnten ihn nicht mehr halten; er erlernte das Bankfach und erhielt nach mehreren Stellen in Bankhäusern als Mitzwanziger die Leitung der Caritas-Sterbevorsorge des Bezirks Ostpreußen anvertraut, die er mit großem Geschick und unermüdlichen Fleiß soweit ausbaute, daß 170 Mitarbeiter unter seiner Führung arbeiteten.

Seine Jugendliebe Hedwig, aus der Familie Harwardt, gründete mit ihm das neue Zuhause, drei Söhne und drei Töchter schenkte sie ihm. Mitten im pulsierenden Leben stehend, konnte er es neben der Bürde seines Amtes verkraften, in mehreren Vereinen aktiv tätig zu sein: Gesang-Verein, Schützengilde (1936 wurde er Schützenkönig) und im Kriegerverein.

Das grausame Ende brach auch über Braunsberg herein. Flucht über das Frische Haff nach Danzig. Der älteste Sohn war bei den Kämpfen in Rußland im August 1944 gefallen. Sohn Walter wurde verschleppt und Vater Paul Fischer wollte ihn suchen. Die Familie schleppte sich mit den letzten Habseligkeiten auf einem kleinen Handwagen in vielen Tagen nach Braunsberg zurück. Walter blieb verschollen und Familie Fischer fand irgendwo eine Bleibe, ja Vater und Tochter Christel fanden sogar Arbeit bei den Polen, so daß sie und die Angehörigen vom ärgsten Hunger bewahrt blieben.

Viel später erhielt die Familie die Ausreisebewilligung. Über ein Lager in Berlin wurde Paul Fischer mit den Seinen nach Rußland verpflanzt. Dank seiner Unternehmereigenschaften baute er sich wieder eine Position auf. Nur die stete innere Belastung durch das dortige System machte ihn unruhig, und eines Tages landete Fischer in West-Berlin. Es war ein schwerer Entschluß. Eine gute Stellung erhielt er bei der „Volkshilfe"-Lebensversicherung.

Die Kreisgruppe Braunsberg der Landsmannschaft Ostpreußen wählte ihn zum Kreisbetreuer. Für seine Familie schaffte er auf einer Insel im Tegeler See eine ruhige Wochenendzuflucht. Doch ihm und seiner geliebten Frau blieben weitere Schicksalsschläge nicht erspart; kurz nacheinander starben zwei seiner Schwiegersöhne. Paul verzagte nicht, aber manchmal überfielen ihn die trüben Stunden. Sein immer noch mit dem Charme eines jungen Mannes geprägtes Äußere täuschte. Sein eher zurückhaltendes Wesen durchbrach oft ein kurz gefaßter Gedankenblitz voller Humor und Güte.

Als lange nach seiner Pensionierung seine Lebensgefährtin starb, saß er allein in seiner Wohnung und litt mit höherem Alter von Jahr zu Jahr mehr unter den Folgen seiner Verwundung, zumal er nochmals einen Beinbruch erlitten hatte. Seine erwachsenen Kinder umsorgten den Vater, aber immer hieß sein Satz: „Mir fehlt doch nichts, was soll der Arzt bei mir". So traf ihn unerwartet ein Schlaganfall; eine Lugenentzündung kam hinzu, die Paul Fischer nicht mehr überstand. Drei Töchter, ein Sohn, Enkel und Urenkel und eine große Verwandtschaft waren am Sarg versammelt.

Paul Fischer hat über Jahrzehnte die Kreisgruppe Braunsberg in Berlin geleitet: Ihm ist es zu verdanken, daß viele Vertriebene — auch aus Ost-Berlin und Mitteldeutschland — ein Stück Heimat bei den Treffen erleben durften, daß Verbindungen wieder in Gang kamen, daß Hilfen für Lastenausgleichsanträge geleistet werden konnten und vieles mehr. Hunderte von Päckchen packte er mit seiner geliebten Frau und verschickte sie an Kreisangehörige. Manches persönliche Opfer brachte er.

Paul Fischer mußte es auch schmerzlich verbuchen, wie viele von den älteren Jahrgängen an Krankheit und seelischem Leid starben, wie viele in ihrem Streben nach einer sicheren Existenz ihre Heimat aus ihrem Gedankenkreis verbannten. Der Verstorbene hat das Verhalten jener oft bedauert, die sich später nur noch in ihren Sonderkreisen wohlfühlten.

In seiner stillen und zurückhaltenden Art gab der Ermländer mit seinem Leben, mit seiner Tatkraft ein Zeichen, unverzagt voll Gottvertrauen das Leben anzupacken, nicht nur für sich selbst, sondern auch für die Gemeinschaft. Wir danken Paul Fischer.

Stephan Preuschoff

Bestätigungen

...Gitti Zimmermann aus Rastenburg. Sie war 1939 im Arbeitsdienstlager 5/10 Herdenau, Kreis Elchniederung.

Wer kann bestätigen, daß Magdalene Baumgardt, Tochter des Martin Baumgardt aus Lauknen, Kreis Labiau, bis 1945 bei der Firma Schichau, Schiffswerft, beschäftigt war?

Wer kann bestätigen, daß Franz Josef Dulisch, geboren am 10. Oktober 1925 in Gilgenau, Kreis Ortelsburg, vom 15. April 1939 bis 15. April 1940 sein Pflichtjahr bei Großbauer Nensa, Schwirgstein, Kreis Osterode (oder Kreis Ortelsburg) absolvierte und vom 1. Mai 1940 bis 30. September 1942 als Gemeindearbeiter in Gillau, Kreis Allenstein, beschäftigt war?

...Ursula Nee, Jahrgang 1914 bis 1916, aus Angerburg, Lötzener Straße. Sie war 1934 in Pinnow/Pommern im Reichsarbeitsdienst. Die Familie Nee soll später nach Königsberg verzogen sein.

...Bruno Ritzkowski, Alter etwa 72 Jahre, zuletzt wohnhaft in Königsberg, Steindamm, oder Angehörige.

Wer kann bestätigen, daß Döring, früher Duscha, Willi, geboren am 10. Februar 1924 in Frögenau/Ostpreußen, vom April 1938 bis Juni 1941 als Landarbeiter bei Erich Bennwitz, Tannenberg, beschäftigt war?

Wer kann bestätigen, daß Hans Fraser, früher Feibusch, Sohn des Baumeisters Adolf Feibusch, Königsberg, als Lehrling bei dem Glasermeister Falkenstein in Königsberg von 1938—1939 gearbeitet hat? Hans Fraser/Feibusch ist 1939 nach England ausgewandert.

Wer kann bestätigen, daß Frieda Klein, geborene Fischer, geboren am 31. März 1921 in Birkenhain, als Hausgehilfin vom 15. April 1935 bis 31. März 1940 bei der Familie Wiedemann in Schippenbeil, Kreis Bartenstein, vom 15. April 1940 bis 15. Oktober 1944, als landwirtschaftliche Arbeiterin bei der Familie Markschat in Birkenhain, Kreis Tilsit-Ragnit, gearbeitet hat?

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Ostpreußenfenster war Blickfang

Zur Kieler Woche heimatliche Motive in der Hauptgeschäftsstraße

Kiel — Die alljährliche „Kieler Woche" eine internationale Segelsportveranstaltung, hatte in diesem Jahr, wie wir berichteten, 100. Geburtstag. Aus diesem Anlaß waren nicht nur Segler aus Europa und z. T. aus Ländern, die in anderen Erdteilen liegen, erschienen, sondern auch viele Spiel- und Volkstanzgruppen, Politiker und Schaulustige. Durch die Straßen von Kiels Innenstadt fluteten die Menschen, die an den zahlreichen Darbietungen, Tänzen, der Musik und dem ganzen Spektakel viel Freude hatten. Die Geschäfte hatten ihre Dekorationen alle maritim ausgestattet. So hatte die Firma Julius Ortlepp KG, die Mode- und Sportartikel führt, unter dem Thema „Die Ostsee, das völkerverbindende Meer — Handel, Wandel und Kultur" ein Schaufenster von ihrem Chefdekorateur Schwarten gestalten lassen. Als Hintergrund wurde die Ostsee mit den Anliegerhäfen gezeigt, eine eindrucksvoll gestaltete Karte, die sowohl die skandinavischen Länder als auch die Häfen Rostock, Stettin, Danzig, Königsberg und im Osten Leningrad zeigte, also Häfen, die früher über die Ostsee Verbindung zum Kieler Hafen hatten.

In der Hauptsache wurden Bilder aus Ostpreußen gezeigt, von der Seestadt Pillau, der Ordensburg Marienwerder, der alten Königsberger Universität mit Blick über den Pregel sowie Bilder von Copernicus und Kant, die die alten Handelsbeziehungen und den kulturellen Austausch zwischen Kiel, den deutschen Ostgebieten und den anderen Anliegerstaaten darstellen sollten.

Der Geschäftsführer der Firma Ortlepp, Riethmüller, hatte sich auf Initiative von Eva Rehs hin bereiterklärt, das Schaufenster, das direkt an der Hauptgeschäftsstraße, der Holstenstraße liegt, für diese Ausstellung zur Verfügung zu stellen. Ihm und Herrn Schwarten gilt der besondere Dank der Ostpreußen und der anderen Heimatvertriebenen.

Ursula v. Lojewski



Aachen — An der „2. Aachener Informationsbörse" nahmen 26 Frauenverbände und Gruppen unter freiem Himmel teil. Darunter war auch die landsmannschaftliche Frauengruppe mit einem eigenen Stand vertreten, an dem sie erfolgreich für Ostpreußen werben und darüber informieren konnte. Es wurden Werbeexemplare des Ostpreußenblatts sowie Broschüren und Faltblätter über Ost- und Westpreußen verteilt. Königsberger Marzipan versüßte den Gesprächspartnern den Gedankenaustausch. Besonderes Interesse fand der Stand bei den holländischen Besuchern, die an dem verkaufsoffenen Sonnabend in der Kaiserstadt weilten. Im Bild: Herta Ruß, Lisbeth Kirchner sr. (Leiterin der Frauengruppe), Peter Kirchner (Vorsitzender der Kreisgruppe) Foto Jörg Kirchner

Ausbildung:

Abiturchancen nur für Mustersozialisten

Neue Anordnungen der „DDR" im Bildungswesen in der bundesdeutschen Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt

Hiobsmeldungen über die ständig steigenden Zahlen von Abiturienten und Studenten und möglichen weiteren Zugangsbeschränkungen zu den Hochschulen füllen die Spalten der bundesdeutschen Zeitungen. Jede Ankündigung der ohne Zweifel notwendigen Begrenzung der Studentenzahlen wird von einem lauten Aufschrei begleitet. Dabei wird häufig vergessen, wie restriktiv in der „DDR" der Zugang zu Hochschulreife und Studium geregelt ist.

Von der (bundes-)deutschen Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt, traten am 1. März dieses Jahres neue Anordnungen über den Zugang zur „Erweiterten allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule" (EOS) und die Bewerbungen für Studium und Lehrstelle in Kraft. Die „Erweiterte polytechnische Oberschule" schließt an die zehnjährige „Polytechnische Oberschule" an und führt in zwei weiteren Schuljahren (den Klassen 11 und 12) zur Hochschulreife, zum Abitur. Anders als in der Bundesrepublik ist aber schon der Zugang zu dieser das Abitur vermittelnden Schule sehr restriktiv geregelt: Nach der neuen Anordnung kommen für die Aufnahme in die Erweiterte Oberschule nur solche Schüler in Betracht, „die sich durch gute Leistungen im Unterricht, hohe Leistungsfähigkeit und -bereitschaft sowie politisch-moralische und charakterliche Reife auszeichnen und ihre Verbundenheit mit der ‚DDR' durch ihre Haltung und gesellschaftliche Aktivität bewiesen haben."

Es haben also nur solche Schüler die Möglichkeit, das Abitur zu machen, die ihre „Verbundenheit mit der ‚DDR'" durch frühzeitiges Engagement bei den „Thälmann-Pionieren" und in den „Kollektiven" der SED-Einheitsjugendorganisation „Freie Deutsche Jugend" (FDJ) bewiesen haben. Junge Menschen aus christlichen oder dem „DDR"-Regime distanziert (nicht einmal oppositionell) gegenüberstehenden Elternhäusern, Kinder von Nicht-SED-Mitgliedern haben also gar keine Chance. Ihnen bleibt, die neue Verordnung sagt es ohne Umschweife, der Weg zu einem Hochschulstudium wie zu jedem höher qualifizierten Beruf versperrt. Denn: Die Anordnung gilt nicht nur für den Zugang zur „EOS", sondern auch für die sogenannte „Berufsausbildung mit Abitur". Dieser besondere „DDR"-Bildungsweg verbindet Schule und Berufspraxis und führt (nach Besuch der zehnklassigen „Polytechnischen Oberschule") in weiteren drei Jahren zum Abitur.

Für den Zugang zu „EOS" und „Berufsausbildung mit Abitur" gelten aber noch weitere Beschränkungen: Die „besten und befähigsten" Schüler werden nämlich nur „entsprechend den gesellschaftlichen Voraussetzungen" und „auf der Grundlage der Festlegungen des Volkswirtschaftsplans" zur Abiturstufe zugelassen. Das heißt: Nur nach dem vorausberechneten Bedarf der „DDR"-Volkswirtschaft können junge Menschen in der „DDR" ihr Abitur machen und studieren. „Freie Berufswahl" — die gibt es in der „DDR" nicht, denn „das Recht auf einen Arbeitsplatz und dessen freie Wahl" hat jeder Mitteldeutsche, so legt es die „DDR"-Verfassung in Artikel 24 fest, nur „entsprechend den gesellschaftlichen Erfordernissen..." Und so sollen gemäß der neuen Anordnung zur Berufsausbildung mit Abitur auch „vorwiegend" solche Schüler zugelassen werden, „die sich auf eine Hochschulausbildung in den technischen, Agrar- und Wirtschaftswissenschaften sowie zum Berufsschullehrer bzw. Lehrer für Polytechnik vorbereiten wollen". In diesen Berufen besteht eben noch Bedarf.

Alle Aufnahmen bzw. Bestätigungen für die Abiturstufe haben, so heißt es in der „DDR"-Verordnung, „unter Berücksichtigung der sozialen Struktur der Bevölkerung zu erfolgen. Dabei ist insbesondere ein entsprechender Anteil von Kindern von Angehörigen der Arbeiterklasse — vor allem von Produktionsarbeitern — und von Genossenschaftsbauern zu sichern. Hervorragende Leistungen von Eltern beim Aufbau des Sozialismus sind bei der Entscheidung zu beachten."

Diese Entscheidung wird von einer Kommission unter Leitung des Kreisschulrates getroffen, der zuvor die Direktoren der Schulen ihre Vorschläge und die Anträge der Schüler eingereicht haben müssen. Abitur und Studium in der „DDR" — nur für Mustersozialisten mit ausgezeichneten Leistungen und sozialistischem Stammbaum! **Alexander Wolff**

Denkmale:

In Backstein gekratzt

Den Sonnenuhren auf der Spur

Wo eine Sonnenuhr eine alte Hauswand ziert, bleiben die Leute stehen und freuen sich. Die altüberlieferten Schönwetterchronometer sind selten geworden. Wo sie die Zeitläufte überdauert haben, verdienen sie erhalten zu bleiben. Der Pflege dieser Denkmale der Zeitmeßkunst haben sich in der „DDR" die 60 Mitarbeiter der Kulturbundgruppe Gnomonik verschrieben, deren Zentralstelle sich im Potsdamer Neuen Garten befindet. Amateurastronomen, Historiker und vor allem Lehrer hat das gemeinsame Hobby zusammengeführt. Gnomon ist das griechische Wort für Schattenstab, den schon die Babylonier gekannt haben sollen. Gnomonik hieß schon bei den Griechen und Römern das mathematische Verfahren zur Konstruktion von Sonnenuhren.

In Back- und Haustein gekratzt sind die ältesten Exemplare in der „DDR". Im thüringischen Raum zeigten sie im Mittelalter die Zeit an. 61 dieser Art sind bekannt. Insgesamt 725 Sonnenuhren wurden von den Gnomonikern in den letzten drei Jahren registriert, zwei Drittel davon sind auf Häuserwänden, also vertikal angebracht. Zu den kombinierten gehören auch bunte Ecksonnenuhren an Fachwerkhäusern in der Oberlausitz und im Erzgebirge. Nicht immer läßt sich das Alter feststellen. Eingehende Untersuchungen ergaben jedoch, daß etwa jede fünfte Sonnenuhr schon vor 200 oder mehr Jahren die Zeit anzeigte. Die Hobby-Experten beschäftigten sich aber auch mit den sogenannten Aquatorialuhren, wie sie in Parkanlagen aufgestellt sind, auch als Ringkugeln bekannt, und sie stehen mit Rat und Tat zur Verfügung, wenn es gilt, eine Sonnenuhr als Schmuckelement in die Architektur einzubeziehen. **Peter Linde**

Tharandt:

Einmal der Stille des Waldes lauschen

Ausflug zum Jagdschloß Grillenburg im schönsten Wald Sachsens

Während meines Aufenthaltes in Dresden habe ich einen Ausflug zum Jagdschloß Grillenburg vorgesehen, es liegt im Tharandter Walde, der als der größte und schönste Wald Sachsens bezeichnet wird.

Nach einer etwas umständlichen Busfahrt komme ich über Freital in Tharandt an. Der Ort liegt 230 m über dem Meeresspiegel, er ist seit langer Zeit bekannt als hervorragende Pflanzstelle der Forstwissenschaft. Weiter führt mich dann der Weg über den 400 Meter hoch gelegenen Luftkurort Hartha nach Grillenburg durch den Tharandter Wald. Ich finde hier bei meinen Wanderungen herrliche Waldtäler, die von munteren Flüßchen und Bächen, der Weißeritz und der Triebusch, des Warndorfer Bächleins und der Bobritsch gebildet werden, ich sehe aus einer Höhenlage von 350 bis 450 Meter herab auf weites Land mit fernen Bergketten des Erzgebirges und der Sächsischen Schweiz. Ich beobachte Rehe und Hirsche und lagere am schattigen Hang, der Stille des Waldes zu lauschen. Ich verweile an historischen Stätten, auf der Burgruine Tharandts, im Jagdschloß Grillenburg, an der Warndorfer Quelle, an Cottas, des Waldfreundes, Grab und an Felsen, die einst dem berüchtigten Räuber Lips Tullian Unterschlupf boten.

Ja, auch Felsen gibt es hier in diesem Wald. Über allem aber der Wald! Meist Nadelbäume, hochstämmig und feierlich den Wald zum Dom der „Heiligen Hallen" gestaltend, dazwischen Birken- oder Mischwald, vornehmlich Eichen- und Buchenbestände. Ob es nun Lenz ist oder Sommer, Herbst- oder Winterszeit, immer bringt der Zauber des Waldes unvergeßlich schönes, eindrucksvolles Erleben.

Heute befindet sich hier mitten im herrlichsten Wald, der sich über 60 Quadratkilometer ausdehnt, die Forstliche und Jagdkundliche Lehrschau in Grillenburg, sie untersteht der Technischen Universität Dresden, Sektion Forstwirtschaft Tharandt, und ist eine wissenschaftliche Bildungsstätte der Forstwirtschaft der „DDR". Grillenburg ist bekannt durch das frühere Jagdschloß der regierenden Fürsten. Das Dorf liegt 378 Meter über dem Meeresspiegel, es herrscht ein mildes Klima bei reiner und würziger Waldluft.

Die Sammlungen und Exponate der Lehrschau im Jagdschloß geben über den gegenwärtigen Stand und die gesellschaftlichen Aufgaben dieses Zweiges der Volkswirtschaft Aufschluß. Danach fallen dem Wald und der Forstwirtschaft folgende Aufgaben zu:

1. die maximale und nachhaltige Produktion der volkswirtschaftlich bedeutsamen Rohstoffe Holz, Rinde und Harz,

2. die Ausübung bzw. Sicherung landeskultureller Schutzfunktionen für Boden, Geländeform, Klima, Wasser, Luft und 3. die Gewährleistung der sozialhygienischen Erholungsfunktion.

In den einzelnen Abteilungen der Lehrschau werden die Entwicklung der Sektion Fortwirtschaft Tharandt, die biologischen und standörtlichen Grundlagen der Forstwirtschaft, die Bewirtschaftung des Fichtenwaldes, die landeskulturellen und sozialhygienischen Leistungen des Waldes sowie die Bedeutung des Naturschutzes dargestellt. Ein Jagdsaal nebst Jagdwaffensammlung gibt Einblick in die Entwicklung des Jagdwesens unter Berücksichtigung der gesellschaftlichen Zusammenhänge. Dafür stehen zahlreiche Originale, Schnitte, Modelle, Bild- und Schrifttafeln mit Erläuterungen zur Verfügung.

Die Geschichte der Sektion Forstwirtschaft ist eng mit der Person Heinrich Cottas (1763 bis 1844) verbunden. Aus alter Forstmannsfamilie stammend, betrieb er seit 1785 in Zillbach (Rhön) eine private Forstlehranstalt, die 1795 als ordentliche Forstschule anerkannt wurde. 1811 folgte Cotta einer Berufung nach Sachsen als Direktor der Forstvermessung und Taxation. Er überführte seine private Forstlehranstalt mit nach Tharandt, die 1816 vom sächsischen Staat als Königlich Sächsische Forstakademie übernommen wurde und deren Direktorat er bis zu seinem Tode ausübte. Aus ihr ist die heutige Sektion Forstwirtschaft der TU Dresden hervorgegangen. Cottas wissenschaftliche Werke wirkten über einen langen Zeitraum befruchtend auf viele forstwissenschaftliche Fachdisziplinen, und viele seiner Gedanken besitzen heute noch Gültigkeit. **Willy Rosner**



Jagdschloß Grillenburg: Heute eine wissenschaftliche Bildungsstätte der Forstwirtschaft der „DDR" Foto Rosner

Naturschutz:

Freund Adebar soll wiederkommen

Für Storchennester statt Wagenrädern solide Eisenkonstruktionen

Storchenfamilien wird das Überleben in unseren Breiten nicht leicht gemacht. Überall ist ihre Zahl in den letzten Jahrzehnten zurückgegangen. Tiefgreifende Veränderungen der Umwelt, das Trockenlegen von Sumpfgebieten, die Melioration feuchter Wiesen, berauben den Zugvogel seiner natürlichen Nahrungsquellen. Das gilt auch für jene Gebiete der „DDR", in denen Freund Adebar seit alters her heimisch ist. Um etwa die Hälfte ist der Bestand an Weißstörchen in der „DDR" von 1934 bis 1959 zurückgegangen.

Durch Nisthilfen und andere Schutzmaßnahmen gelang es in den letzten Jahren, die Zahl der Storchenpaare in etwa konstant zu halten. Rund 3000 Horste sind schätzungsweise gegenwärtig bewohnt. In den drei nördlichen Bezirken, in die Mecklenburg und Vorpommern heute aufgeteilt sind, wurden 1974 insgesamt 1578 Storchenpaare gezählt, 600 in Neubrandenburg, 502 im Bezirk Rostock und 476 im Bezirk Schwerin. Freizeitornithologen haben sich mit Wissenschaftlern zu Arbeitskreisen zusammengeschlossen, um die Lebensgewohnheiten des Weißstorches zu erforschen, seinen Lebensraum zu bewahren. So wird beim Abriß oder Umbau alter Häuser dafür gesorgt, daß die Niststätten erhalten bleiben. Vielfach ist schon das altbewährte Wagenrad durch solide Holz- und Eisenkonstruktionen ersetzt worden. Jahr um Jahr tragen die Störche neues „Baumaterial" ins Nest, mehr als eine Tonne Gewicht kommt da nicht selten zusammen.

Weil Störche sich mit Vorliebe hochgelegene Nistplätze suchen, ist es nicht leicht, ihnen ins Nest zu schauen, die Nummern auf den Fußringen mit dem Fernglas zu erkennen. Darum ist man dazu übergegangen, Jungstörche oberhalb des Fersengelenkes zu beringen.

Das Interesse am Freund Storch ist überall groß. In einem ehemaligen Ziegelbrennofen in Altgau bei Bad Freienwalde im Oderbruch wurde vor vier Jahren eine Lehrschau „Weißstorch" eingerichtet, die an den Sommerwochenenden viele Besucher zählt. Mit Storchenspezialisten in ganz Europa steht der Arbeitskreis in Erfahrungsaustausch. Denn alles soll getan werden, damit Freund Adebar in jedem Frühjahr zurückkehrt. **Anton Reich**

Am Rande:

Spitzenleistungen?

Beitrag des Senders „Stimme der DDR"

„Wie erreicht man Spitzenleistungen?" Dieser Frage ging der Rundfunksender „Stimme der DDR" nach.

Die Antwort auf diese für die „DDR"-Volkswirtschaft wahrlich wichtige Frage fand man im „Institut für Regelungstechnik des VEB Kombinat Elektro-Apparate-Werk Berlin Treptow".

Hier ist nun die langgesuchte Antwort, Schlüssel zu neuen Erfolgen der „DDR"-Wirtschaft, abgegeben von Diplom-Ingenieur Lothar Könitzer:

„Wir gehen davon aus, daß ein Spitzenerzeugnis ein Erzeugnis ist, das mit hoher Rentabilität auf dem Weltmarkt abgesetzt werden kann. Damit ist die Schaffung von Spitzenleistungen natürlich eine Aufgabe von großer politischer Bedeutung. Davon ausgehend, besteht eine Spitzenleistung darin, ein solches Spitzenerzeugnis in kurzer Zeit und mit geringem Aufwand zu entwickeln. Denn natürlich hat eine Spitzenleistung auch eine Bedeutung für die Entwicklung der Kollektive. Denn die Erbringung einer Spitzenleistung stellt natürlich sehr hohe Forderungen an die Kollektive und damit hohe Forderungen an die Qualifizierung und damit an..."

Spitze! Nun wissen die Deutschen hier wie drüben endlich, wie es sich mit den „DDR"-Spitzenleistungen verhält.

Spitzenleistungen — die erreicht man in der „DDR" zweifelsohne in der Formulierung von Definitionen und Vorschriften, Verordnungen, Erlassen und Programmen. Spitze ist die „DDR"-Bürokratie. Weltspitze. Daß es dabei bleibt und nicht zu den Spitzenleistungen in der Wirtschaft kommt, liegt — am Sozialismus. Spitze? **B. F.**

Wir gratulieren ...

zum 103. Geburtstag
Wölk, Bruno, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt Auf der Höhe 26, 2330 Eckernförde, am 7. August

zum 95. Geburtstag
Gudat, Ferdinand, aus Nowischken, Kreis Schloßberg, und Stettin, jetzt Fontanestraße 3, 2300 Kiel 17, am 6. August
Stachorra, Anna, geb. Markowski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schwangasse 52, 3550 Marburg, am 4. August

zum 94. Geburtstag
Klinger, Wilhelm, aus Girnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Kempener Straße 100, 5060 Bergisch Gladbach 2, am 2. August

zum 93. Geburtstag
Schramma, Auguste, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Obergasse 12, 6102 Pfungstadt, am 8. August

zum 91. Geburtstag
Fox, Herbert, aus Groß Klaussitten, Kreis Heilsberg, jetzt Forststraße 60, 5000 Köln 91, am 2. August

zum 90. Geburtstag
Conrad, Gertrud, aus Königsberg, Hasselstraße 2, jetzt Volksdorfer Damm 155, 2000 Hamburg 67, am 2. August
Heinecker, Anna, geb. Quaß, aus Karwinden, Kreis Preußisch Holland, jetzt Dorfstraße 4, 2171 Geversdorf, am 28. Juli
Jährling, Auguste, geb. Zoike, aus Goldbusch, Kreis Wehlau, jetzt bei Familie Rübbel, Elbinger Straße 10, 2200 Elmshorn, am 4. August
Moschkelewski, August, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Teinenkamp 15, 4770 Soest, am 4. August

zum 89. Geburtstag
Bardeck, Luise, geb. Neumann, aus Groß Allendorf, Kreis Wehlau, jetzt Reherweg 99, 3250 Hameln, am 8. August
Duddek, Auguste, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt Meisenweg 8, 5820 Gevelsberg am 6. August
Gomnz, Anne, geb. Seydlitz, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Stollengasse 13, 8803 Rothenburg o.d. Tauber, am 4. August

zum 88. Geburtstag
Kiszio, Minna, geb. Lengwenat, aus Gumbinnen, Goldaberstraße 41a, jetzt Fuchsweg 90, 3180 Wolfsburg, am 17. Juli
Kollwitz, Franz, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Wagnerstraße 22, 4354 Datteln, am 1. August
Müller, Martha, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Eschenweg 26, 2370 Rendsburg-Büdelsdorf, am 2. August
Poel, Marie, geb. Lichtenstein, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Rökenstraße 21, 4690 Herne 2, am 4. August
Scharnewski, Auguste, aus Ortelsburg, jetzt Bergisch-Gladbacher-Straße 810, 5000 Köln 80, am 6. August
Smollich, Paul, aus Lötzen, jetzt Forsterstraße 32, 6500 Mainz, am 5. August

zum 87. Geburtstag
Vontheim, Walter, Pastor i. R., aus Heiligenbeil und Königsberg, jetzt Bei der Paul-Gerhardt-Kirche 6, 2000 Hamburg 50, am 25. Juli

zum 86. Geburtstag
Jaschinski, Gustav, aus Wiesendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Elbgaustraße 104 D, 2000 Hamburg-Eidelstedt, am 1. August
Kaletzki, Emma, aus Ortelsburg, jetzt Ewaldstraße 237, 4352 Herten, am 5. August
Oschließ, Mathilde, geb. Hasenpusch, aus Tapiau, jetzt Schlesierplatz 19, 2212 Brunsbüttel, am 5. August

zum 85. Geburtstag
Brachvogel, Leo, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Kirchroder Straße 45b, 3000 Hannover 61, am 2. August
Huuck, Frieda, geb. Hammoser, aus Geldau, Kreis Samland, jetzt Hauptstraße 9, 2211 Huje/Itzehoe, am 5. August
Kaulbars, Bruno, Kirchenamtmann i. R., aus Königsberg, Mozartstraße und Alter Garten, jetzt Heinrichstraße 125, 6100 Darmstadt, am 26. Juli
Meyke, Anna, geb. Skibitzki, aus Johannisberg, Kreis Osterode, jetzt Aennchenstraße 2, 5300 Bonn 2, am 1. August
Schulz, Grete, geb. Rogge, aus Hermsdorf und Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei Rehberg, Wagrierweg 58, 2000 Hamburg 61, am 2. August
Soboll, Anna, geb. Trott, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Niebelungenweg 45, 4712 Werne, am 1. August
Tautt, Anna, geb. Brzoska, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Merckstraße 2, 6100 Darmstadt, am 6. August
Weinert, Berta, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt 2355 Wankendorf-Bansrade, am 5. August

zum 84. Geburtstag
Dzienian, Ida, geb. Bromm, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Löhener Straße 10, 4322 Sprockhövel 1, am 22. Juli
Ibschner, Helene, aus Ortelsburg, jetzt Drachenweg 32, 7800 Freiburg 24, am 8. August
Pieck, Frieda, geb. Hartmann, Witwe des Landwirts Otto Pieck, aus Damfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bargelweg 100, 2131 Elsdorf, am 3. August
Pietraß, Marie, geb. Hirsch, aus Groß Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Voßwiese 14, 4390 Gladbeck, am 3. August
Sanden, Anna, geb. Scherlies, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Blumenstraße 31, 4194 Hau-Bedburg, am 6. August
Schwarz, Erna, geb. Schulz, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Sandweg 3, 4350 Recklinghausen, am 7. August
Stankewitz, Anna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Wescherheckerweg 6, 4044 Kaarst 2, am 4. August

zum 83. Geburtstag
Burger-Bunkowski, Margarete, aus Osterode, Bismarckstraße 25, jetzt Stettiner Straße 130, 4000 Düsseldorf-Garath, am 5. August
Fritz, Karl, aus Lyck, Bismarckstraße 67, jetzt Horststraße 75, 4680 Wanne-Eickel, am 3. August
Galonska, Emma, aus Lyck, jetzt Hellmannring 28, 1000 Berlin 13, am 3. August
Kapp, Werner, Oberstfeldmeister a. D., aus Heiligenbeil, jetzt Seniorenheim, Neuenkirchener Straße 16, 4830 Gütersloh, am 23. Juli
Kudritzki, Ida, geb. Danisch, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Pillauer Straße 9, 2330 Eckernförde, am 8. August
Seidler, Else, aus Königsberg, Boyenstraße 19, jetzt An der Lühe 48, 6000 Frankfurt/M. 90, am 24. Juli
Wierzach, Rudolf, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt Teufenstraße 49, 7211 Eschbronn-Locherhof, am 8. August

zum 82. Geburtstag
Drews, August, aus Tiedmannsdorf, Kreis Braunsberg, jetzt 2381 Fahrdorf-Ruhleben, am 3. August
Goetz, Gertrud, ehemalige Inhaberin der Firma Franz Eder Nachf., aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Hegelstraße 18, 4010 Hilden, am 7. August
Schultz, Karl, aus Lyck, Otto-Reinke-Straße 17, jetzt Ehmsenstraße 26, 4650 Gelsenkirchen-Bismarck, am 3. August
Wilk, Jacob, aus Niederhorst, Kreis Lyck, jetzt Nordstraße 44, 4950 Minden, am 4. August

zum 81. Geburtstag
Brandt, Wilhelm, aus Königsberg, Rennparkallee 58, und Sensburg, Marschauerstraße 43, jetzt Wiesenweg 27a, 5300 Bonn, im Juli
Domsalla, August, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Kabel-Steinhaus-Straße 81, 5800 Hagen, am 3. August
Gnadt, Erika, geb. Rutsch, aus Ortelsburg, jetzt Gotthardstraße 8, 1000 Berlin 51, am 5. August
Hallmann, Gertrud, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Breite Straße 58, 2400 Lübeck 1, am 6. August
Kopatz, Michael, aus Ortelsburg, jetzt Lagesche Straße 62, 4930 Detmold 1, am 3. August
Schade, Herbert, aus Rastenburg, jetzt Rostocker Straße 33, 2900 Oldenburg, am 31. Juli
Zimmerling, Auguste, geb. Doebler, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, und Tilsit, jetzt Diesterwegstraße 28, 2080 Pinneberg, am 3. August

zum 80. Geburtstag
Amling, Auguste, geb. Kasper, aus Treuburg, jetzt Nieberdingstraße 3, 4300 Essen 1, am 3. August
Bischoff, Gertrud, aus Insterburg, Göringstraße 27, jetzt Weberstraße 30, 5100 Aachen, am 7. August
Burbulla, Luise, aus Friedrichsfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Schmidt-Bleibtreu-Straße 41, 4070 Rheydt, am 3. August
Ferkau, Gustav, aus Gerkiehnen, Kreis Gerdauen, jetzt Seilmattenstraße 18, 7809 Kallnau, am 2. August
Glinewski, Ernst, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Buchenweg 18, 3400 Göttingen, am 29. Juli
Kolossa, Wilhhelmine, aus Julienhöfen, Kreis Sensburg, jetzt Scharhörnstraße 13, 2400 Lübeck 1, am 8. August
Kruska, Karl, aus Erdmannen, Kreis Johannisburg, jetzt Denzerstraße 6, 6230 Frankfurt/M. 80, am 29. Juli
Kunz, Gertrud, geb. Kurbjuwdet, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt Emmenweg 12, 3071 Bohrsen, am 2. August
Laddach, Frieda, geb. Kreitschmann, aus Seelimmen, Kreis Lötzen, jetzt Verbrüderungsring 34, 2053 Schwarzenbek, am 29. Juli
Liefert, Ilse, aus Treuburg, jetzt Hopfenschlag 4, 2400 Lübeck 1, am 6. August
Mertsch, Hermann, Landwirt, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Bielefelder Straße 63, 4517 Hilter, am 5. August
Ott, Auguste, geb. Rose, am Pfeissertswalde, Kreis Preußisch Holland, jetzt Kehrwieder 2, 2091 Radbruch, am 5. August
Pasuch, Johann, Müllermeister, aus Schwarzenofen, Kreis Neidenburg, Hirschbergmühle 6, Kreis Osterode, und Schloßmühle Schatthausen bei Heidelberg, jetzt Mühlgasse 9, 6908 Wiesloch, am 6. August
Schwesig, Emma, geb. Kwaß, aus Königsgut, jetzt Obernhausen 7, 3032 Fallingbostel 2, am 6. August
Schilla, Dr. Alfred, Oberstudiendirektor i. R., aus Königsberg, Pillau und Bartenstein, jetzt Am Kirchberg 21, 6000 Frankfurt/M., am 28. Juli
Tobien, Kurt, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt Gremskampstraße 5, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 6. August
Tolkmitt, Helene, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Steilshoper Straße 187, 2000 Hamburg 60, am 3. August

Fortsetzung auf Seite 15

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

1. August, So., **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** Abfahrt 9 Uhr, Dampferanlegestelle Tegel

1. August, So., **Angerburg, Darkehmen, Goldap,** 9 Uhr, Dampferfahrt, Anlagestelle Tegel

1. August, So., **Pr. Eylau, Lötzen, Heiligenbeil,** 9 Uhr, Dampferfahrt mit Mittagessen ab Anlegestelle Tegel

1. August, So., **Insterburg,** Dampferfahrt

8. August, So., **Neidenburg,** Dampferanlegestelle der Stern- und Kreisschiffahrtgesellschaft Wannsee mit Rundfahrt usw.

11. August, Mi., 16 Uhr, **Frauengruppe,** Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61

21. August, Sbd., **Osterode,** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61

21. August, Sbd., **Lötzen,** 16 Uhr, Zum Brückenkopf, Hohenzollerndamm 50, 1/33

29. August, So., **Königsberg,** 16 Uhr, Zm Brückenkopf, Hohenzollerndamm 50, 1/33

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

Königsberg-Stadt — Sonnabend, 25. September, bis Sonntag, 26. September, Busfahrt nach Duisburg zum 30jährigen Patenschaftsjubiläum. Abfahrt Sonnabend um 5.30 Uhr ab Moorweide, Rückfahrt Sonntag um 18.30 Uhr ab Duisburg. Hin- und Rückfahrt kosten 35 DM. Übernachtungsbuchungen sind zum Preis von 38 DM beziehungsweise 40 DM, inklusive Frühstück, möglich, nahe der Mercatorhalle. Anmeldungen ab sofort bis spätestens 6. August bitte an Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 2000 Hamburg 60.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonntag, 1. August, Sommerausflug nach Celle. Nähere Informationen dazu im Juli-Rundbrief.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonnabend, 11., und Sonntag, 12. September, in Burgdorf, Hauptkreistreffen. Dazu wird am Sonntag, 12. September, ein Sonderbus eingesetzt. Abfahrt morgens um 7.30 Uhr ab Hamburg ZOB, Bahnsteig 0, über Harburg, gegen 8 Uhr Hauptbahnhof. Rückfahrt von Burgdorf 18 Uhr. Fahrpreis für Mitglieder 10 DM, für Nichtmitglieder 15 DM. Um umgehende Anmeldungen und Einzahlungen wird gebeten bei Emil Kuhn, Telefon (0 40) 5 51 15 71, Paul-Sorge-Straße 141, Postscheckamt Hamburg, Konto-Nr. 275 682—203.

Sensburg — Freitag, 17., bis Sonntag, 19. September, Sensburger Kreistreffen in Remscheid. Buskosten für Mitglieder 30 DM, für Nichtmitglieder 45 DM. Auf dem Programm steht eine Besichtigungsfahrt ins Bergische Land. Einzahlung der Kosten bitte bis zum 15. August an Waltraut Kleschies, Kto.-Nummer 1244/481 824, Hamburger Sparkasse, BLZ 200 505 50. Anmeldungen an Hans Werner Krampe, Telefon 48 81 88, Martinistraße 93, 2000 Hamburg 20.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Malente-Gremsmühlen — Dienstag, 10., bis Sonntag, 15. August, im Haus des Kurgastes, Ausstellung „250 Jahre Trakehner Pferde". Öffnungszeiten täglich von 9 bis 12 Uhr und 15 bis 18 Uhr. Eintritt frei. Neben Material über die Trakehner Zucht von Anbeginn bis heute werden auch geschichtliche Tafeln, Stiche, Landkarten, Landschaftsbilder, Bücher, eine kleine Bernsteinausstellung und anderes heimatliches Kulturgut gezeigt.

Neumünster — Bei einer Monatsversammlung las der niederdeutsche Dichter Emil Hecker, Brunsbüttel, aus seinen Werken. Bei gemütlicher Kaffeetafel wurde es ein heiterer Nachmittag. —Frau Strohwasseer hielt einen anschaulichen Vortrag über Preußen. Sie verstand es, die Größen der damaligen Zeit sehr gut in Erinnerung zu bringen. —Ein Ausflug bei sommerlichem Wetter führte die Gruppe nach Eutin. Man hatte Zeit, den schönen Park zu genießen. Mit dem Motorboot ging es zum Redderkrug. Nach einem gemeinsamen Mittagsmahl war die sehenswerte alte Kirche in Bosau am großen Plöner See ein weiteres Ziel. Eine gemeinsame Kaffeetafel in Dersau und ein Spaziergang am Plöner See beendeten den Ausflug. — Der Singkreis der Gruppe hatte zu einer Fahrt nach Aukrug eingeladen. Dort saß man bei Waffeln und Schmand in einem gemütlichen Bauerngarten beisammen. Dazwischen wurden die Gäste mit Volksliedern unterhalten.

Pinneberg — Sonntag, 15. August, Abfahrtzeiten zum Ausflug nach Heikendorf an der Kieler Förde: 14 Uhr, ab S-Bahnhof Thesdorf, Thesdorfer Weg; 14.05 Uhr, ab Christiansenstraße an der Katholischen Kirche; 14.10 Uhr, ab Bushaltestelle Arbeitsamt, Friedrich-Ebert-Straße; 14.15 Uhr, ab Bushaltestelle Flaggentwiete, Elmshorner Straße. Der Fahrpreis beträgt 12 DM pro Person, Karten sind bei den Kassierern erhältlich. Nach einer Wanderung entlang der Förde bis Laboe besteht die Möglichkeit zur Besichtigung des Marine-Ehrenmals und eines U-Boots.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Oldenburg — Sonnabend, 21. August, Fahrt nach Hamburg mit Besuch des Altonaer Museums, Rückfahrt durch die Lüneburger Heide. Anmeldungen vom 9. bis 12. und 16. bis 19. August in der Zeit von 10 bis 12 Uhr in der BdV-Geschäftsstelle, Kleine Kirchenstraße 11.

Osnabrück — Sonnabend, 7. August, in Belm bei Osnabrück, Treffen der Warpuhner Landsleute aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der evangelischen Kirche Warpuhnen. Tagesprogramm: 12 Uhr, Mittagessen an der evangelischen Kirche, 14 Uhr, Festgottesdienst in der Evangelisch-Lutherischen Kirche, es spricht Pastor F. Tegler, 15.30 Uhr, Kaffeetafel im Gemeindehaus und anschließend zwangloses Beisammensein.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Herford — Donnerstag, 26. August, 8 Uhr, ab Amselplatz, Treffen zum Ausflug an die Weser.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 14. August, Gaststätte Zum Weingarten, Baarstraße 100, Kegeltreff. — Zum memelländischen Sommerfest konnte Vorsitzender Wilhelm Kakies rund 150 Landsleute aus allen Teilen Westdeutschlands, einheimische Gäste sowie Vertreter der Presse begrüßen. Danach wurde die Bühne für das wechselvolle Programm freigegeben. Jung und alt zeigten Beiträge. So hatte der St. Hedwigschor Iserlohn unter Leitung des Aussiedlers Stefan Kolleck ein Potpurri von Liedern aus dem deutschen Osten zusammengestellt. Aussiedlerkinder aus dem Memelland sagten Heimatgedichte auf. Das Gedicht „Unvergessene Heimat", von der Iserlohnerin Carola Thetenberg geschrieben, wurde von Heidemarie Adolph vorgetragen. Die Flötengruppe, geleitet von Claudia Maibaum, und die Jugendakkordeongruppe unter Monika Bürger, brachten Heimatlieder zu Gehör. Musikschullehrerin Erika Hinterleuthner spielte verschiedene Stücke. Werner Ullosat und Harry Jacknau führten ein kleines Theaterstück in memelländischer Mundart vor. Die GJO-Kindervolkstanzgruppe aus Lüdenscheid zeigten den memelländischen Reitertanz und andere ostdeutsche Tänze. Am Schluß dankte Schriftführerin Waltraud Behrendt allen Mitwirkenden, die gezeigt hatten, daß die Heimatvertriebenen ihr Brauchtum auch im Westen pflegen. Es folgten zum Abschluß Tanztee und Tombola.

Köln — Dienstag, 3. August, 14.30 Uhr, Bootshaus des Kölner Wassersportclub e. V. (zu erreichen mit den Linien 15 und 16, Haltestelle Marienburg), Treffen der Frauengruppe.

Rheda-Wiedenbrück — Sonntag, 29. August, 8 Uhr, Abfahrt ab Wirtschaft Neuhaus zum Ausflug. Ziele sind der Arendsberger Wald, das Freigehege Möhne und der Sorpesee. — Sonnabend, 11. September, 17 Uhr, Vorhalle des Rathauses, Feierstunde zum Tag der Heimat. Es spricht der Vorsitzende des Landesvertriebenenbeirats, Herr Schulze-Stapen. Männergesangsverein und Mandolinenorchester werden die Feierstunde musikalisch umrahmen. Zur Teilnahme sind neben den Heimatvertriebenen auch die Heimatverbliebenen aufgefordert.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Frankfurt/Main — Anstatt einer Gemeinschaftsveranstaltung wurde im Juli ein Überraschungsausflug durchgeführt. Er führte zuerst zu den Eschbacher Klippen, einem großen Granitfelsen im Kreis Usingen. Er ist das Ziel zahlreicher Bergsteiger. Dann fuhr man zur Burg Hohenstein im gleichnahmigen Ort, wo in Jahrhunderte alten Gemäuern Kaffee serviert wurde. Beim Lm. Teschke in Gau Algesheim bildete eine Weinprobe mit einem kleinen Imbiß den Abschluß der Halbtagesfahrt. — Mittwoch, 17., bis Sonntag, 21. November, Busausflug in den Bayerischen Wald. Unterkunft mit Halbpension. Fahrpreis und nähere Einzelheiten sowie Anmeldung bei Hermann Neuwald, Telefon (06 11) 52 20 72, Hügelstraße 184, 6000 Frankfurt/Main 50.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Landau — Sonnabend, 7. August, 9.30 Uhr, Sommerausflug durch den Schwarzwald zum Silberbergwerk Neubulach bei Calw. Die Busfahrt geht über Karlsruhe und Pforzheim durch das Nagoldtal nach Bad Liebenzell. Nach Besichtigung Weiterfahrt nach Calw. Dort gemeinsames Mittagessen. Um 14 Uhr Weiterfahrt nach Neubulach zur Besichtigung des Silberbergwerks. Weiterfahrt bis Bad Herrenalb mit Kaffeepause und Spaziergang im Kurpark. Rückkehr gegen 19 Uhr.

Saarland

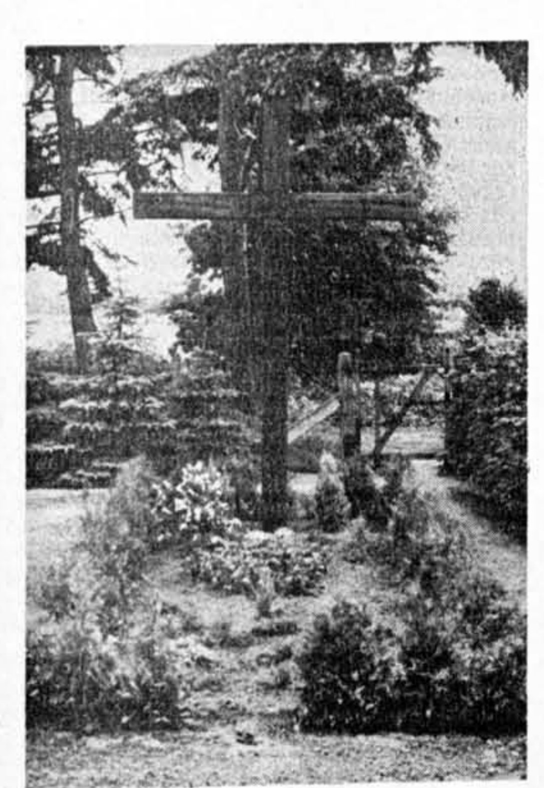
Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Tel. 0 68 06/ 8 12 35, Heusweilerstr. 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach

Saarbrücken — Dienstag, 10. August, 15 Uhr, Intercity-Restaurant, Hauptbahnhof, Frauennachmittag.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Tutzing — Das alljährliche und allseits beliebte Gartenfest begann mit Kaffee und Kuchen, bereichert durch Spenden einiger unermüdlicher Hausfrauen, am Nachmittag bei sommerlichem Wetter. Es folgten herzhafte Speisen und erfrischende Getränke am Abend, und bei guter Akkordeonmusik, Heiterkeit und Tanz blieb man fast bis Mitternacht beisammen. Der besondere Dank aller Beteiligten gilt der freundlichen Gastgeberin und stellvertretenden Vorsitzenden Hildegard Walser, auf deren Grundstück das Fest stattfand.



Gedenkstätte neu angelegt

Schwarmstedt — Eine Veränderung erwartet die Besucher des neuen Friedhofs nahe des Haupteingangs. Das „Kreuz des Deutschen Ostens" und die dazuhörige Grünanlage wurde vom Vorsitzenden des BdV, Erwin Preugschat, und einigen Mitgliedern überholt und neugestaltet. Die Landsleute werden bemüht sein, diese Gedenkstätte, die seit über drei Jahrzehnten an die Toten der ostdeutschen Heimat erinnert, in Ehren zu halten. Der BdV dankt der Samtgemeinde für die wohlwollende Unterstützung.

Erinnerungsfoto 398



Sonntagsschule Rosslinde — Zu dieser Aufnahme schreibt unsere Leserin Gertrud Pauli: „Von liebem Besuch aus der Ostzone erhielt ich dieses Foto. Es handelt sich um die Sonntagsschule Rosslinde (Brakupönen), Kreis Gumbinnen. Der damalige Leiter hieß Zwiener. Ich selbst bin nicht dabei, muß wohl gefehlt haben. Damals hieß ich Gertrud Pflaumbaum. Über Briefe würde ich mich sehr freuen." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 398" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. **hz**

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14

Wilzewski, Gertrud, aus Klein Mühle, Kreis Lyck, jetzt Auchtweide 9, 7340 Geislingen/Steige, am 8. August

Wirth, Margarete, aus Kröstenwerder, Kreis Lyck, jetzt Amselring 23, 3303 Vechelde, am 3. August

Zerrath, Eva, geb. Klapp, aus Jaeger Tactau, Kreis Labiau, jetzt Otternweg 8, 2055 Aumühle, am 3. August

zum 75. Geburtstag

Borries, Kurt, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Florianstraße, 4533 Laggenbeck, am 4. August

Bromberg, Auguste, geb. Lentzik, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Hesedorf 150, 2141 Bremervörde, am 5. August

Daszenies, Fritz, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Vorwärtsstraße 5, 4600 Dortmund, am 8. August

Görke, Anna, geb. Marquardt, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Marienstraße 46, 7931 Allmendingen, am 6. August

Gorski, Max, aus Neu Rudowken, Kreis Sensburg, und Mohrungen, jetzt Anton-Deblius-Straße 64, 5900 Siegen, am 8. August

Gutzeit, Albert, aus Königsberg und Trinkheim, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Röthsoll 24, 2302 Flintbek, am 28. Juli

Jelinski, Gertrud, geb. Moldzio, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Pfusetestraße 25, 2241 Weddingstedt, am 8. August

Metalla, Hedwig, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Galbreite 38, 5750 Menden, am 5. August

Pelkowski, Otto, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mainstraße 34 A, 2800 Bremen 1, am 6. August

Platzek, Gustav, Kaufmann, aus Lötzen, Markt 8, jetzt Hochgrevestraße 9, 3390 Goslar 1, am 8. August

Scheyda, Gertrud, aus Lyck, jetzt Alexanderstraße 347, 2900 Oldenburg, am 8. August

zum 70. Geburtstag

Braatz, Grete, geb. Gellisch, aus Königsberg, Bessel 12, jetzt Hochstraße 36, 7730 Villingen, am 5. August

Hasenpusch, Elsa, geb. Pauli, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Bergstraße 2, jetzt Mühlenweg 2, 2056 Glinde, am 3. August

Klink, Herta, geb. Zewanski, aus Schwedricht, Kreis Osterode, jetzt Feldstraße 51, 2202 Barmstedt, am 28. Juli

Kluth, Alfred, aus Bogen, Kreis Heilsberg, jetzt Ermlandhof, 5509 Malborn, am 3. August

Koesling, Werner, aus Allenstein und Osterode, Blücherstraße 8 und Mackensenstraße 4, jetzt Elbstraße 32, 2000 Wedel, am 8. August

Leuchtenberger, Christel, geb. Mlodoch, aus Cruttinnen, Kreis Sensburg, jetzt Schöne Aussicht 3, 2322 Bad Hohwacht, am 17. Juli

May, Otto, aus Ortelsburg, Ludendorffstraße 3, jetzt Bergisch Born 134, 5630 Remscheid 11, am 8. August

Meissner, Maria, geb. Schwertmann, aus Lyck, jetzt Gartenstraße 2, 4473 Haselünne, am 2. August

Melenk, Bruno, aus Elbing, Schorkeninken und Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Ahrweg 6, 5305 Alfter-Impekoven, am 3. August

Schulze, Erna, geb. Kessler, aus Allenstein, jetzt Wiesengrund 11, 3450 Holzminden-Neuhaus, am 6. August

zum Lehrauftrag

Woydelleck, Dieter, Gymnasiallehrer (Woydelleck, Friedrich, Viehkaufmann, und Frau Charlotte, geb. Willun, aus Großgarten, Kreis Angerburg), wurde von der Bezirksregierung Lüneburg mit der Aufgabe betraut, die Lehrfächer ev. Religion sowie Ethik am staatlichen anerkannten Privatgymnasium Hagen im Bremischen einzuführen.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Stadtplan Gerdauen — Das Vorhaben der Kreisvertretung, zum diesjährigen Hauptkreistreffen, das am 28. und 29. August in Münster, Hotel Lindenhof stattfindet, einen authentischen Stadtplan unserer Kreisstadt herauszubringen, läßt sich mangels Unterlagen zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht realisieren. Von einem Meßtischblatt, auf welchem der Stadtkern von Gerdauen etwa in Größe eines 1-DM-Stückes wiedergegeben ist, hat Architektin Ursula Behfeld, Offenbach/Main, unter Zuhilfenahme von Ansichtskarten und einigen Luftaufnahmen in mühseliger Filigranarbeit einen Entwurf gefertigt, der jedoch gegenwärtig nicht als druckreif angesehen werden kann. Mehrere Arbeitsbesprechungen in Anwesenheit des Kreisvertreters und des Ausschußmitglieds Klaus Luckat, ferner eine Ausarbeitung des guten Kenners unserer Kreisstadt, Kurt Köwitsch, Frankenberg, erbrachten nicht den gewünschten Erfolg. Einige Straßenzüge, ferner eine Vielzahl von Gebäuden und einigen Häuserzeilen konnten nicht mit absoluter Sicherheit konstatiert werden. An alle ehemaligen Bürger Gerdauens, insbesondere Angehörige der Stadtverwaltung, Postbeamte usw., ergeht hiermit der Aufruf, an der Vollendung des Stadtplans mitzuwirken. Planentwürfe werden, mit Rückporto versehen, zugesandt. Beim Kreistreffen in Münster werden ebenfalls einige Entwürfe ausgelegt. Dort wird dann nochmals der von Sattlermeister Fabian vortrefflich gezeichnete Nordenburger Stadtplan durch Lm. Erdmann vertrieben, der den Nordenburgern bestens als Initiator des vorigen Schultreffens bekannt ist. Besonderer Dank gilt Erdmann auch dafür, daß er sich bereit erklärt hat, den Dokumentarfilm über die Einweihung des Kriegerehrenmals vor dem Nordenburger Heldenfriedhof aus dem Jahr 1938 vorzuführen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Dorfbericht Großpreußenwald — Nachdem bereits für die Gemeinde Kleinpreußenwald (Klein Berschkurren) von deren Ortsvertreter Gustav Radau ein Dorfbericht verfaßt wurde, soll jetzt ein solcher auch für die Nachbargemeinde Großpreußenwald (Groß Berschkurren) geschaffen werden. Erwin Hersrath, aus Großpreußenwald, jetzt Michaelweg 17, 5000 Köln 50, hat mit der Arbeit begonnen. Er bittet alle Gemeindeangehörigen und deren Familien ihn dabei zu unterstützen. Wichtig sind Beschreibungen von Haus, Hof und Grundstück, alle Besonderheiten daran, alles was mit der Pissa und ihren Ufern zusammenhing, alte Fähre, Fußgängersteg, neue Betonbrücke, Kies- und Sandgruben, Ereignisse aller Art bei der Arbeit und in der Familie. Erwin Hersrath will seinen ausführlichen Bericht in zwei Teile gliedern. Den ersten Teil soll eine sachliche Ortsbeschreibung mit dokumentarischem Charakter bilden. Im zweiten Teil soll im Plauderton von allen möglichen Dingen erzählt werden, die das Dorf und das dörfliche Leben betreffen. Wie in den anderen Gemeindeberichten, die von verschiedenen Orten unseres Kreises bereits zusammengestellt worden sind, werden auch Bilder (Ansichtskarten, Fotos, Handzeichnungen) zur Erläuterung des Inhalts aufgenommen. Auch alte Briefe und Aufzeichnungen von Verstorbenen sollte man durchsehen und zur Verfügung stellen. Soweit solche Dinge nur leihweise überlassen werden können, bitten wir darum, das gesondert anzugeben. Erwin Hersrath wird alles nach Wunsch behandeln und nach Auswertung zurücksenden. Bitte Rückporto beifügen.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon (0 22 04) 5 23 85, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg

Kreistreffen in Köln — Alle Heilsberger sind herzlich eingeladen zum diesjährigen Haupttreffen in den Floragaststätten in Köln-Riehl, Beginn 14 Uhr. Anläßlich dieses Treffens findet um 11.30 Uhr in der St. Agnes Kirche, Neusser Straße, ein katholischer Gottesdienst mit Studienrat Dr. Reiferscheidt statt. Ich bitte um zahlreichen Besuch. Sowohl die Floragaststätten wie auch die St. Agnes Kirche ist unseren Kreisangehörigen aus früheren Jahren gut bekannt. Am Vortag, Sonnabend, 11. September, treffen sich alle ehemaligen Schüler der weiterführenden Schulen des Kreises in den Floragaststätten im großen Konferenzsaal. Beginn 16 Uhr, bis voraussichtlich 23 Uhr (zu erreichen: aus dem nördlichen Raum: Autobahn Zoobrücke, Ende Ausfahrt Zoo; aus dem westlichen Raum: Innere Kanalstraße bis Zoo, vom Bahnhof mit Linie 34, zu Fuß am Rhein entlang etwa 1800 Meter).

Alfons Blank †. Die Schulgemeinschaft hat den Tod ihres Vertreters, Alfons Blank, zu beklagen. Blank hat sich für die Schulgemeinschaft sehr eingesetzt und sich zahlreiche Verdienste erworben.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Das Jahreshaupttreffen findet vom 10. bis 12. September in unserer Patenstadt Krefeld statt. Alle Insterburger aus Stadt und Land sind dazu herzlich eingeladen. Es soll wieder eine Demonstration unserer großen Heimatliebe werden. Programmablauf: Freitag, 10. September, 19 Uhr, Begrüßungsabend im Restaurant Et Bröckske, Marktstraße 41. Sonnabend, 11. September, 9 Uhr, Jahreshauptversammlung der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land im großen Sitzungssaal des Rathauses, von der Leyen Platz 1; 15 Uhr, Eröffnung der Ausstellung „Malereien in Seide" des Insterburger Baron de Payrebrune, jetzt Nürnberg, in den Insterburger Stuben, Am Marktplatz 10, Krefeld-Uerdingen; 19.30 Uhr, ostpreußischer Abend im Restaurant Et Bröckske, Marktstraße 41. Sonntag, 12. September, 10 bis 16 Uhr, Stunden der Begegnung im Restaurant Et Bröckske; 17 Uhr, Tag der Heimat, Gemeinschaftsveranstaltung mit dem Kreisbeirat für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen der Stadt Krefeld, dem BdV, den Landsmannschaften und Verbänden. Die Insterburger Stuben sind an den Tagen am Sonnabend, von 15 bis 18 Uhr, und am Sonntag, von 10 bis 12 Uhr, geöffnet (zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 043, Haltestelle Hauptbahnhof oder Rheinstraße/Ostwall und mit der Buslinie 931, Haltestelle Hamburg-Mannheimer-Haus, Ostwall/Rheinstraße. Mit der Straßenbahn bis Uerdingen, Röttgen, mit der Buslinie bis Uerdingen Auguststraße, von beiden Haltestellen etwa drei Minuten Fußweg bis zum Alten Markt).

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg

Königsbergertreffen vom 24. bis 26. September in Duisburg — Königsberger Vereine, Schulgemeinschaften, Gruppen, Organisationen, Betriebe und sonstige Gemeinschaften bitten wir, ihre Sondertreffen in Duisburg der Stadtgemeinschaft mitzuteilen, damit sie bekanntgegeben werden können. Für solche Sondertreffen bietet sich der Sonntagnachmittag an. Das Haus Königsberg wird am 25. und 26. September zur Besichtigung geöffnet sein. Gleichzeitig ist eine Eintragung und Berichtigung der Einwohnerkartei möglich.

Die Prussia-Gesellschaft gibt zusammen mit der Ostdeutschen Galerie in Regensburg anläßlich der Ausstellung „Kunstakademie Königsberg — Werke der Lehrer und Schüler im 20. Jahrhundert" einen Katalog heraus, der als „Werk II der Prussia-Schriftenreihe" erscheint. Der Katalog wird bebilderte Beiträge von Dr. Ingeborg Nolde, Hagen, Dr. Walter Krüger, Berlin, und Dr. Werner Timm, Regensburg, zur 100jährigen Geschichte der Akademie, zu ihrer Dokumentation, über Direktoren, Lehrer, Schüler sowie ein Verzeichnis der gezeigten Exponate enthalten. Erstmalig wird zu Beginn des Königsberger Treffens der Katalog am 24. September, ab 17 Uhr, in den Foyers des Duisburger Theaters zu haben sein. Mit dieser Veröffentlichung fügt die Prussia eine wertvolle Dokumentation ihrer Schriftenreihe hinzu. Während die bisherigen Werke meist historischen Charakter haben, wird der neue Band möglichst erschöpfend nach den neuesten Forschungsergebnissen von Dr. Walter Krüger berichten. Dabei konnten auch Unterlagen des Geheimen Staatsarchivs Dahlem, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, des Archivs der Preußischen Akademie der Künste sowie des Königsberger Stadtgeschichtlichen Museums ausgewertet werden.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14

Franz Abb 80 Jahre — Unser Landsmann Franz Abb vollendet am 31. Juli sein 80. Lebensjahr. Bald nach dem Krieg hat er sich, seinen Schwiegervater, F. Böhm-Possindern, unterstützend, für die Heimat eingesetzt. Lange Jahre war er Kreisausschußmitglied, in dem auf seinen Rat gerne gehört wurde. 1976 wurde ihm das Ehrenzeichen in Silber der LO verliehen. Wir wünschen ihm und seiner Gemahlin, die ihn treu und tatkräftig unterstützt, weitere angenehme Jahre bei guter Gesundheit.

Palmburger Treffen — Die Palmburger treffen sich am Sonnabend, dem 4. September, um 15 Uhr, im Restaurant und Hotel Zur Post, Hauptstraße 7, in 3105 Müden/Örtze. Nähere Auskunft erteilt Erika Politt, Telefon (0 40) 47 93 77, Neumünstersche Straße 23, 2000 Hamburg 20.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

30 Jahre Patenschaft — Indem wir Labiauer uns auf unser großes Treffen am 18./19. September einrichten, weisen wir jetzt auf das Programm hin, welches uns während dieser Tage in Otterndorf erwartet. Am Sonnabend findet wieder von 14.30 bis 17.30 Uhr eine Kreisrundfahrt statt. Es wird ein noch nicht gesehener Teil des großen Landkreises Cuxhaven unter entsprechender Führung gezeigt. In der Stadthalle Otterndorf, die für uns schon vormittags ab 10 Uhr geöffnet sein wird, findet ab 19 Uhr ein großer Konzert- und Tanzabend statt. Es ist uns geglückt, wieder die bekannten „Heider Musikfreunde" zu gewinnen, die mit 25 Mitgliedern auftreten werden. Am Sonntag erfolgt um 9 Uhr die Kranzniederlegung am Ehrenmal und an der Stadtkirche in Otterndorf. Hier findet auch um 10 Uhr der Gottesdienst statt. Von 11 bis 12 Uhr ist die Heimatfeierstunde in der Stadthalle. Anschließend wieder der gemütliche Nachmittag. Während beider Tage wird sowohl unsere Heimatstube im Torhaus als auch die von Lm. Neumann erstmals in Köln gezeigte Bilderschau über unseren Heimatkreis im alten Kreishaus zu besichtigen sein. Anmeldungen zur Kreisrundfahrt bitte bis zum 31. August nur über unsere Geschäftsstelle. Quartierbestellungen können dagegen nur über das Verkehrsamt Otterndorf, Rathaus, vorgenommen werden.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Hoher Geburtstag — Am 4. August begeht Anna Stachorra, geborene Markowski, die 1887 in Rodental, Kreis Lötzen, geboren wurde, in Marburg, Schwangasse 52, ihren 95. Geburtstag. Nach ihrer Heirat mit dem Kaufmann Ludwig Stachorra gründeten sie 1921 in Prostken, Kreis Lyck, ein Lebensmittelgeschäft, 1931 kam eine Drogerie dazu. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor. Im August 1945 kam Anna Stachorra mit ihrer Tochter nach der Vertreibung aus Ostpreußen nach Marburg, wo sich die Familie wiederfand. Ihr Mann, der während des Krieges zum Volkssturm eingezogen war, wurde nach dort entlassen, der Sohn war nach seiner Verwundung in Rußland in ein Marburger Lazarett gekommen. Ludwig Stachorra starb 1964. Die 95jährige sagt von sich selbst: „Es war schwer, die Heimat zu verlieren. Heute bin ich aber dankbar, meinen Lebensabend bei meinem Sohn verleben zu können. Wenn es mir gesundheitlich so einigermaßen geht, lese ich viel in der Bibel, das gibt mir Trost und Kraft. Auch interessiert mich sehr, was im Ostpreußenblatt steht. Vor allen Dingen, wenn ich über alte Bekannte etwas erfahren kann. Wenn es geht, versorge ich auch noch meine Blumen auf dem Balkon. Es ist mir eine so große Freude, wenn sie blühen. Wenn man aber bereits 95 Jahre alt wird, ist man schon auf die Hilfe von Mitmenschen angewiesen. Hier steht mir der Sozialdienst vom Roten Kreuz seit vielen Jahren zur Seite. So habe ich viel Grund, für alles in meinem Leben zu danken. Ich hoffe weiter auf Gottes Beistand." Zu ihrem Geburtstag gratulieren ihr herzlich ihre Kinder, der Schwiegersohn, drei Enkel und ein Urenkel, sowie alle Mitarbeiter des Ostpreußenblattes.

Lyck

Kreisvertreter: Carl Gentek. Geschäftsführer: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster 2

An alle Lycker Landsleute — Hagen, unsere Patenstadt, ruft zu unserem Jahrestreffen, das vom 20. bis 22. August, in der neuerbauten Stadthalle stattfindet. Ein langgehegter Wunsch wird Wirklichkeit. Wir freuen uns alle auf ein Wiedersehen.

Programmablauf — Freitag, 20. August, 9 Uhr, Kreisausschußsitzung, nicht öffentlich, in den Ostdeutschen Heimatstuben, Emilienplatz, Sonnabend, 21. August, 10 Uhr, Fortsetzung der Kreisausschußsitzung, nicht öffentlich, gleichzeitig um 10 Uhr Arbeitstagung der Bezirksvertreter in den Ostdeutschen Heimatstuben; 13 Uhr, Kreistag in öffentlicher Sitzung in Ostdeutschen Heimatstuben, mit Begrüßung, Eröffnung, Ehrungen. Verlesen des Protokolls des vorigen Kreistages und der Jahresberichte, Ende gegen 16.15 Uhr; 16 Uhr, Stadthalle geöffnet; 17 Uhr, Kranzniederlegung am Lycker Gedenksteinen im Stadtgarten; 19.30 Uhr, Heimatabend in der Stadthalle. Begrüßungsreden, Volkstänze, Konzert und Tanz. — Sonntag, 22. August, 10 Uhr, Gottesdienste in den Kirchen der Stadt; 11.30 Uhr, Festansprache im Ratssaal der Stadt von Journalist Uwe Greve, Kiel; 14 Uhr, Volksfest in der neuen Stadthalle. Begrüßungsworte, Konzert, Ausklang.

Quartiernahme — Vergessen Sie bitte nicht, rechtzeitig Quartier zu bestellen. Das Hagener Centralhotel macht in der Zeit vom 6. bis 19. August Betriebsferien, wie aus einer entsprechenden Anzeige im Ostpreußenblatt ersichtlich ist. Zimmer bitte vorher bestellen.

Das Kreishandbuch unseres Landsmannes Reinhold Weber gehört in jeden Haushalt. Es ist eine wertvolle Stütze, Erinnerungslücken zu schließen.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Kreistreffen — Unser Kreistreffen findet in diesem Jahr am Sonntag, 3. Oktober, in Wedel bei Hamburg im Schulauer Fährhaus statt. Am gleichen Tag wird sich vor der Feierstunde der Kreistag zu einer Sitzung zusammenfinden. Die Einladungen dazu mit der Tagesordnung gehen den Kreistagsmitgliedern zeitgerecht zu. Bitte merken Sie schon jetzt diesen Termin vor und teilen Sie unsere Besprechungspunkte mit, die auf der Kreistagssitzung behandelt werden sollen.

Ostpreußisches Kulturzentrum — Unser Patenland Bayern hat für die Errichtung eines Kulturzentrums Ostpreußen das Deutschordensschloß Ellingen im Raum Ansbach-Nürnberg zur Verfügung gestellt. Die Kreisgemeinschaft macht auf diese Kulturstätte aufmerksam und empfiehlt den Urlaubern, die durch Bayern fahren, dorthin einen Abstecher zu machen. Die Betreuung dieses Archivs liegt in Händen von Alfred Kochansky von Kochan, Telefon (0 91 41) 7 16 32 oder (0 91 42) 31 32, 8836 Ellingen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Das Heimattreffen 1982 findet am 18. und 19. September in Bochum, Ruhrlandhalle, statt. Programm: Freitag, 17. September, 15 Uhr, Kreisausschußsitzung (nicht öffentlich). Sonnabend, 18. September, 8.45 Uhr, Kranzniederlegung am Denkmal an der Pauluskirche, 9.30 Uhr, Kreistagssitzung und Mitgliederversammlung in der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie, 13 Uhr, Einlaß in die Ruhrlandhalle, 19 Uhr, Eröffnung und Begrüßung, 19.15 Uhr, musikalische Veranstaltung mit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Leitung Hans Linke, 20.30 bis 2 Uhr, Fortsetzung des heimatlichen Zusammenseins mit Tanz. Sonntag, 19. September, 8 Uhr, Einlaß in die Ruhrlandhalle, 11 Uhr, Feierstunde, Begrüßung und Totenehrung, Grußworte des Oberbürgermeisters der Stadt Bochum, Festvortrag „Neidenburg — Erbe und Auftrag" von Erich Diester, Vorsitzender der Landesgruppe Bayern der LO, Schlußworte des Kreisvertreters, Nationalhymne. Die Feierstunde wird umrahmt von heimatlichen Chorliedern, die vom Männergesangverein „Einigkeit 1880" aus Bochum dargebracht werden. Von 14 bis 19 Uhr Fortsetzung des heimatlichen Zusammenseins mit Tanz.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein-Grasnitz, Telefon (0 60 52) 31 20, Eichendorffstraße 13, 6482 Bad Orb

Kreistagssitzung — Lm. Kuessner berichtete von dem starken Eindruck, den sein Referat über die Betreuungsarbeit noch in Ostpreußen lebender Landsleute, gehalten vor der ostpreußischen Landesvertretung in Düsseldorf, erzielte. Anschließend trug er den Haushaltsbeschluß 1981 vor und berichtete über die Haushalts- und Kassenführung im abgelaufenen Haushaltsjahr. Die Abweichungen von den Ansätzen waren im wesentlichen durch den Schwerpunkt der Arbeit der Kreisgemeinschaft, der Betreuung notleidender Landsleute in Osterode, bedingt. So wurde der Ansatz für das Spendenaufkommen deutlich überschritten und hat damit ein noch nie dagewesenes Rekordergebnis erreicht. Auch die Patenschaftshilfen von Stadt und Landkreis Osterode a. H. wurden namhaft erhöht. Die Jahresrechnung 1981 wurde durch einstimmigen Beschluß festgestellt. Aufgrund gesunkener Teilnehmerzahlen bei den Kreistreffen in Hamburg und Osterode wurde nach eingehender Diskussion einstimmig folgendes beschlossen: Künftig, und zwar ab 1983, werden nur noch zwei Haupttreffen durchgeführt, nämlich in Recklinghausen, möglichst im Mai, und Osterode a. H. im September, verbunden mit den Treffen der Schüler und Soldaten sowie mit der Mitgliederversammlung. Das jährliche Treffen in Pforzheim wird beibehalten und wie bisher am Tag der Heimat durchgeführt. Das Hamburger Treffen wird bis auf weiteres ausgesetzt (wird fortgesetzt).

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Unser diesjähriges Hauptkreistreffen findet am 21. und 22. August in der Winsener Stadthalle statt. Bereits am Vortag wird die Schülergemeinschaft der Friedrich-Wilhelm-Schule mit dem Winsener Gymnasium ein Schulfest in der Stadthalle veranstalten, zu dem alle Schloßberger eingeladen sind. Der heimatliche Gemeinschaftsabend anläßlich unseres Hauptkreistreffens beginnt am Sonnabend um 19.30 Uhr, wozu ebenfalls alle Schloßberger mit Angehörigen und Freunden willkommen sind. Jugendliche haben die Möglichkeit, in Zelten auf dem Gelände hinter der Stadthalle zu übernachten, für Verpflegung wird gesorgt. Zur Übersicht der jugendlichen Teilnehmer wird um Anmeldung bei der Geschäftsstelle gebeten.

Programm des Treffens — Sonnabend, 14 Uhr, Kreistagssitzung, anschließend lädt die Stadt zu einer Rundfahrt durch Winsen und Umgebung ein. Die Teilnahme am Gemeinschaftsabend mit Einzeldarbietungen und Tanz wird besonders empfohlen. Sonntag früh Kranzniederlegung auf dem Waldfriedhof, um 11 Uhr Feierstunde, die durch eine Andacht von Superintendent Reske, Winsen, eingeleitet wird. Die Festansprache hält Horst Schröder MdB, Lüneburg. Das diesjährige Hauptkreistreffen schließt das Gedenken an die Ankunft der Salzburger Exulanten vor 250 Jahren in Ostpreußen ein sowie die Erinnerung an die Gründung des Trakehner Gestüts vor 250 Jahren durch den preußischen König Friedrich Wilhelm I. Alle Vorbereitungen für ein Gelingen unseres Treffens sind, beziehungsweise werden getroffen. Mit Ihrem Besuch können Sie wesentlich dazu beitragen.

Tilsit-Stadt

Amtierender Stadtvertreter: Ingolf Koehler. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club MTV Tilsit — Verloren wurde vermutlich auf dem Jubiläumstreffen vom 21. bis 23. Mai im Niedersächsischen Fußballverbandheim Barsinghausen ein rosa Seidentäschchen mit dem wertvollen Inhalt eines Armbandes, einer Kette und einem Ring mit mehreren Diamanten. Der Finder wird um Mitteilung an Erna Kallweit, An der Hehle 16, 8960 Kempten/St. Mang, gebeten.

Staatliches Gymnasium Tilsit — Das diesjährige Treffen in Hannover war gut besucht. Auch in diesem Jahr waren einige Schulkameraden zum ersten Mal erschienen. Ein Lichtbildervortrag über Tilsit von Ingolf Koehler fand bei allen Teilnehmern großes Interesse. Im nächsten Jahr findet das Schultreffen am 30. April und 1. Mai 1983 wieder im Hotel Vier Grenzen in Hannover statt. Es wird gebeten, diesen Termin schon jetzt vorzumerken. Anmeldungen sind zu richten an Werner Michaelis, Essener Straße 27, 4250 Bottrop.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Langgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Ein neues Postscheckkonto zur Unterstützung der Heimatpflege hat die Kreisgemeinschaft Treuburg beim Postscheckamt Köln unter der Konto-Nr. 20 810-502 eingerichtet. Die Kreisgemeinschaft bittet alle Mitglieder um Kenntnisnahme und Beachtung.

Vor 60 Jahren:

Gerechtigkeit für das Heimatland

Appell des Memelgaubunds aus Tilsit an die Konferenz von Genua

Vor 60 Jahren, im Mai 1922, richtete die Ortsgruppe Tilsit des Memelgaubunds einen Appell „An die Delegationen der Konferenz der europäischen Völker in Genua", der eindeutig auch heute noch den Rechtsanspruch auf das Memelland belegt. Den Inhalt des Dokuments, das dreisprachig (deutsch, französisch, englisch) abgefaßt wurde und dessen Original unser Leser Armin Kurschat besitzt, geben wir hier im Wortlaut wieder.

Der Memelgaubund, ein ostpreußischer Verein geborener Memelländer mit dem Sitz in Tilsit, wendet sich, bevor über die Zugehörigkeit des Memelgebiets endgültig entschieden wird, in letzter Stunde an die Konferenz von Genua mit der Bitte um Gerechtigkeit für sein Heimatland.

Nach Artikel 99 des Versailler Friedensvertrages hat Deutschland zu Gunsten der alliierten und assoziierten Hauptmächte auf alle Rechte und Ansprüche auf das Memelgebiet verzichten und sich auch verpflichten müssen, die von diesen Mächten hinsichtlich dieses Gebiets, insbesondere über die Staatsangehörigkeit der Einwohner getroffenen Vorschriften anzuerkennen.

Seit mehr als zwei Jahren steht die Entscheidung über das endgültige Schicksal des Memellandes aus, und die Bevölkerung leidet schwer unter der dadurch bedingten Unfreiheit und Unsicherheit.

Wir geborenen Memelländer, die durch Beruf und Lebensverhältnisse gezwungen sind, außerhalb unseres Stammlandes zu wohnen und so das Recht der freien Meinungsäußerung noch besitzen, das unseren Brüdern und Schwestern im Memellande selbst versagt ist, haben bis jetzt gehofft, daß die alliierten und assoziierten Hauptmächte durch eine Volksbefragung den wahren Willen der Bevölkerung unserer Heimat ergründen und danach eine gerechte Entscheidung treffen würden. Wir selbst haben an dieser Entscheidung nicht nur als nächste Nachbarn des Memellandes das allergrößte Interesse, sondern ganz besonders deswegen, weil uns die mannigfaltigsten Bande verwandtschaftlicher, kultureller und wirtschaftlicher Art aufs engste mit unseres alten Heimatgenossen verknüpfen.

Deshalb greifen wir jetzt zum letzten Mittel und wenden uns vertrauensvoll an die Hohe Konferenz der europäischen Völker zu Genua mit der ebenso dringenden, wie nachdrücklichen Bitte, nunmehr auf Grund des Selbstbestimmungsrechts der Völker durch eine Volksabstimmung den Willen der memelländischen Bevölkerung klar und unzweideutig feststellen zu lassen und dem Ergebnis dieser Volksabstimmung gemäß die memelländische Frage zu lösen.

Eine andere Möglichkeit für die gerechte Lösung dieser infolge der langen Unsicherheit durch den Streit der Meinungen verworrenen Frage gibt es jetzt nicht mehr. Das Gebiet ist niemals litauisch oder polnisch gewesen, sondern hat über 500 Jahre zu Ostpreußen gehört. Die Stadt Memel, im Jahre 1252 von Deutschen gegründet, ist rein deutsch. Die Gesamtheit der Bevölkerung weist eine starke Mehrheit auf, und auch die dortigen Litauer treten nahezu ausnahmslos für die Erhaltung der deutschen Kultur und für die deutsche Sprache ein. Die Ureinwohner des Gebiets waren Preußen. In späteren Jahrhunderten sind in die durch Seuchen entvölkerten Gegenden Deutsche, besonders Salzburger, Nassauer und Märker, ferner Holländer und Hugenotten eingewandert. Diese Einwanderer brachten dem Lande die höhere Kultur, gaben ihm das deutsche Gepräge und verhalfen ihm zur Blüte. Mit den ebenfalls eingewanderten Litauern haben die Deutschen bis zu der wider den Willen der gesamten Bevölkerung erfolgten Abtrennung vom Mutterlande stets in Frieden und Eintracht gelebt.

Gestützt auf das Versprechen des Vertreters der alliierten und assoziierten Hauptmächte, Herrn Oberkommissar Petisné, daß

„die memelländische Bevölkerung vor der endgültigen Entscheidung über ihr Schicksal gehört werden soll"

richten wir im Memelgaubund vereinigten geborenen Memelländer an die Hohe Konferenz der europäischen Völker die dringende Bitte, auf Grund des Selbstbestimmungsrechts der Völker für eine baldige Volksabstimmung im Memelgebiet einzutreten, deren Ausfall für die Entscheidung über die Zukunft des Gebiets maßgebend sein soll.

Der Vorstand. Alexander Kurschat, Rudolf Arndt, Robert Barkowski, Fritz Gaigalat, Gustav Pauls, Johann Storost, David Lengies, Otto Schweinberger, Ernst Krüger, Ernst Goerke, Jons Juschka, Jakob Endrejat, Adolf Krüger, Walter Sinnhuber, Julius Kallweit, Johann Schakat, Hans Jankuhn.

Ehrenmalfeier in Göttingen

Zum mahnenden Gedenken an die Toten beider Weltkriege und in Erinnerung an unsere Heimat Ostpreußen wird am Sonntag, dem 5. September, 11.15 Uhr, an dem den Göttinger Regimentern und allen ostpreußischen Truppen gewidmeten Ehrenmal im Rosengarten zu Göttingen eine Feierstunde durchgeführt. Sie soll in dem schon zur Tradition gewordenen Rahmen würdig gestaltet werden.

Die Panzer-Grenadier-Brigade 4 und das Belgische Artillerie Bataillon 43, Brakel, werden Doppelposten am Denkmal und je einen Ehrenzug stellen. Für die musikalische Umrahmung der Feier wird das aus jungen Leuten bestehende Musikkorps „Eichsfelder Musikanten" Sorge tragen. Die Verbände der ehemaligen Truppen, die mit ihren im Krieg gebräuchlichen Erkennungszeichen im Innenhof des Ehrenmals gekennzeichnet sind, werden sich ebenso wie auch unsere, sich mit uns verbunden fühlenden Freunde mit ihren Angehörigen aus Belgien, Frankreich und Nachbarländern beteiligen.

Zur Teilnahme an der alle militärischen und zivilen Kriegsopfer einschließenden Feierstunde lädt die veranstaltende LO-Kreisgruppe Göttingen alle Landsleute und Freunde diesseits und jenseits der Landesgrenzen ein, denn die letzten Ruhestätten der Toten zu besuchen, ist vielfach nicht möglich.

Am Ehrenmal in Göttingen wird die Möglichkeit geboten, die Toten in einzigartiger Weise zu ehren. Von der Ostpreußischen Frauengruppe sowie von Mitgliedern und Freunden werden Blumensträuße gebunden, mit Namensbändern versehen und als eindrucksvoller Teppich vor dem Ehrenmal ausgelegt. Die LO-Kreisgruppe Göttingen ruft alle Landsleute und Freunde auf, sich möglichst zahlreich an dieser Blumenehrung zu beteiligen.

Die stets steigenden Kosten bereiten einige Sorgen. Der Kostenbeitrag für ein Sträußchen mit Namensband beträgt 4,— DM. Bitte machen Sie auch Ihre Freunde und Bekannten auf die Möglichkeit dieser Totenehrung aufmerksam. Für Ihre Bestellungen und Spenden verwenden Sie am besten Zahlkarten, die Sie bei der LO-Kreisgruppe Göttingen anfordern können. Anschrift des Absenders und Verwendungszweck bitte in Druckschrift ausfüllen.

Bestellungen der Sträußchen mit Schleifen, Kränze und Kranzschleifen nimmt auch Schatzmeister Erwin Preuß, Telefon (05 51) 7 90 51 18, Im Kolke 25, 3400 Göttingen, entgegen. Überweisungen bitte auf eins der nachfolgenden Konten: 1. Kreissparkasse Göttingen, Bankleitzahl 260 501 10, Konto-Nr. 46 417; 2. Postscheckamt Hannover, Konto-Nr. 878 18-300; 3. Durch Postanweisung an Schatzmeister Erwin Preuß, Anschrift siehe oben.

Für Landsleute und Freunde, die nicht an der Ehrenmalfeier teilnehmen können, werden farbige Ansichtspostkarten mit den Motiven „Gesamtübersicht", „Kranzniederlegung" und „Sträuße mit Namenschleife" von der jährlich wiederkehrenden Feier zum Preis von 1,— DM je Stück (alle drei Motive 2,— DM zuzüglich Rückporto) angeboten.

Es hat sich bereits als zweckmäßig erwiesen, wenn Sie sich in kleineren oder größeren Gruppen anläßlich der Ehrenmalfeier in Göttingen zu einem Treffen verabreden.

Paul Reetz 100 Jahre

Geht noch selbst einkaufen

Bielefeld — Im Kreis der Verwandten und Bekannten, darunter fünf Enkel und neun Urenkel, konnte Paul Reetz aus Westpreußen seinen 100. Geburtstag feiern. Am 29. Juni 1882 in Culm geboren verlebte er dort seine Kinder- und Jugendjahre. Der geistig noch sehr rege und körperlich rüstige Landsmann war später in Olschewen, Kreis Angerburg, und Göttkendorf, Kreis Allenstein, in der Landwirtschaft auf eigener Scholle tätig. Seiner 1910 geschlossenen Ehe entstammen eine Tochter und ein Sohn, der im Krieg gefallen ist. Seit zwanzig Jahren ist Paul Reetz verwitwet. 1967 zog er zu seiner Tochter, Frau Kilper, Eckernkamp 20, in Bielefeld, in deren Familie er sich sehr wohl fühlt. Der Jubilar geht viel spazieren und oft einkaufen. Er ißt am liebsten Sauerkohl mit durchwachsenen Bauchspeck und trinkt jeden Tag ein Schnäpschen. In diesem Jahr war er sogar schon zweimal in einer Plantage zum Erdbeerpflücken. Im übrigen liest er noch sehr viel und dichtet gern.

Anne Astroth

Bildzeilen vertauscht

In unserer Folge 30 vom 24. Juli 1982 sind auf Seite 20 unten die Bildunterschriften vertauscht worden. Die Aufnahme links zeigt Dr. Friedrich Flick, die auf der rechten Seite Kommerzienrat Hermann Röchling.

Anzeige



Evangelischer Jugendbund Arys — Dieses Foto stammt von einem Ausflug, den der evangelische Jugendbund aus Arys, Kreis Johannisburg, Himmelfahrt 1934 mit Pfarrer Woytewitz unternahm. Abgebildet sind u. a. von unten links: Busch, Ella Jung, Arnold Müller, Else Freitag, Emma Lang, Gertrud Koslowski, unbekannt, Herr Lamm. 2. Reihe: Erna Pasternak, Erna Sokolowski, Gertrud Pasternak, Lotte Dombrowski. Ich würde mich freuen, von den Abgebildeten Nachricht zu bekommen. Erna Kern, geb. Sokolowski, aus Arys, jetzt Blütenweg 6, 3300 Braunschweig.

HEIMATTREFFEN 1982

- 13./15. August, **Braunsberg:** Schultreffen. Löwenbräukeller, am Stiglmaierplatz, München
- 21./22. August, **Lyck:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Hagen
- 21./22. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel
- 21./22. August, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen (Luhe)
- 28./29. August, **Bartenstein:** "Schönbrucher Treffen, Celle
- 28./29. August, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Hotel Lindenhof, Münster
- 29. August, **Osterode:** Kreistreffen. Städtischer Saalbau, Recklinghausen
- 4./5. September, **Lötzen:** Hauptkreistreffen. Neumünster, Holstenhalle
- 4./5. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Stadthalle, Göttingen
- 10./12. September, **Insterburg-Stadt und -Land:** Jahreshaupttreffen. Krefeld
- 10./12. September, **Wehlau:** Treffen der Schüler der höheren Schulen. Ostheim, Bad Pyrmont
- 11. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen Nordhessen-Sauerland. Gaststätte Martinshof, Liebigstraße 20, Gießen
- 11. September, **Treuburg:** Kreistreffen. Wülfeler Biergarten, Hannover-Wülfel
- 11./12. September, **Ebenrode:** Haupttreffen. Stadthalle, Winsen (Luhe)
- 11./12. September, **Heiligenbeil:** Kreistreffen. Burgdorf
- 11./12. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen und Tag der Heimat. Schwarzwaldhotel und Jahnhalle, Pforzheim
- 11./12. September, **Preußisch Holland:** Kreistreffen. Lübscher Brunnen, Itzehoe
- 12. September, **Heilsberg:** Kreistreffen, Flora-Gaststätten, Köln
- 12. September, **Johannisburg:** Kreistreffen. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund
- 12. September, **Memellandkreise:** Haupttreffen. Essen-Steele
- 12. September, **Memellandkreise:** Ostseetreffen. Gaststätte Friedrichshöh, Heikendorf bei Kiel
- 12. September, **Osterode und Neidenburg:** Kreistreffen, Pforzheim
- 17./19. September, **Angerburg:** Hauptkreistreffen. Institut für Heimatforschung, Gerberstraße 12, Rotenburg (Wümme)
- 17./19. September, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen. Verden (Aller)
- 17./19. September, **Sensburg:** Kreistreffen. Remscheid
- 18. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen Ostniedersachsen. Intercity-Restaurant, Hauptbahnhof, Braunschweig
- 18./19. September, **Braunsberg:** Schul- und Kreistreffen. Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster
- 18./19. September, **Fischhausen:** Kreistreffen. Hotel Cap Polinio, Fahltskamp 48, Pinneberg
- 18./19. September, **Goldap:** Hauptkreistreffen. Schützenhalle am schwarzen Berg, Stade an der Niederelbe.
- 18./19. September, **Labiau:** Hauptkreistreffen und 30 Jahre Patenschaft. Otterndorf
- 18./19. September, **Neidenburg:** Hauptkreistreffen. Bochum, Ruhrlandhalle
- 18./19. September, **Osterode:** Kreistreffen. Osterode am Harz
- 19. September, **Angerapp:** Jahrestreffen. Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof, Hannover
- 19. September, **Ortelsburg:** Jahreshaupttreffen. Städtischer Saalbau, Essen
- 24./26. September, **Königsberg-Stadt:** Haupttreffen und 30 Jahre Patenschaft. Duisburg
- 26. September, **Osterode:** Kreistreffen, Städtischer Saalbau, Dorstener Straße 16. Recklinghausen
- 2./3. Oktober, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Waldkraiburg (Bayern)
- 3. Oktober, **Johannisburg:** Kreistreffen, Hamburg
- 3. Oktober, **Mohrungen:** Regionaltreffen. Schulauer Fährhaus, Hamburg

Urlaub/Reisen

Ostsee, ruh. Ferienwhg. f. 2—3 Pers., Balk., Hzg., ab 29. 8., Tel. 0 43 64/ 83 03.

Urlaub im Naturpark **Spessart**, herrliche, waldreiche Gegend, ideales Wandergebiet, 8773 Frammersbach, Gasthaus/Pension „Spessartschänke", alle Zim. m. Du. u. WC. Liegew., Grillterr., intern. Küche, besond. Wild- u. Grillgerichte. V. P. ab 1. 8., 32,— DM, Tel. 0 93 55/3 44.

Ferienzimmer-/whg., 6 km b. Ostsee, verkehrsgünstig, zu vermieten. Ch. Gerken, Hauptstr. 47, 2401 Ratekau.

Schlösser-Reisen/Stolberg (Rhld). Eine Fahrt v. 11.—20. Sept. Allenstein i. geplant u. genehmigt. Preis 790,— DM bei Halbpension. Im Preis enth. Visa u. Transitgeb., Übernachtung im Novohotel sowie 2 Tagesausflüge Masuren u. Marienburg m. Vollpension. Keine Nachtfahrt. Zusteigmöglichkeit: Düren, Köln, Dortmund, Hannover-Garbsen, Helmstedt-Grenze. Anmeldung u. Beratung nur Alfred Fittkau, Schevenhütter Str. 4, 5190 Stolberg 11, Tel. 0 24 09/3 18. Wir weisen darauf hin, daß schnelle Anmeldung erford. Denken Sie daran, daß Ihr Reisepaß in Ordnung ist.

Mittenwald/Obbay., Hotel-Pension-Garni „Zum Ib. Augustin". Zi. m. Du./Bd., WC u. Balkon. Biolog. Regenerationskuren möglich. Prospekte auf Anfrage, Renate Vietze, Ludw.-Murr-Str. 15, Telefon Nr. 0 88 23/59 55.

OBERBAYERN
Ferienwohnung in Bad Heilbrunn, ab sofort für 1982 stark ermäßigte Preise. Auch Kuren mit Bewegungsbad im Hause u. ganzjähr. i. Betrieb. Besondere Betreuung f. Gäste mit künstl. Darmausgang (Stoma-Träger). Anfragen an: Hense, 8173 Bad Heilbrunn, Ostfeldstr. 25, Tel. 0 80 46-2 82 (früher Königsberg).

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D. WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31) 8 85 10.

„Haus am Kurpark" im Ww. bietet auch älteren Leuten erholsamen Urlaub. Gemütl. Zimmer und eine gute Küche erwarten Sie! 5238 Hachenburg/Ww., Tel. 0 26 62/37 10.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben
wenn Sie eine Anzeige aufgeben. Besondere Sorgfalt ist notwendig bei der Niederschrift von Namen, Heimat- und jetziger Anschrift.

Bekanntschaften

Rüstige, Ostpr. Witwe, Jahrgang 1900, wünscht sich rüstigen Lebenspartner. Miteinander, füreinander. Bildzuschr. erb. u. Nr. 21 825 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Gehbehind. Mann 50/1,82, sucht eine Frau. Zuschr. u. Nr. 21 486 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Verschiedenes

Aus den Jahren 1939 bis 1945 besitze ich kein einziges Bild. Ich habe in Lyck gewohnt, mein Vater war dort Bankvorstand der Landesbank der Provinz Ostpr. Ich denke, die Bilder betreffend, besonders auch an die Zeit im Jungvolk. Natürlich werden keinerlei Kosten für den Besitzer entstehen. Vielleicht hat ein Landsmann auch Aufnahmen aus der Schulzeit. Volksschule von 1935 bis 1939, Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium bis 1944. Udo Goerges, Mozartstr. 42, 7105 Leingarten.

Das aktuelle Buch

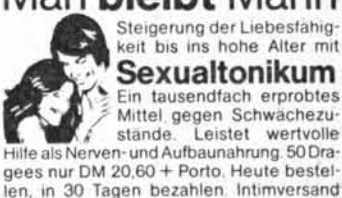


464 Seiten, 54,— DM
liefert
Buch-Vertrieb Nordheide
2091 Marxen



Militaria 1870—1935
Verkaufe Sammlung, kaufe und tausche Uniformen, Helme und Ausrüstung.
Angebote unter Nr. 21 1936 an das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Man bleibt Mann



Steigerung der Liebesfähigkeit bis ins hohe Alter mit **Sexualtonikum** Ein tausendfach erprobtes Mittel gegen Schwächezustände. Leistet wertvolle Hilfe als Nerven- und Aufbaunahrung. 50 Dragees nur DM 20,60 + Porto. Heute bestellen, in 30 Tagen bezahlen. Intimversand **Otto Blocherer, 8901 Stadtbergen, Abt. S 60**

Suchanzeigen

Gesucht werden Ostpreußinnen (ca. Jahrg. 1918), die im Sommer 1938 in Obrotten waren; darunter **Traute Kleist**, verh. mit Siegfried Wurst, **Gertrud Holst**, genannt Fritz (Müllerstochter), **Ilse Marks** (verh. König?), studierte Pädagogik in Elbing, aus Danzig **Hilde Roth**, Gymnastiklehrerin (der Vater war Prof. in Danzig). Nachr. erb. Gertrud Schwämmle-Deiß, Breslauer Str. 74, 7470 Albstadt 2, Tel. 0 74 32/82 47.

Ostpreußische Schriftsteller heute
Erzählungen und Gedichte
Herausgegeben von Silke Steinberg
Nach den beiden Bänden „Ihre Spuren verwehen nie" und „Über die Zeit hinaus" ist dies der dritte Teil von „Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur". Mit über 40 Beiträgen kommen hier 28 Autoren der Gegenwart zu Wort. 208 Seiten, 12 Abbildungen, broschiert 14,— DM.
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (SWG)
Postf. 32 31 28, 2000 Hamburg 13

Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke
übersetzt und beglaubigt
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher u. Übersetzer für die Justizbehörden
Anglstraße 19 E, 8391 Salzweg

HEIMATWAPPEN
Farbenprächtige Ausführung mit dekorativen Holzrahmen, Prosp. kostenlos. H. Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/ 4 15 93 (früher Tannenberg, Ostpr.)

Hallo
Lycker Freunde und Gäste!
Das Jahrestreffen 1982 findet am 20./22. August statt. Wir machen vom 6. August bis 19. August 1982 Betriebsferien, wir erbitten Zimmervorbestellungen bis zum 6. August 1982. Ihr Central Hotel, Dahlenkampstraße 2, 5800 Hagen, Ruf: 0 23 31/1 63 02.

Nach Ostpreußen der Pferde wegen
reichbebildert, 176 Seiten, DM 48,—
Rautenbergsche Buchhandlung, Postfach 19 09, 2950 Leer

FAMILIEN - ANZEIGEN

Wir haben uns über die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer diamantenen Hochzeit sehr gefreut und danken auf diesem Wege herzlich.
Fritz und Gerda Tolkmitt
2080 Kummerfeld

Ihre Familienanzeige in das Ostpreußenblatt



Jahre
wurde am 26. Juli 1982, Frau
Gertrud Schokall
geb. Reimer
aus Odaushöfchen
Es gratulieren herzlich
dein Mann Willy
dein Sohn Jochen und Frau Elke
deine Enkelinnen
Maike, Wiebke und Frauke
2211 Looft



Jahre
wird am 7. August 1982
Gertrud Bischoff
aus Insterburg, Kasernenstr. 16
jetzt: Weberstr. 30, 5100 Aachen
Es gratulieren herzlich
Erna, Ilse, Urte Seidel
Ilse und Hans Schmalenbach

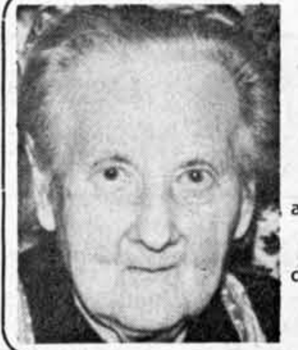
Am 31. Juli 1982 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Erna Nabrotzky
geb. Budweg
aus Tilsit, Ostpreußen
Bahnhofstraße 10
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich ihre Kinder
Hannelore, Helga, Peter
und Schwiegertochter Erika
und Enkel Ihno, Matthias und Erik
Neue Straße 17
2972 Nordseebad Borkum



Jahre
wird unser liebes Mutterchen, Frau
Elise Gerhardt
aus Rastenburg (Pr)
Hindenburgstraße 53
am 6. August 1982
Mit unserm lieben Vater freuen sich darüber ihre dankbaren Kinder, Schwiegerkinder, Enkelkinder und Urenkel
Wir alle wünschen ihr weiterhin Gottes Segen.




Jahre
wird am 5. August 1982
Berta Raudszus, geb. Ulrich
geboren in Stollbeck, Kreis Tilsit
zuletzt Ossafurt, Kreis Insterburg
Es gratulieren
und wünschen weiterhin
Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder
Herta, Frida, Max, Fritz, Eva, Gerda, Horst und Heinz
sowie alle Enkel und Urenkel
Oberer Erbisberg 41/14
7920 Heidenheim





Jahre
wird am 4. August 1982
Anna Stachorra
geb. Markowski
aus Rodental, Kreis Lötzen und Prostken, Kreis Lyck
Es gratulieren ihre Kinder
der Schwiegersohn, drei Enkel und ein Urenkel.
Schwangasse 52, 3550 Marburg

Heute entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Oma und meine liebe Tochter
Gerda Gallein
geb. Endrejat
aus Popelken, Markthausen, Kreis Labiau, Ostpreußen
* 23. 11. 1921 † 21. 7. 1982
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Richard Gallein
Wolfgang und Gisela Gallein
Emma Radzuweit, geb. Endrejat
* 1891 in Klein Dummen, Kreis Tilsit-Ragnit
und Enkelkinder
Eichenweg 25, 2151 Revenahe
Die Trauerfeier hat am Montag, dem 26. Juli 1982 um 13 Uhr in der Friedhofskapelle Revenahe stattgefunden.

Meine geliebte Mutter
Elisabeth Lippelt
geb. Idell
aus Markthausen, Kreis Labiau
* 30. 4. 1915 † 18. 7. 1982
hat mich für immer verlassen.
In tiefer Trauer **Helga Lippelt**
Richardstraße 113, 4000 Düsseldorf 1



Nach langer geduldig getragener Krankheit starb am 15. Juli 1982 im Alter von 80 Jahren
Käthe Grubert
geb. Hoppe
aus Breitenheide, Kreis Johannisburg
Dank allen, die ihr während der letzten Lebensjahre hilfreich zur Seite standen
Im Namen aller Angehörigen
Professor Dr. Immo Hoppe
Buschkamp 11, 2210 Itzehoe
Pausiner Straße 26, 1000 Berlin 20

Was Gott tut, das ist wohlgetan.
Nach kurzer Krankheit verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Herta Lott
geb. Parplies
* 9. 4. 1900 † 15. 7. 1982
in Sillenfelde, Kreis Angerapp (Ostpreußen)
In Liebe und Dankbarkeit im Namen aller Angehörigen
Alfred Lott und Frau Adele, geb. Dickmann, in Oerel
Georg Lott und Frau Inge, geb. Brunkhorst, in Bremen
Erwin Lott und Frau Christel, geb. Kreft, in Bremen
Enkelkinder: **Reinhard, Bärbel, Hans-Jörg, Dietmar, Carsten, Dagmar und Marcus.**
Sandkuhlenweg 155, 2740 Oerel/Bremervörde
Die Beisetzung fand am 19. Juli 1982 statt.

Ich hab' nun überwunden, Kreuz, Leiden, Angst und Not;
durch seine heil'gen Wunden bin ich versöhnt mit Gott.
Frieda Herrmann
geb. Helbing
* 10. 7. 1907 † 11. 7. 1982
aus Neu-Teschen, Kreis Pr. Holland
In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Rudolf Herrmann
Walter und Ilse Rubarth, geb. Herrmann
mit Dirk und Olaf
Wilhelm und Helga Doht, geb. Herrmann
mit Ulrike und Rainer
Holtfeld 91, 4807 Borgholzhausen, den 11. Juli 1982

Gott der Herr nahm heute unsere treusorgende, liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Tante und Schwägerin
Anna Schulz
geb. Westphal
aus Pawarszen, Kreis Elchniederung
im 79. Lebensjahr zu sich in sein Reich.
In stiller Trauer
Gerhard Schulz und Frau Annemarie
geb. Holzkamm
Egon Thierbach und Frau Waltraud
geb. Schulz
die Enkelkinder Mark, Ina, Torsten, Frank und Ralf
sowie alle Anverwandten
Am Dickopsbach 16, 5047 Wesseling, den 13. Juli 1982
Hohe Wiese 10, 3300 Braunschweig
Die Beerdigung fand am Montag, dem 19. Juli 1982 um 10.45 Uhr von der Friedhofskapelle in Wesseling-Keldenich aus statt.

Ein Leben voller Liebe, Fürsorge und Güte hat sich erfüllt. Der Allmächtige nahm heute meine geliebte Frau, unsere gute Mutter, unsere liebe Oma und Uroma
Amalie Westermann
geb. Budzinski
* 14. 3. 1895 † 20. 7. 1982
aus Großpaarleese, Bischoffsburg, Ostpreußen
An sie denken heißt ihr danken.
In stiller Trauer
Fritz Westermann
Otto und Anneliese Westermann-Schlecht
Alfred und Erika Meier-Westermann
Erwin und Käte Rotzler-Westermann
Enkel und Urenkel
Brombacher Straße 68a, 7850 Lörrach, den 20. Juli 1982

Es kann vor Nacht leicht anders werden als es am frühen Morgen war

Von der Bürde des Alters befreit — ist ein arbeitsreiches Leben — voller Höhen und Tiefen zu Ende.

Plötzlich und unerwartet entschlief nach Vollendung ihres 90. Lebensjahres meine liebe Mutter

Anna-Maria Neumann

verw. Müller, geb. Milautzki

* 5. 5. 1892 † 16. 7. 1982

Bisdohnen, Tauerkallen, Nassawen, Bialla, Bischofsburg, Pultusk und Seesen/Harz

In stiller Trauer
Willi Müller

Forsthaus Schwandorf, 7201 Neuhausen ob Eck 2

Die Trauerfeier und Beisetzung hat im engsten Familienkreis in Delmenhorst stattgefunden.

Am 14. Juli 1982 wurde

Meta Westphal

geb. Katschinski
aus Wehlau (Pr)

im 80. Lebensjahr von einer tückischen Krankheit erlöst.
Sie folgte ihrem Ehemann

Franz Westphal
aus Königsberg (Pr)

der am 16. Mai 1982 im 92. Lebensjahr verstarb.

Im Namen der Angehörigen
Siegfried Katschinski
Ursula Schulze, geb. Katschinski
Hildegard Katschinski

Adolf-Brütt-Straße 56, 2250 Husum

Herr, Dein Wille geschehe!

Plötzlich und unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, unser geliebter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Pilzecker

* 29. 2. 1908 in Kusmen, Kreis Schloßberg (Pr)
† 3. 7. 1982 in Kommern

Wir werden ihn sehr vermissen.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Ursula Pilzecker, geb. Sodeikat
Bodo, Ulrich Pilzecker
Annelie Pilzecker, geb. Mathei
Ute und Carsten

Erzstraße 11, 5353 Mechernich-Kommern

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben rief Gott der Herr unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Marie Großmann

geb. Nitsch
aus Dönhofstädt, Kreis Rastenburg

im gesegneten Alter von 94 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir von ihr Abschied.

Ilse Großmann
Gerhard Großmann und Frau Inge
Erwin Großmann und Frau Martha
Alois Rütten und Frau Elli, geb. Großmann
Hildegard Sass, geb. Großmann
7 Enkel und 9 Urenkel

Rosbaumweg 28, Freiburg i. Br., den 13. Juli 1982
Wir haben sie am 16. Juli 1982 auf dem Hauptfriedhof in Freiburg zur letzten Ruhe gebettet.

Fern der Heimat verschied nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 76 Jahren

Kraftfahrzeugmeister

Paul Karsten

aus Kurafeiski
aus Vorderpogaunen, Kreis Johannisburg
† 8. Juli 1982

Rosemarie Kuhne, geb. Karsten
und Angehörige

Sittigstraße 22, 6239 Kriftel

Am 19. Juli 1982 hat Gott der Herr zu sich in die Ewigkeit abgerufen

Frida Bertha Hein

* 8. 8. 1892 in Königsberg (Pr)

In Liebe und Dankbarkeit
Otfried Hein, Isa-Lore Hein und Gerit
Berlin-Friedrichshagen
Ilse Kohl, Ahrensburg
Johannes Kohl, Helga Kohl
Brigitta und Claudia
Prisdorf

Trauerfeier war am 29. Juli 1982, 11 Uhr, im Tobias-Haus, Ahrensburg, Am Hagen 6.

Geht nun hin und grabt mein Grab, denn ich bin des Wanderns müde.

Nach langem Leiden entschlief am 8. Juli 1982 mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa, Schwager und Onkel

Emil Rimkus

früher Landwirt aus Kreywöhnen, Kreis Tilsit-Ragnit

im 81. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Hedwig Rimkus, geb. Woska
Horst Nikschat und Frau Christel
geb. Rimkus
Marion, Wolfgang
und alle Anverwandten

Wulfkampsweg, 2851 Hoope
Die Beisetzung hat am 10. Juli 1982 stattgefunden.



Dr. med. Martin Welt

* 5. 2. 1905 † 21. 6. 1982
aus Arys, Ostpreußen, Himmelpforten

Lothar Welt
und Familie
Ursula Elfers, geb. Welt
und Tochter
Lieselotte Hesse, geb. Welt

Stralsunder Straße 14, 2160 Stade

Die Urnenbeisetzung hat im engsten Familienkreise stattgefunden.

Der Tod erlöste am 22. Juli 1982 nach kurzem, schweren Leiden, meine liebe Frau, Schwester, Schägerin und Tante

Anne-Marie Harder

geb. Marzischewski
aus Prostken, Kreis Lyck

im 64. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Karl-Heinz Harder

Am Salhop 14, 2110 Buchholz

Unser Herz ist unruhig bis es ruhet in Dir.
„Römer"

Fern seiner geliebten Heimat verstarb unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Landwirt

Hermann Thierau

aus Sieuen, Kreis Angerburg
* 9. 11. 1890 † 11. 7. 1982

In stiller Trauer
Bernhard und Hanni Thierau
geb. Jantz
Bruno und Christiane Thierau
geb. Scholz
Günter und Irmtraut Czypulowski
geb. Thierau
Alfred und Helga Kühn, geb. Thierau
Bruno und Ilse Ferenz, geb. Thierau
13 Enkel und 5 Urenkel

OT Scheerhorn 43, 4459 Hoogstede, den 11. Juli 1982

Wir haben unser Liebstes verloren und werden Dich niemals vergessen. Dank für all Deine Liebe und Güte!

Am Sonntag, dem 11. Juli 1982, hat Gott der Herr meine innigstgeliebte Frau, unsere unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Großmama, Schwester, Schwägerin und Tante

Käthe Duscha

geb. Herrmann
aus Kreuzburg und Osterode, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren, nach einem erfüllten Leben voll Liebe und Sorge für die Ihren nach kurzer, schwerer Krankheit, fern ihrer geliebten Heimat, für immer zu sich heimgeholt.

In stiller Trauer

Paul Duscha
Christel Zinner-Duscha und Familie
Margrit Zachmann-Duscha und Familie
Dietmar und Ilona
Enkelkinder Corinna, Frank und Lars
und Anverwandte

Germaniastraße 17, 4000 Düsseldorf 1, den 11. Juli 1982

Wir trauern um meinen lieben Mann und guten Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Richard Hempel

* 3. 8. 1903 † 29. 6. 1982

aus Ukta, Kreis Sensburg, geb. in Babrosten

der plötzlich und unerwartet von uns ging.

In stiller Trauer
Gertrud Hempel, geb. Jedamzick
Friedhold Hempel
und alle Anverwandten

Eckener Straße 6, 4000 Düsseldorf 30

Die Beerdigung fand am 2. Juli 1982 statt.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Wir nahmen Abschied von meinem lieben Vater und Opa

Gustav Jorzig

* 26. 11. 1904 † 13. 7. 1982
aus Wehlack und Domäne Barten (Pr)

In stiller Trauer
Tochter **Frieda Schwenzfeier**
geb. Jorzig
nebst Familie

Goethestraße 56, 5603 Wülfrath

Herzlichen Dank allen, welche mir beim Heimgang meines Sohnes und Bruders

Frank Ami

aus Heinrichswalde, Ostpreußen, „Villa Bügeler"

so geholfen haben.

In tiefem Schmerz
Irmgard Paulinie, geb. Kind
Henry Onders-Ami, als Bruder
Hans-Joachim und
Dr. Harald Macht
für alle Angehörigen

Basel/Schweiz/Saubersheim, den 26. Juli 1982

Das aktuelle Buch:

„Der kälteste Krieg"

Der gefährlichste Spionagefall in der Geschichte Ost-Berlins

Vor rund 15 Jahren, Pfingsten 1967, ging das Ost-Berliner Ministerium für Staatssicherheit dem (bisher bekanntgewordenen) gefährlichsten Spionagefall in der Geschichte der „DDR" nach; vier Ostblock-Geheimdienste waren daran beteiligt, Ost-Berlin hatte zur Extraüberwachung noch elf geheime Informanten abgestellt. Es handelte sich, wie das kürzlich erschienene Buch „Der kälteste Krieg" beschreibt, um die Festnahme von Professor Adolf-Henning Frucht, dem Gründer und Leiter des Instituts für Arbeitsphysiologie in der „DDR". Ein Abkömmling einer der hervorragendsten Familien Deutschlands, deren Mitglieder Außerordentliches als Historiker und Naturwissenschaftler geleistet hatten, ein in Ost- und Westeuropa hochgeachteter Wissenschaftler, der in Ost-Berlin mit einem Monatseinkommen von 3600 Mark ein für dortige Verhältnisse recht komfortables Leben mit seiner Frau und zwei Töchtern führte. Um möglichst kein Aufsehen zu erregen, sandte der damalige stellvertretende „DDR"-Gesundheitsminister Mecklinger ihn zu einer angeblichen internationalen Konferenz nach Prag — und nachts im Zuge, an der CSSR-Grenze wurde er verhaftet...

Bei Kriegsende war Frucht in der Ostzone geblieben, weil er der Meinung war, er würde dort gebraucht. Innerhalb eines Jahres war er der dienstälteste Arzt im Gesundheitswesen Sachsens, und als niemand Penicillin hatte, schrieb der einstige USA-

Das Institut

Student an einen alten Studienkollegen jenseits des großen Teiches, der dann auch Proben schickte — es wurde ein medizinischer Durchbruch in der Sowjetzone. Bald indes wurde Frucht als „politisch unzuverlässig" abgeschoben, doch erhielt er aufgrund einer Intervention eines Kommunisten nach gewisser Zeit eine Dozentur am Leipziger Institut für Psychologie; nach Stalins Tod konnte er sich sogar habilitieren, und zwei Jahre später leitete er das neue Institut für Arbeitsphysiologie am Nöldnerplatz in Berlin-Lichtenberg. SED-Funktionäre zeigten sich bald interessiert an seinen Forschungen, weil sie darin potentielle Anwendungsmöglichkeiten für Atemluft-Systeme in Atom-U-Booten, Atomschutzbunkern und generell in Raumfahrzeugen erkannten. Probleme heutiger Industriegifte wie Methoden zum Erkennen von Umweltverschmutzung kamen hinzu.

Inzwischen erfolgte der Bau der Berliner Mauer. Der Leser des Buches durchlebt aber sehr deutlich jenen August 1962, als in Mitteldeutschland ein großer militärischer Aufmarsch des Ostblocks begann mit dem offensichtlichen Ziel Chruschtschows, damals West-Berlin militärisch zu nehmen — für Professor Frucht, der alles aus unmittelbarer Nähe miterlebte, war es ein „Schlüsselerlebnis". Kurz danach kam er mehrfach mit General Hans Rudolf Gestewitz, Mitglied des „DDR"-Verteidigungsrates, zusammen. Eines Tages erzählte dieser ihm beiläufig, daß Gasmasken bei extremer Kälte zumeist wirkungslos seien, da sie bei Temperaturen unter dem Gefrierpunkt steif würden. Ein neuer Giftkampfstoff des Ostblocks, der kälteunempfindlich sei, könne daher die Radarkette der Amerikaner in Alaska für zwölf Stunden außer Gefecht setzen, und durch diese Lücke in der Luftverteidigung seien sowjetische Atombomber in der Lage, unbemerkt in die Vereinigten Staaten einzudringen! Sehr lange fragte sich Frucht, war nur alles ein Phantasiegebilde, sollte er diese Informationen einfach ignorieren? Schließlich gelangte er zu der Überzeugung, daß ihm gar nichts anderes übrig



Prof. Dr. Adolf-Henning Frucht nach seiner Freilassung aus zehnjähriger „DDR"-Haft im Dezember 1977 in West-Berlin — Foto Ullstein

Frucht gewann tiefen Einblick in die Kampfstoff-Entwicklungen

blieb, als den Westen hiervon in Kenntnis zu setzen. Er glaubte, die Sowjets wollten wahrscheinlich erreichen, was ihnen August 1962 in West-Berlin nicht gelungen war, ebensowenig wie damals mit der Installierung von Raketenbasen auf Kuba!

Durch einen Neffen nahm er Verbindung zum amerikanischen Nachrichtendienst auf. Dieser zögerte zunächst, konnte er sich doch nicht vorstellen, das Frucht Zugang zu derartigen Geheimnissen des Warschauer Paktes habe. Dieser überwand seinen ursprünglichen Ärger und sagte sich, gewiß werde man ihm dann eher glauben, wenn er „normale" Informationen über die chemischen Kampfstoffe des Ostens liefere. Tatsächlich hatten Kampfstoff-Experten der „DDR"-Armee ihn oft aufgesucht und mit ihm offen über ihre geheimen Arbeiten gesprochen. Dabei übersahen sie allerdings die Tatsache, daß Frucht überhaupt gar nicht sicherheitsgeprüft war — wie das ausgerechnet im sensiblen Bereich der Geheimhaltung möglich werden konnte, erscheint nur schwer verständlich und ist vielleicht lediglich mit der Über-Bürokratie der „DDR" zu erklären. Frucht gewann damals einen tiefen Einblick in die Kampfstoff-Entwicklungen Ost-Berlins: Chemiker im staatlichen Arzneimittelwerk Dresden waren mit der Grundlagenforschung befaßt, ein weiteres Forschungs- und Produktionszentrum war das Magdeburger Chemiewerk Fahlberg-List, das im 19. Jahrhundert die Produktion von Saccharin aufgenommen hatte und nun das neue Nervengas des Warschauer Paktes herstellte. „DDR"-Wissenschaftler erprobten hochgiftige Stoffe auch an Tieren in Laboratorien des Bezirks Pirna bei Dresden.

Durch einen sehr vorsichtigen und wissenschaftlich-verschlüsselten Artikel in der „DDR"-Hauszeitschrift der Max-Planck-Gesellschaft versuchte Frucht, die Wissenschaftler im Westen zu warnen. Binnen einer Woche nach dem Erscheinen des Artikels baten britische und schweizerische Kampfstoff-Abwehrdienste ihn um Zusendung von Sonderdrucken — damit, so heißt es im Buch, gaben sie zu erkennen, daß sie verstanden hätten, was er wirklich meinte...

Anfang 1967 brachten Chemiker der NVA sogar einmal Proben des modernen Kampfstoffes des Warschauer Paktes, die ein Offizier aus einem Geheimlager herausgeschmuggelt hatte, in das Institut von Professor Frucht! Was aber sollte damit nun geschehen? Ein Zurückbringen war unmöglich, ein Transport nach West-Berlin zu risikovoll — so versteckte man die Flasche einfach mit einem kleinen Etikett „Vorsicht, lichtempfindlich!" in einen Bücherschrank im Dienstzimmer des Instituts!

Lange Zeit ging die Zusammenarbeit Fruchts mit den Amerikanern gut; er erhielt ihre Anfragen auf chemisch präpariertem Papier in harmlos erscheinenden Privatbriefen von „Verwandten", und er schrieb ebenso seine Nachrichten an bestimmte Deckadressen in der Bundesrepublik und in Österreich.

Etliche Anzeichen lassen erkennen, daß man in Washington damals die Enthüllungen Fruchts äußerst ernst nahm und auch bald Methoden entwickelte, die amerikanischen Frühwarn-Anlagen gegen den neuen Kälte-Kampfstoff des Warschauer Paktes zu schützen. Bestimmt war es kein Zufall, daß wiederholt gerade in Alaska Manöver der Vereinigten Staaten auf dem Gebiet der chemischen und biologischen Kriegsführung stattfanden.

Naturgemäß aber stellte sich auch NVA-General Gestewitz daraufhin die Frage, ob die Amerikaner selbst darauf gekommen seien oder ob es irgendwo eine undichte Stelle gebe. Frucht merkte, daß man bei der Suche nach einem „Loch" schließlich auch auf ihn stoßen würde. Er wußte, daß für ihn die Uhr lief — wie lange noch? Direkt verraten aber wurde er offensichtlich durch den westdeutschen Mikrobiologen Dr. Ehrenfried Petras, der in Wahrheit ein Spion der „DDR" war und sich auch bald dann nach Ost-Berlin absetzte. Für die „DDR" war der Fall Frucht natürlich politisch sehr explosiv: Die Tatsache, daß ein nicht-sicherheitsüberprüfter Wissenschaftler Zugang zu ersten Geheimnissen des Warschauer Paktes gehabt hatte, mußte für die SED äußerst peinlich sein, und die Nachricht, die Sowjets arbeiteten zusammen mit „DDR"-Chemikern an der Herstellung neuer Kampfgase, mußte auf die Welt alarmierend wirken. Der Versuch aber, die Festnahme Fruchts nachts an der Grenze zur CSSR geheimzuhalten, scheiterte — der Westen war sehr schnell informiert.

Vergeblich versuchten die Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit, einen Keil zwischen Frau Frucht und ihren Mann zu treiben, indem man ihr „seine Liebschaften zu anderen Frauen" vorgaukelte und in ähnlich gemeiner Weise mit dem Schicksal der zwei Kinder drohte. Frucht selber wurde nach dem üblichen Schema der östlichen Verhaftungen neun qualvolle Monate dem harten Zermürbungskrieg der Verhöre seitens des Ministeriums für Staatssicherheit unterworfen. Sehr eindrucksvoll schreibt das Buch dazu: „Nach Wochen und Monaten der Verhöre begann Professor Frucht an allem zu zweifeln — an seiner Intelligenz, an seiner Motivation, an seinen Gefühlen. Sein Vernehmer Runge hatte es nicht nötig, zu physischer Gewalt zu greifen, um dies zu erreichen. Solche Methoden hatte man schon in den fünfziger Jahren abgeschafft; man ging jetzt subtiler vor, um den Widerstand zu brechen. Man verfolgt das Ziel, jeden Gefangenen psychisch zu analysieren und einen genauen Plan über das weitere Vorgehen aufzustellen, um die geistig-seelischen und physischen Schwächen des jeweiligen Individuums auszunutzen. Alles nur mögliche wird getan, um die Abhängigkeit des Gefangenen von den Behörden zu steigern, so daß er jeder Manipulation zugänglich wird."

Frucht spürte nur allzu bald die Wirkung des Systems. Jeden Tag gesagt zu bekommen, daß er ein Feind der Menschheit sei, daß er seine Familie ins Unglück gestürzt und seinen ehemaligen Kollegen ungeheure Schwierigkeiten bereitet habe — das alles ließ seine Einsamkeit ins Unermeßliche wachsen. Sein Zellengenosse Kannegießer half ihm sehr, seinen Zustand zu überwinden. Für Frucht war er der beste und intelligenteste Spion, den er je traf: Seinen größten Coup hatte dieser gelandet, als es ihm gelang, die Amerikaner mit geheimen Angaben über die internen Funkverbindungen der „DDR" zu beliefern. Die SED hatte ihr eigenes Richtfunksystem zur Nachrichtenübermittlung mit Hohlspiegelantennen. Die Wellenbänder waren schmal und ihre Frequenz unbekannt — es war praktisch unmöglich, die Übertragungen mitzuhören. Die von Kannegießer gelieferten Informationen aber hatten

„Lebenslänglich"

es der CIA ermöglicht, auch diesen Funkverkehr abzuhören!

Ob es nur reiner Zufall war, daß bei all den Verhören die Gespräche Fruchts mit dem NVA-General sowie der gesamte Alaska-Plan überhaupt nicht zur Sprache kamen?

Obwohl Frucht stets Zivilist war, wurde er vor den Militärstrafsenat beim Obersten Gericht der „DDR" gestellt. Daß seine Strafe „Lebenslänglich" lauten würde, erzählte ihm sein Verteidiger schon vor Beginn der Hauptverhandlung. Diese erfolgte „natürlich" unter Ausschluß der Öffentlichkeit; trotzdem war das Urteil binnen weniger Tage im Westen bekannt.

Im Mai 1968 verschwand Frucht hinter den Mauern der Haftanstalt Bautzen, wo man ihm bald „verbotenen Nachrichtenaustausch" vorwarf und ihn dann 72 Tage lang in strengen Arrest warf. Fünf Jahre verbrachte Frucht in Einzelhaft, ganze fünf Jahre lang sah er kaum ein menschliches Wesen für länger als 30 Sekunden am Tag — der Wärter, der ihm das Essen zuschob.

Inzwischen blieben seine Angehörigen nicht untätig, über den CDU-Politiker, Dr. Leisler Kiep ging eine Verbindung zum US-Außenministerium. Erst im Juni 1977 aber — also nach insgesamt zehn Jahren — gelang es, ihn im Austausch gegen den kommunistischen Ex-Senator Chiles, Jorge Montes, freizubekommen. Auch Honecker hatte ein persönliches Interesse an diesem Fall — seine Tochter Sonja ist mit einem ex-chilenischen Studenten verheiratet.

Der Leser des Buches durchlebt die letzten Stunden Professor Fruchts in Bautzen und in der „DDR". Bei Wertha-Herleshausen wird er dann in die Bundesrepublik Deutschland entlassen. Zwei US-Beamte erwarteten ihn bereits.

Eine Schwierigkeit bei der Ausreise der Familie Fruchts war die Tochter Karin, die ihre bisherige Heimat und ihre Freunde einfach nicht verlassen wollte und sich erst kurz vor dem festgesetzten Abreisetermin von ihrer Mutter unter Tränen erwei-

Blick auf die Mauer

chen ließ. Endlich, am 30. November 1977, passierten die drei die Berliner Kontrolle an der Sektorengrenze. Als der Zug den Bahnhof verließ, erhaschten sie noch einen Blick auf die grell angestrahlte Berliner Mauer, auf die Elektrozäune, die Panzersperren und den sandbestreuten Todesstreifen. „Karins Augen waren geschwollen und blutunterlaufen vom vielen Weinen. Ihre jüngere Schwester Uta drückte einen Vogelkäfig mit ihren beiden Wellensittichen und einen Pappkarton mit der Familienkatze an sich." Nach zehn Minuten waren sie am Bahnhof Zoo in West-Berlin, wo Professor Frucht ihnen entgegenlief.

Heute lebt die Familie in der Nähe Kölns. Frucht ist als wissenschaftlicher Berater bei einer Berufsgenossenschaft tätig. In einer sehr plastischen und sehr lebendigen Art haben zwei britische Journalisten nach überaus vielen Recherchen dieses Buch geschrieben, das man nicht ohne tiefere innere Erschütterung aus der Hand legt und dem man gerade in heutiger Zeit eine möglichst große Verbreitung wünschen kann! **Dr. F. W. Schlomann**

Clive Freeman/Gwynne Roberts, „Der kälteste Krieg". Ullstein-Verlag, West-Berlin, 1982, 332 Seiten, 32,— DM.